Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty, Kasachstan

18. Juni 1994, Nr. 25 (6 757) 29. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Nicht nur produzieren, sondern auch günstig verkaufen

Am 13.—15. Juni hat der Präsident Nursultan Nasarbajew eine Reise ins Gebiet Mangistau unternommen. Ihn hat dabei der Vorsitzende des Obersten Rates Abisch Kekilbajew begleitet.

Gleich nach ihrer Ankunft auf dem Flughafen der Stadt Aktau am Montag nachmittag begaben sich die führenden Repräsentanten der Republik in das Zentrum der Volkswillenseinigung, wo es zu einem Treffen mit den Vertretern der verschiedenen nationalen Kulturverbände kam. Die hohen Gäste wurden über die Arbeit informiert, die hier zur Festigung der Freundschaft und des Zusammenschlusses der Gebietseinwohner aller Nationalitäten betrieben wird.

Es sei lebensnotwendig, sagte während des darauffolgenden Meinungsaustausches das Staatsoberhaupt, daß in unserer Gesellschaft stets nationaler Konsens, Bürgerfrieden und gutes Einvernehmen herrschen. Ohne all das, unterstrich er, werde die Republik auf dem Wege ihrer demokratischen Entwicklung einfach nicht weitergehen und die Realisierung des vom Volk selbst befürworteten Kurses auf den Übergang zu den Marktbeziehungen und auf die Hebung des sozialen Wohlstands der Kasachstaner nicht durchsetzen können.

Am folgenden Tag machten sich Nursultan Nasarbajew und Abisch Kekilbajew mit der Arbeit des chemischen Hydrometallurgiewerkes und seiner Produktion bekannt. Dieser in Kasachstan einzigartige Betrieb erzeugt für den Agrar-Industrie-Komplex sehr nötige Mineraldüngemittel, mit deren Absatz auf dem Binnenmarkt es keine Probleme gibt. Im Gegenteil, die Steigerung der Produktion dieser „Granula der Fruchtbarkeit" hat es ermöglicht, die Abhängigkeit der Republik von deren Einführung von außen wesentlich zu verringern.

Die Belegschaft des Werkes erzielte in der letzten Zeit einen beachtlichen Fortschritt, indem sie äußerst wertvolles Metall Skandium zu gewinnen begann, das in den GUS-Ländern wie auch im ferneren Ausland sehr stark gefragt ist. Zugleich wird auch die Gewinnung anderer Seltenerdmetalle eingeleitet, an denen es auf dem Weltmarkt ständig mangelt.

Das Staatsoberhaupt bewertete positiv das Neuerertum und den Unternehmergeist der Spezialisten und Arbeiter des Werkes und bemerkte, ihre vornehmste Aufgabe sei es, vollständig den Bedarf des Landes an ihrer Produktion zu möglichst günstigen Absatz an ausländische Partner zu denken, von denen bereits jetzt sehr viele Anforderungen vorlägen.

Im genannten Betrieb fand eine Aussprache Nursultan Nasarbajews und Abisch Kekilbajews mit den Leitern von Industriebetrieben der Stadt Aktau und des Gebietes statt. Der Vorsitzende des Direktorenrates Nesipkali Marabajew berichtete ihnen über den jetzigen Stand der Industrieproduktion auf der Halbinsel sowie über Probleme, die sich unmöglich allein mit den Kräften des Gebiets beseitigen lassen. Insbesondere ging es darum, daß obwohl Mangistau nicht wenig Erdöl, Gaskondensat und andere Bodenschätze gewinne und so einen gewichtigen Beitrag zur Republikwirtschaft leiste, es trotzdem nicht imstande sei, seinen Beschäftigten die nötigen sozialen und übrigen Lebensbedingungen zu schaffen.

Nursultan Nasarbajew versprach seinen Beistand bei der Lösung dieser Probleme, betonte aber zugleich: Alles hänge von den Anstrengungen der Belegschaften selbst, von ihrer Leistungsfähigkeit und ihrem Unternehmergeist ab. „Denjenigen, die nicht effektiv arbeiten können, vermag niemand zu helfen", sagte er.

Frühmorgens am 16. Juni sind der Präsident, seine Ehegattin Sara Nasarbajew und der Parlamentschef nach Almaty zurückgekehrt.

Unser Bild: Ein Erinnerungs-Schnappschuß mit Vertretern der nationalen Kulturzentren der Stadt Aktau

(KasTAG)

Erklärung des Außenministeriums Kasachstans

Im Zusammenhang mit dem in China am 10. Juni durchgeführten unterirdischen Kernwaffentest hat das Außenministerium der Republik eine Erklärung abgegeben.

Kasachstan trete konsequent für ein umfassendes Verbot von Kernwaffentests und für den Abschluß eines entsprechenden Vertrages ein, heißt es darin. Im August 1993 der Präsident Nursultan Nasarbajew an die Chefs der Kernwaffenstaaten den Vorschlag gerichtet, das Moratorium für die Tests aller Arten von Massenvernichtungswaffen bis zum Jahre 2005 zu verlängern.

Während seines Besuchs in der Volksrepublik China im Oktober 1993 habe er während der Verhandlungen mit der höchsten chinesischen Führung die Standpunkte Kasachstans zu den Kernwaffentests ausführlich dargelegt.

In Kasachstan sei positiv die Erklärung des Außenministeriums der Volksrepublik Chinas darüber aufgefaßt worden, daß China die Einstellung der Nichtkernwaffenländer zu den Fragen der A-Waffentests und ihre Besorgnis darüber achte und verstehe.

Es sei auffallend, stellt das Außenministerium Kasachstans weiter fest, daß der jüngste Test in China in der Zeit durchgeführt worden sei, als die anderen Nuklearmächte das Moratorium für Kernwaffentests eingehalten hätten. Äußerst bedauernswert sei es auch, heißt es in seiner Erklärung, daß dieser Kernwaffentest in einem an Kasachstan grenzenden Gebiet durchgeführt worden sei und schwerwiegende Folgen im Bereich der Ökologie und der technogenen Medien haben könne.

Das Außenministerium der Republik erachte es für notwendig, auf die konkrete Erörterung des Vorschlags der kasachstanischen Seite, eine gemeinsame Expertengruppe zu Problemen der Kernwaffentestgelände Semipalatinsk und Lob-nor zu schaffen, zurückzugreifen.

(KasTAG)

In dieser Ausgabe:

1974: Ein historischer Prozeß gegen die Ausreise

Im Februar des Jahres jährte es sich zum 20. Mal, daß in Aktjubinsk in Kasachstan den aktivsten Streitern für die Ausreise der Deutschen ein aufsehenerregender Prozeß gemacht wurde

Seite 2

«Немецкая Газета»:

Интервью президента Казахстана Нурсултана Назарбаева «Независимой газете»

Есть ли альтернатива у казахстанской экономики? Есть! — таково мнение нашего автора из Алма-Аты

Стр. 3

Маленький немецкий остров в одной из стран СНГ. Продолжение путевых очерков корреспондента «Дойче Альгемайне»

Евразийский Союз: Пути выхода из кризиса

Стр. 4

Германия. Информация о социально-экономической и культурной жизни

Стр. 5

Rußland und Deutschland

Zur Geschichte der Entstehung der deutschrussischen Beziehungen

Seite 8

Moderne Technologien garantieren die Zukunft

Zur Besonderheit der landwirtschaftlichen Produktion in der Republik gehört gegenwärtig die weitgehende Einführung moderner ausländischer Technologien in die Praxis. Eben darum arbeitet die Kollektivwirtschaft „Karkara" im Rayon Kegen des Gebiets Almaty das zweite Jahr mit der israelischen Firma „Merhaw" zusammen, die hier Kartoffeln nach eigener Technologie anbaut. Wie bei den Feldbauern die Sache stehe, welche Erfolge sie aufzuweisen hätten und ob es Störungen bei der Experimentdurchführung gebe — für all das hat sich der Präsident Nursultan Nasarbajew interessiert, der die Wirtschaft am vergangenen Sonnabend besucht hat.

Die Sache laufe bestens, erklärten die Mitglieder der Kartoffelbaubrigade dem Staatsoberhaupt. Auf der ganzen, etwa 700 ha großen Fläche seien die Ernteaussichten ausgezeichnet. Was wundert: die Felder seien mineralisch gedüngt, würden rechtzeitig begossen, die Zwischenreihenbearbeitung sei rechtzeitig durchgeführt worden, an nichts sei etwas auszusetzen. Bei der Arbeit würden weltbeste deutsche Schlepper und Dominatoren eingesetzt, die Saaten würden zuverlässig vor Koloradokäfern geschützt — die Konstruktion der Spitzgeräte sei dazu sehr günstig.

Die Auswahl dieser Mittel habe der Brigade auch im vorigen Jahr ermöglicht, ihre Meisterschaft zu zeigen: Von jedem der 208 ha, die nach der israelischen Technologie bearbeitet würden, habe sie 214 Dezitonnen Kartoffeln geerntet.

Alles habe schon beim ersten Wurf geglückt, obwohl die Technik recht spät eingetroffen und die Bestellung der Felder hinausgezögert worden sei.

„Und jetzt fühlen wir, daß wir unter den entsprechenden Bedingungen nicht schlechtere Erfolge als unsere ausländischen Partner erzielen können," schlußfolgerten die Traktoristen.

„Das ist gerade dasjenige Ergebnis, das wir bei derartigen Experimenten anstreben", unterstützte der Präsident die Kartoffelbauer. „Die Leute sollen sich mit allem bekannt machen, sollen lernen, um dann Meister ihres Fachs zu werden."

Unter den marktwirtschaftlichen Bedingungen darf man nicht schlecht arbeiten. Unsere Bauern sollen gleich den ausländischen Farmern einen Drang nach guter Technik, nach ihrer effektiven Nutzung verspüren. Und dies geschieht bereits. Gute Effekte in unserem hauptstädtischen Gebiet zeigen die ungarische Technologie des Maisanbaus und die holländische des Kartoffelanbaus, und es ist die Pflicht der Feldbauern, diese Leistungen allseitig zu verankern, auszubauen und sie in unserem Alltagsleben allerorts heimisch zu machen."

Die Gebietsverwaltung für Landwirtschaft Almaty teilte mit, daß für alle ausländischen Technologien dank der vollständigen Arbeitsmechanisierung minimaler Arbeitaufwand nötig sei. Das sei die Zukunft auch unserer Landwirtschaft. In der Republik sei gemeinsam mit ausländischen Firmen schon mit der Herstellung vieler Arten hochleistungsfähiger Landmaschinen begonnen worden.

(KasTAG)

Programm „Partnerschaft für den Frieden" kommt allmählich in Gang

Pressekonferenz des Chefs des Hauptstabes der Streitkräfte Kasachstans, Generalmajors Alibek Kassymow, und des Chefs des Stabes der NATO-Streitkräfte in Europa, Generals Peter Heinrich Carstens.

Drei Tage lang hat eine NATO-Delegation, geleitet vom Chef des Stabes der NATO-Streitkräfte in Europa, General Peter Heinrich Carstens, in Almaty geweilt. Sie hat Begegnungen mit den Führungen des Obersten Rates und des Ministerkabinetts gehabt, Verhandlungen im Verteidigungs- und im Außenministerium geführt sowie einige Truppenteile besucht.

Den Ergebnissen des Besuches war eine Pressekonferenz gewidmet, die der Chef des Hauptstabes der Streitkräfte Kasachstans, Generalmajor Alibek Kassymow und Peter Heinrich Carstens am 15. Juni abhielten.

An die Journalisten gewandt, erklärte der NATO-General, daß nach der Beendigung des „kalten Krieges" der NATO viele qualitativ neue Angaben erwachsen seien. Die wichtigste darunter sei die Erweiterung der Sicherheitszone in Europa, der Ausbau von Freundschaftsbeziehungen zu den Staaten der ehemaligen UdSSR und des Warschauer Vertrages. Eben zu diesem Zweck sei das Programm „Partnerschaft für den Frieden" entwickelt worden, dem sich Kasachstan bereits angeschlossen habe. Eine seiner Bestimmungen sei gemeinsame militärische Zusammenarbeit. Zum Ende dieses Jahres würden gemeinsame Übungen von Bodentruppen in Polen und in Holland, zu denen Beobachter aus Kasachstan eingeladen seien, sowie auch der Marine unter Teilnahme von Kriegsschiffen der Russischen Föderation durchgeführt werden. Die Partnerschaft im Rahmen des Programms gewährleistet die Gleichheit aller Teilnehmerstaaten. Keiner davon wird einen besonderen Statut besitzen.

Eines der Ziele des Besuchs der NATO-Delegation in Kasachstan sei die Herstellung von Beziehungen zu der Leitung seiner Streitkräfte und das Bekanntwerden mit ihrer Alltagstätigkeit. Im Ausbildungszentrum der Offiziershochschule für Kommandeure der mot. Schützentruppen Almaty, betonte der Chef der NATO-Delegation hätten wir uns vom hohen Stand der Gefechtsausbildung der künftigen Offiziere und von der guten Qualität der materiellen Lehrbasis überzeugt.

Wie Ailbek Kassymow betonte, setze die Teilnahme der Republik am Programm „Partnerschaft für den Frieden" vor allem systematische Konsultationen, Ausarbeitung von Mechanismen zur Gewährleistung von Stabilität in den einzelnen Regionen und von Sicherheit im Weltmaßstab, Auswertung von Erfahrungen des Funktionierens der Streitkräfte in der Marktwirtschaft voraus. Niemand diktiere Kasachstan irgendwelche Bedingungen, es bestimme selbst das Intensitätsmaß seiner Teilnahme am Programm im Hinblick auf die reelle Erfüllbarkeit der Aufgaben desselben. Die Ankunft der NATO-Delegation sei zu einem wichtigen Meilenstein in der Gestaltung der Zusammenarbeit Kasachstans mir dieser Organisation geworden, unterstrich Alibek Kassymow.

(KasTAG)

10 000 Asylbewerber in der BRD

Die Zahl der Asylbewerber hat im Mai den zweitniedrigsten Stand seit fünf Jahren erreicht. Wie das Bundesinnenministerium in Bonn mitteilte, suchten im vergangenen Monat 9 287 Menschen unter Berufung auf politische Verfolgung Zuflucht in der Bundesrepublik Das waren nur knapp 500 Menschen mehr als im Monat April, als mit rund 8 800 Flüchtlingen die niedrigste Monatsstatistik seit August 1989 registriert worden war.

Noch im Mai 1993 kamen mehr als 31 000 Menschen nach Deutschland. In den ersten fünf Monaten dieses Jahres beantragten nach Angaben des Ministeriums insgesamt rund 54 000 Menschen Asyl, fast viermal weniger als im Vergleichszeitraum des Vorjahres (193 000). Mit weitem Abstand kamen die meisten Menschen (2 568) aus Serbien und Montenegro, gefolgt von der Türkei (1 208) und Rumänien (806).

Nach Meinung von Innenminister Manfred Kanther (CDU) zeigen die jüngsten Wahlen, daß der 1993 über die Parteigrenzen hinweg beschlossene Asylkompromiß ein wirksamer Weg zur Begrenzung des unkontrollierten Zuzugs von Flüchtlingen ist.

(dpa)

Aussiedlerzahlen wieder rückläufig

Die Zahl der nach Deutschland gekommenen Aussiedler war im Mai weiter rückläufig. Nach Angaben des Bonner Innenministeriums wurden 14 714 Spätaussiedler registriert, 1 266 weniger als im April (15 980). Davon waren allein 14 100 Rußlanddeutsche. 424 stammten aus Rumänien, 175 aus Polen und 15 aus anderen Staaten.

Nach Angaben des Aussiedlerbeauftragten der Bundesregierung, Horst Waffenschmidt (CDU), sank in den ersten fünf Monaten dieses Jahres auch die Zahl der Übersiedlungsanträge. Demnach wollten knapp 88 000 Personen aus Osteuropa in die Bundesrepublik ziehen (gegenüber fast 111 000 im Vergleichszeitraum des Vorjahres und 161 000 in den ersten fünf Monaten 1992).

Waffenschmidt betonte, es gebe weiterhin eine starke Aussiedlerwanderung von Mittelasien nach Rußland. Trotz der dortigen Umbruchsituation und der „schwierigen Rahmenbedingungen" entwickelten sich die deutschen Kreise im Omsk- und Altaigebiet (Westsibirien) zu Modellen für die Arbeit mit den deutschen Volksgruppen in Osteuropa. Die Bundesregierung werde die deutschen Minderheiten „in Kenntnis aller Risiken und Schwierigkeiten" weiter unterstützen.

(dpa)

Kasachstan: Tag für Tag

KEINE ANGST VOR SCHWIERIGKEITEN

KOSTANAI. Die Agrarbetriebe des Gebiets sind an die Massenaussaat von Getreidekulturen gegangen. Dank einer guten Vorbereitung funktionieren im Urizki-Sowchos alle Elemente des Aussaatfließbandes reibungslos. Ohne Unterbrechung befindet sich der ganze Park der mächtigen Kirowez-Schlepper im Einsatz auf den Frühjahrsfeldern: er macht 30 Traktoren aus, dank denen ein gutes Arbeitstempo aufrechterhalten wird. Das Saatgut wird auf die Felder von 15 speziellen SIL-Wagen befördert.

An die Frühjahrsbestellung sind auch die Sowchose „K. A. Timirjasew", „Krylowski" und andere gegangen. Trotz des Mangels an Kraft- und Schmierstoffen, Ersatzteilen und Düngemitteln streben die Feldbauern danach, der technologischen Anforderungen gerecht zu werden. Im Kolchos „Aljoschinski" des Rayons Mendygara wird mit den Aggregaten SES-2,1 gesät, dabei nur im Kreuzverfahren. So wird Unkraut effektiv bekämpft. Viele fingen an, das einstmals bekannte, doch jetzt schon stark vergessene Bauernmanöver anzuwenden, indem man die Felder mit einer Kultur zu verschiedenen Terminen bestellt. Im Herbst liefert eines der Felder unbedingt eine garantierte Ernte. Der Markt korrigiert derzeit die Struktur der Saatflächen. Viele setzen auf echten Weizen und erweitern die Flächen für Silagekulturen, um einen zuverlässigen Vorrat eigenen Saftfutters zu haben.

MILCH FÜR STÄDTER VON BAUERNHÖFEN

PETROPAWLOWSK. Im Sowchos „Awangard" fährt morgens ein Pferdewagen mit einer weißen Zisterne von Haus zu Haus. Einer nach dem anderen liefern dessen Arbeiter, die jetzt je ein paar Kühe halten, dem Sammler Milch aus freien Spitzen. Seit Jahresbeginn sind hier laut Vertrag 200 kg Milch je Kuh aufgekauft worden — das ist über das Zweifache mehr als die Durchschnittskennziffern im Gebiet.

Auch die Einwohner vieler anderer Dörfer des Gebiets haben mit den Leitern der Agrarbetriebe Verträge über die Lieferung der Produktion, über ihren gut organisierten Aufkauf, ihre operative Bezahlung sowie über Vergünstigungen beim Futtererwerb geschlossen. Die Regelung und Effektivität von Milchbeschaffung wird durch die Vertreter der Dorf-, Rayons- und Gebietsverwaltungen gefördert.

Mit Eintritt des Sommers und mit Verbesserung des Graswuchses steigert das Gebiet seine Milchproduktion. Dabei beschafft es davon bei der Bevölkerung eine und mehr Tausend Tonnen pro Tag. Im Endergebnis bekommen die Verbraucher in ausreichenden Mengen die nötige Produktion und die Dorfeinwohner das ersehnte Bargeld, an dem es in den Sowchosen und Kolchosen heute so sehr mangelt.

NOTLEIDENDE WERDEN NICHT VERGESSEN

AKMOLA. Die Agrarbetriebe mit verschiedenen Eigentumsformen helfen, obwohl sie auch selbst mit vielen Schwierigkeiten zu tun haben, örtlichen Invaliden, Hochbetagten sowie kinderreichen Familien mit dem Geld auszukommen. Dies ist besonders wichtig jetzt so lange die neue Ernte noch weit aussteht. Es wird eine vergünstigte Realisierung von Lebensmitteln praktiziert, z. B. im kollektiven Agrarbetrieb „Ernst Thälmann" des Rayons Astrachanka. Minderbemittelte Bürger kaufen Fleisch, Öl, Butter und Grützen zu Preisen, die nur die Hälfte oder ein Drittel von denen auf dem Markt ausmachen. Und die besonders bedürftigen Einwohner beziehen einen Teil von Lebensmitteln kostenfrei. Außerdem werden ihnen systematisch zusätzliche Geldsummen zu ihren Renten ausgezahlt. Mittel dafür kommen hauptsächlich aus den Einkünften, die die Hilfsproduktionen zur Verfügung stellten: Getreide- und Ölmühlen, Bäckereien, Bekleidungs- und Schuhwerkbetriebe. Die Agrarbetriebe tragen auch dazu bei, daß die Rentner medizinisch und kulturell betreut werden.

In Kostanai ist die republikgrößte Fernsprechzentrale des Systems S-12, geliefert von der Firma „Alkatel", in Betrieb genommen worden. Das hat ermöglicht, die Zahl der Fernsprechteilnehmer um 10 000 zu vergrößern und sie auf insgesamt 20 000 zu bringen. Mit der Inbetriebnahme der Zentrale hat sich die Verbindungsgüte verbessert und die Zahl neuer Dienstleistungen erhöht.

Unser Bild: Die führenden Ingenieure Bolat Jerekeschew und Jelena Lyskowa am Bedienungspult.

Foto: KasTAG

MARKTWIRTSCHAFT FORDERT UNTERNEHMERGEIST

PAWLODAR. In der Pawlodarer Produktionsvereinigung „Chimprom" ist mit der Herstellung von Plastifizierungsmitteln begonnen worden, die für die Erzeugung von Schuh- und Kabelplasten nötig sind, Seinerzeit wurden diese Komponenten aus den Betrieben Rußlands angeliefert, jetzt aber gibt es für deren Erwerb keine Valuta. Angesichts der Situation auf dem Kasachstaner Markt haben die Chemiker aus Pawlodar die Erzeugung von Plastifizierungsmitteln schnell in die Wege geleitet. Ihre Zusatzmittel sind qualitätsmäßig nicht schlechter, kommen billiger, und auch ihre Beförderung spart viel Geld.

(KasTAG)

Rundfunksender melden

Die türkische Ministerpräsidentin Tansu Ciller hat nach einem Bericht der liberalen Tageszeitung „Milliyet" Griechenland mit Einnahme seiner Inseln in der Ägäis gedroht, falls es seine Hoheitsgewässer von sechs auf zwölf Meilen ausweiten sollte. Nach Angaben des Blattes hatte Frau Ciller diese Äußerungen „vor einigen Tagen mit der Auflage gemacht, sie nicht zu veröffentlichen".

„Wir betrachten es aber angesichts der jüngsten Entwicklungen als unsere Pflicht, die Öffentlichkeit über diese Äußerungen zu informieren", schrieb das Blatt unter Hinweis auf die wachsenden Spannungen zwischen den beiden benachbarten und historisch verfeindeten NATO-Staaten.

*

China hat seine Haltung in der Haltung in der Frage des nordkoreanischen Atomprogramms nicht geändert und lehnt Sanktionen weiter entschieden ab. Außenminister Qian Qichen sagte nach Angaben der Tageszeitung „China Daily": „Sanktionen sind keine vernünftige Sache, da sie die Krise nur verschlimmern würden." Das Problem solle durch Gespräche zwischen Nord- und Südkorea, den USA und der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA) gelöst werden, sagte Qian Qichen dem maltesischen Außenminister Guido de Marco.

Chinas Staats- und Parteichef Jiang Zemin, der den nordkoreanischen Generalstabschef Choi Kwang empfing, unterstrich dabei die guten Beziehungen zu dem kommunistischen Nachbarland. „China sieht es als unerschütterliche Politik an, die Blutsfreundschaft zwischen beiden Ländern zu stärken und entwickeln", zitierte ihn die „China Daily".

*

Nach zähen Verhandlungen hat Malaysia 18 russische Kampfflugzeuge vom Typ MiG-29 gekauft. Experten sprachen angesichts der Vertragsunterzeichnung in Kuala Lumpur von einem ersten Durchbruch der russischen Rüstungsindustrie auf den umkämpften asiatischen Wachstumsmärkten, die bisher von westlichen Unternehmen beherrscht wurden. Der Preis liegt neuen inoffiziellen Angaben zufolge bei knapp 550 Millionen US-Dollar (913 Millionen Mark). Knapp ein Fünftel wird Malaysia mit Palmöllieferungen bezahlen, verlautete in Kuala Lumpur.

Experten zählen die MiG-Jets zu den weltweit leistungsstärksten Kampfflugzeugen. Vor allem die USA hatten den Waffenhandel, über den über ein Jahr verhandelt wurde, zu verhindern versucht. Auch aus Indonesien und Thailand war bereits Interesse an den russischen Maschinen verlautet.

*

In Polen wenden sich immer mehr Kriegsveteranen gegen die von Staatspräsident Lech Walesa an die Staatsoberhäupter Deutschlands und Rußlands ausgesprochene Einladung zu den Feiern zum 50. Jahrestag des Warschauer Aufstandes. Dies sei eine „Beleidigung der Majestät des Todes der Gefallenen und der ermordeten Helden", hieß es auf einer Pressekonferenz von Vertretern von neun Veteranenverbänden und mehreren nationalen Gruppierungen in Warschau.

Die Veteranen sprachen sich zwar für eine Versöhnung mit Deutschland und Rußland aus, dem müßten aber „Staatsakte der Entschuldigung für den gemeinsamen Überfall, die Besetzung und Teilung Polens 1939 und eine Entschädigung für das Unrecht" vorausgehen. Aus Protest gegen die Einladung des künftigen deutschen Präsidenten Roman Herzog und Rußlands Staatschef Boris Jelzin beschlossen sie ein Alternativprogramm parallel zu den offiziellen Feiern.

*

Das UNO-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) hat Flüchtlingen aus Bosnien abgeraten, schon jetzt in ihre Heimat zurückzukehren. Wie UNHCR-Sprecherin Sylvana Foa vor Journalisten in Genf mitteilte, erhielt das Hochkommissariat entsprechende Anfragen von Flüchtlingen, die in Deutschland und anderen Ländern leben.

Zwar habe sich die Lage in weiten Teilen Bosniens normalisiert, und in Sarajevo gebe es inzwischen sogar wieder eine geöffnete Tankstelle und ein Geschäft für Frischfisch. Der Friede sei aber noch sehr „zerbrechlich". In einigen Teilen des Landes werde auch noch bekämpft. Es sei deshalb besser, wenn die Flüchtlinge noch eine Weile in ihren Gastländern ausharrten.

*

Über 600 Kinder sind nach Angaben des Internationalen Komitees von Roten Kreuz (IKRK) aus der Stadt Butare im Süden Ruandas evakuiert worden. Die Aktion sei von der Hilfsorganisation Terre des Hommes organisiert worden, teilte das IKRK in Genf mit.

Die Kinder waren nach Ausbruch der Kämpfe aus der ruandischen Hauptstadt Kigali nach Butare gebracht worden, wo sie am 1. Mai 21 Kinder und 13 Freiwillige des ruandischen Roten Kreuzes getötet worden. Zuvor waren bereits 311 Kinder von Ruanda in die Hauptstadt des Nachbarlandes Burundi, Bujumbura, gebracht worden. Das Rote Kreuz will sie in den nächsten Tagen in die Stadt Bukavu (Zaire) bringen, wo es bereits Unterkünfte für sie gebe.

1974: Ein historischer Prozeß gegen die Ausreise

Im Februar dieses Jahres jährte es sich zum 20. Mal, daß in Aktjubinsk in Kasachstan den aktivsten Streitern für die Ausreise der Deutschen ein aufsehenerregender Prozeß gemacht wurde.

Es gilt als sicher, daß außer einer Gruppe von Autonomie-Optimisten fast alle Deutschen in der UdSSR von der Ausreise nach Deutschland träumten. Aber erst nach der Aufhebung der Kommandantur im Dezember 1955 wagte eine größere Zahl, diesen Wunsch offen zu äußern. Nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und der UdSSR als Ergebnis des Besuchs von Bundeskanzler Konrad Adenauer in Moskau im September 1955 gingen bei der Deutschen Botschaft in Moskau Tausende von Sammellisten und Einzelanträgen auf Ausreise ein. Das wurde selbst einem Chruschtschow zuviel, und er machte einen Rückzieher: Die Rede sei ja nicht von Rußlanddeutschen, sondern von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten gewesen. Trotzdem war die einmal eingeleitete Entwicklung nicht mehr aufzuhalten, und in den Jahren 1956 bis 1960 kamen fast 15 000 „echte" Rußlanddeutsche im Zuge der Familienzusammenführung im Grenzdurchgangslager Friedland an.

Einen Antrag (auf Familienzusammenführung) beim OWiR zu stellen, war ein dorniger Weg, den zu betreten nur die Mutigsten wagten. Es mußten Dutzende von Bescheinigungen beschafft werden, und die letzte Entscheidung fällte oft die Betriebsversammlung, bei der Ausreisewillige nur zu gerne an den Pranger gestellt wurden.

Eine mir bekannte Familie erhielt 13 Absagen, wirkte aber dennoch bis zum Erfolg weiter. Viele schrieben Petitionen an das Innenministerium, das Rote Kreuz, an die KSZE, an den Menschenrechtler Sacharow, an die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte u.v.m. Bei Anfragen aus dem Ausland antworteten die sowjetischen Behörden, daß es ihren Deutschen gutgehe, daß ihnen in ihrer Region Ausreisewillige nicht bekannt seien. Es gebe nur einige Aufwiegler, die die Weltöffentlichkeit irreführten. Wer ausreisen wolle, dürfe.

Dieser Zynismus war denn doch zuviel für die Geduld der zur Ausreise Entschlossenen. Es kam zum ersten Aufschrei der Deutschen in Rußland. Kleinere Gruppen versammelten sich in Wohnungen und Häusern, tauschten Informationen aus und erstellten Listen von Ausreisewilligen. Die Aktionen verbreiteten sich wie ein Lauffeuer.

Die Idee zur Listenerstellung stammte von Horst Trinkenschuh aus Estland. Angeregt durch seinen Besuch in Kasachstan, ließen sich 4 000 Personen in Ausreiselisten eintragen, die an das Deutsche Rote Kreuz, das Deutsche Konsulat und den Obersten Sowjet geschickt wurden. Ähnliche Listen wurden auch in anderen Regionen der UdSSR aufgestellt. Nachdem diese Listen zuerst an das DRK in Leningrad übergeben werden konnten, wurde von jeder Region ein Delegierter mit einer Liste für den Obersten Sowjet nach Moskau geschickt. Die Listen wurden zwar vom Sekretariat entgegengenommen, die Delegierten jedoch festgenommen und mit „Begleitschutz" nach Hause geschickt. Sie wurden fortan vom KGB verstärkt beschattet, ihre Post- und Reiseverbindungen kontrolliert.

In Aktjubinsk waren damals Kornelius Thießen (gest. 1990) sowie Leo Seelinger und Eduard Keller die Sprecher der Deutschen. Bei einer Vorsprache beim Exekutivkomitee des Gebiets und bei der Verwaltung für Innere Angelegenheiten wurden sie befragt, in wessen Auftrag sie kämen. Ihre Antwort, daß sie im Namen aller Ausreisewilligen kämen, genügte den Behörden nicht. Sie wurden als Demagogen beschimpft, die für eine Vorsprache keine Legitimation hätten.

Um der Forderung der Behörden Genüge zu tun, sollte im November 1973 eine Versammlung durchgeführt und ein Protokoll im Namen aller ausreisewilligen Deutschen verfaßt werden.

Aber auch der KGB war nicht untätig. Es gelang ihm, einen V-Mann in die Ausreiseszene einzuschleusen. Ehe die Versammlung beginnen konnte, war das Haus von Miliz und Geheimagenten umstellt. Die Namen aller Anwesenden wurden erfaßt, und noch in derselben Nacht brachte man sie mit einem LKW zum Verhör.

Weil in der sowjetischen Verfassung öffentliche Versammlungen garantiert waren, gab es im Strafgesetzbuch zu diesem Fall nicht einmal einen Paragraphen. KGB und Justiz fanden aber einen anderen Paragraphen, nach dem sie die drei „Rädelsführer" wegen „antisowjetischer Propaganda und Erfindung böswilliger Unterstellungen" mit Strafen bis zu drei Jahren Freiheitsentzug belegen konnten.

Gleichzeitig war die Propagandamaschinerie der Medien in Bewegung gesetzt worden, bevor der Prozeß in der ersten Märzwoche 1974 begann. Gegen die Angeklagten wurde eine Atmosphäre ähnlich den Schauprozessen der 30er Jahre erzeugt, denen der KGB sicher noch nachtrauerte. Beim letzten Verhör stellte mir ein KGB-Funktionär die Frage, ob wir uns zu Stalins Zeiten so etwas erlaubt hätten. Ich stellte ihm die Gegenfrage, ob er sich diese Zeiten wieder herbeiwünsche. Das sei nicht der Fall, meinte auch der Mann vom KGB, aber zuviel Freizügigkeit schade dem Sowjetstaat. (Ich war zusammen mit meiner Frau als Zeuge zu dem Prozeß geladen worden.)

Vor dem Gerichtsgebäude hatte sich eine Menschenmenge wie zu einem Jahrmarkt versammelt, die Türen zum Verhandlungssaal wurden aber nicht geöffnet. Die Zuhörerbänke waren nämlich schon besetzt, und zwar von ausgewählten Parteifunktionären, Komsomolzen, „Drushiniki" (Ordnungskräfte) und Spitzeln, die durch die Hintertür Einlaß erhalten hatten. Die Menschen vor dem Gebäude wurden aufgefordert, nach Hause zu gehen, es gebe keine freien Plätze mehr.

„Bühhh...!" Die Buh-Rufe wurden immer heftiger. Was denn das für eine Gerichtsverhandlung sei? Deutschen werde der Prozeß gemacht, und Zuschauer seien nur Nichtdeutsche! Ist das Demokratie?

Die Veranstalter wurden unsicher, denn mit einer derartigen Reaktion hatte man nicht gerechnet. Um den Protest zu mindern, öffneten die Aufseher einen Flügel der Eingangstür, ließen einige Deutsche hinein und wollten die Tür dann wieder schließen. Doch auch diese Rechnung ging nicht auf: Der Andrang war so stark, daß es den Türwächtern nicht gelang, die Tür wieder zuzumachen. Erst als im Saal der letzte Stehplatz besetzt war, war Ruhe. Mit beträchtlicher Verspätung konnte die Sitzung eröffnet werden.

Gleich zu Beginn der Verhandlung folgte der nächste Schock: Als man die Angeklagten unter starker Bewachung in den Gerichtssaal führte, wurden sie von den deutschen Zuschauern mit stürmischem Applaus begrüßt, der die Pfiffe der Gegenseite weit übertönte.

Auch das war dem hohen Gericht zuvor noch nicht passiert. Nach kurzer Beratung gab der Vorsitzende bekannt, das Verfahren würde in einen geschlossenen Raum verlegt, wenn sich solche „Frechheiten", wie er es nannte, wiederholten.

Dann kam es zu einem kleinen Eklat, als sich Kornelius Thießen weigerte, die ihm vom Staat zugewiesene Verteidigerin anzunehmen. Er kannte die jämmerliche Rolle solcher Advokaten, die bestenfalls das fünfte Rad am Wagen sein durften. Erst nach längerem Hin und Her akzeptierte er die Pflichtverteidigerin Später stellte es sich heraus, daß sie eine frischgebackene Juristin war, glänzend ausgestattet mit kommunistischen Ideen, aber ohne mit dem für die Verteidigung nötigen Wissen.

Vom Verhandlungsverlauf selbst habe ich nur wenig mitbekommen, weil ich erst als vorletzter Zeuge aufgerufen wurde. Das Gericht versuchte, durch hinterlistige Fragen die Aussagen der Zeugen zu erschüttern, aber das Bemühen um die Ausreise konnte nicht als antisowjetische Propaganda eingestuft werden, auch war es kein Verstoß gegen bestehende Gesetze. Die Zeugenaussagen hatten für das Gericht keine Bedeutung, sondern waren nur Routine, um den öffentlichen Charakter des Verfahrens zu wahren.

Die Formulierung der Beschuldigung und das Strafmaß standen schon vor Prozeßbeginn fest. Der Schauprozeß aber sollte für alle Deutschen ein Denkzettel sein. Deshalb war auch das örtliche Fernsehen eingeladen worden. Der KGB und das Gebietsparteikomitee waren sich offenbar sicher, daß es ihnen gelingen würde, die Angeklagten zu einem Geständnis zu bewegen. Am schwierigsten war es für den noch jungen Eduard Keller, dem psychischen Druck des Staatsapparats standzuhalten. Er verlas eine vorgefertigte Erklärung, in der er alles bereute. Die Zuhörer wußten genau, wie solche „Geständnisse" zustandekamen. Leo Seelinger wies alle Anschuldigungen des Staatsanwalts entschieden zurück und ekrlärte sich gleich zu Beginn seiner Ausführungen für unschuldig, wobei er sich ausdrücklich auf die Verfassung der Sowjetunion berief. Nur die Deutschen dürften auch nach Aufhebung der Kommandantur immer noch nicht in ihre Geburtsorte zurückkehren und hätten somit als einzige Wahl die Rückkehr in ihre historische Heimat Deutschland — in die „FRG" oder die „GDR", wie in der UdSSR die Bundesrepublik Deutschland und die DDR offiziell hießen. Auf die Anmerkung der Richterin, man sei dort zu Hause, wo man geboren wurde, antwortete Leo Seelinger mit dem Hinwies, daß ein Fohlen, das im Kuhstall zur Welt gekommen sei, deswegen noch lange kein Kalb sei.

Als letzter wahrte sich Kornelius Thießen entschieden gegen die Anklage des Staatsanwalts: „Dieses Gerichtsverfahren ist eine Schmutzkampagne gegen mich, gegen meine Mitangeklagten und gegen alle Sowjetdeutschen, die ausreisen wollen." Das Leben aber, d.h. zehn Jahre unschuldiger Lagerhaft, habe ihn so gehärtet und geschliffen, daß kein Dreck mehr an ihm haften bleibe. Zum Schluß sagte er: „Wenn das Gebietsgericht beabsichtigt, mich zu bestrafen, dann bitte ich um den Entzug der sowjetischen Staatsbürgerschaft und die Ausweisung in die FRG."

Der Staatsanwalt erwähnte in seinem Plädoyer die Ausweisung Solshenizyns vom 13. Februar 1974 wegen „antisowjetischer Tätigkeit". Das Urteil lautete zunächst für alle drei Angeklagten drei Jahre Freiheitsentzug. Für Eduard Keller wurde die Strafe dann auf zwei Jahre reduziert, und man stellte ihm eine frühere Entlassung in Aussicht. Das Urteil wurde von den anwesenden „Patrioten" beklatscht, von den Deutschen aber mit Grabesstille aufgenommen. Nur die Frau von Eduard Keller weinte laut.

Dieser wurde tatsächlich vorzeitig aus der Haft entlassen, während Kornelius Thießen und Leo Seelinger nach Verbüßung der Strafe die Ausreise in die Bundesrepublik erlaubt wurde. Bei unserer letzten Begegnung sagte mir Kornelius Thießen, sein Kampf habe sich gelohnt, wenn er noch einige Jahre in Deutschland leben dürfe. Er hatte immerhin noch zwölf Jahre vor sich. Leo Seelinger ist heute mit seinem Schicksal in Deutschland zufrieden.

Wenn die Behörden in Aktjubinsk damals glaubten, mit dem Urteilsspruch den Kampf um die Ausreise zum Erliegen zu bringen, so hatten sie sich geirrt. Für die Verurteilten kamen J. Fischer, K. Weimer, L. Fritzler, K. Götz, die Brüder Malsam und andere hinzu. Alle sind noch vor der Perestrojka ausgereist, andere führten den Kampf weiter. An dieser Stelle seien J. Basgall, K. Hauk und L. Schell genannt. Es wäre gut, wenn diese Frauen und Männer ein Treffen veranstalteten, um ihre Erlebnisse aufzuarbeiten, die keineswegs immer nur tragisch waren, wie das folgende Beispiel zeigen mag:

Als an Allerheiligen das Haus der Versammelten von der Miliz umstellt worden und aufgerufen worden war, niemand dürfe weggehen, waren natürlich alle sehr erschrocken. Doch da vernahmen alle plötzlich die Stimme einer Frau: „Lasset uns beten..." Alle knieten sich hin. Eine Vorbeterin leitete das Gebet ein, und es dauerte fast eine halbe Stunde, bis die Fürbitte zu Ende war. Und das Einsatzkommando der Miliz wartete und wartete — gewollt oder ungewollt, das sei mal dahingestellt. Später bedankte sich eine Nachbarin bei den Teilnehmern, daß sie ihrem Mann bei dieser Gelegenheit endlich das Beten beigebracht hatten. Er hatte zuvor noch niemals gebetet...

Dieses Beten war sozusagen eine erste Ökumene von Deutschen in Rußland, bei denen bekanntlich viele konfessionelle Unterschiede auf dem Stand von Anno dazumal stehengeblieben waren. Vor dem Gericht aber kamen nun die Stunde der Wahrheit und die Erkenntnis, daß sie alle Christen waren. Als das Gericht Mittagspause machte und die geladenen Zuhörer in die Gaststätte gingen, blieben die Deutschen zurück, teilten „überkonfessionell", was sie zum Essen und Trinken mitgebracht hatten und sicherten sich die Sitzplätze für den weiteren Prozeßverlauf am Nachmittag...

E. HOLLAND

VOLK AUF DEM WEG 6/94

FUEV: Vertreter der Interessen nationaler Minderheiten

Die ungarndeutsche Volksgruppe und ihr Verband

Von Géza Hambuch

Ich gehe in meinen Ausführungen von aktuellen Aufgaben und somit vom ungarischen Minderheitengesetz und von den Empfehlungen der Vollversammlung der Ungarndeutschen im Dezember 1993 aus.

Das Gesetz wurde vom ungarischen Parlament am 7. Juli 1993 verabschiedet und trat — außer den Paragraphen über die Wahlen — am 22. Oktober in aller Stille in Kraft. Es beruht auf einem Konsens der im Parlament vertretenen sechs Parteien und nicht auf einem Konsens zwischen den Parteien und den ungarländischen Minderheiten, die 1991 eigens zwecks Erstellung eines Gesetzentwurfes eine beratende Körperschaft, einen sog. Runden Tisch gebildet hatten. Die Anregung dazu — und das möge bitte nicht als Selbstlob aufgefaßt werden — war vom Verband der Ungarndeutschen ausgegangen.

Der mit den Parteien und verschiedenen staatlichen Stellen ausgehandelte Gesetzentwurf wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 1992 in aller Welt herumgereicht, und er wurde vielfach als beispielhaft und mustergültig hochgelobt.

Nach mehrmonatiger Stille legte dann die Regierung einen ganz anderen Gesetzentwurf vor. Der VdU und der Rundtisch protestierten sofort nach Bekanntwerden gegen das Vorgehen und bezeichneten die ohne uns erstellte neue Vorlage als unannehmbar. Es wurden dann Dutzende Gespräche geführt. Viele grundlegend wichtige Vorschläge — wie eindeutige Verpflichtungen des Staates, angemessene finanzielle Garantien und Durchführungsbestimmungen — fanden leider kein Gehör.

Was wir vom Gesetz erwarten?

Nun, Wunder nicht. Das widerspräche allen unseren bisherigen Erfahrungen. Schließlich gab es schon zwei ungarländische Minderheitengesetze — 1849 und 1868. Sie galten ebenfalls als modern und beispielgebend, brachten aber schließlich nichts oder kaum was für die Volksgruppen. Keinesfalls vermochten sie dem Assimilierungsprozeß Einhalt zu gebieten.

Jedoch gerade das erwarten wir vom Minderheitengesetz. Ja, eine Umkehr dieses Prozesses. Eine grundlegende Änderung in Ungarns Minderheitenpolitik: Förderung statt Assimilierung.

Der VdU drängte und drängt auf das Schaffen der langersehnten und unentbehrlichen Voraussetzungen, die wir brauchen, um als Volksgruppen fortbestehen und gedeihen zu können: so u.a. Kindergärten, Schulen, Medien, Selbstverwaltungen, angemessene parlamentarische Vertretung. In den meisten Fällen müssen die eingebüßte Muttersprache, die angeschlagene Identität zurückerlangt, entfaltet, gefestigt werden.

Das Gesetz muß auch zum Umdenken auf beiden Seiten, zur gegenseitigen Toleranz beitragen. Es muß das friedliche Zusammenleben fördern, das bisher hauptsächlich auf der Bescheidenheit der Volksgruppen beruhte. Es wird sich bald herausstellen, ob das friedliche Neben- und Miteinander der Einforderung unserer gesetzlich verankerten Rechte standhalten wird, ob man es mit dem Gesetz überhaupt ernst meint.

Wie gut wäre es gewesen, wenn das Gesetz 50 oder 60 Jahre früher gekommen wäre. Damals war unsere Volksgruppe — und auch andere — noch intakt. Damals lebten wir größtenteils noch in geschlossenen Gemeinschaften.

Das Gesetz bedeutet für uns, aber auch für die Mehrheitsnation eine gewaltige Herausforderung. Wir haben es mit einem Rahmengesetz zu tun. Als Kernpunkte können die Bestimmungen über die Wahl von Selbstverwaltungen und die kulturelle Autonomie betrachtet werden.

Das Gesetz spricht von aktivem Minderheitenschutz, von der Beseitigung der sich aus dem Minderheitendasein ergebenden Nachteile, vom Verbot jedweder nachteiligen Unterscheidung und der Einschmelzung in die Mehrheitsnation, vom Recht auf Unterricht in der Muttersprache, auf freien Gebrauch der Muttersprache, auf Vertretung im Parlament, auf örtliche und Landesselbstverwaltungen, freie Kontakte zum jeweiligen Mutterland oder den Sprachnationen. Die ungarländischen Minderheiten sind Teilhaber an der Macht, sie sind staatsbildende Faktoren — heißt es u.a. im Gesetz.

Nun, ich denke, wir — die Volksgruppe und unser Verband — haben das Recht und zugleich die Pflicht, uns stets auf diese und andere Bestimmungen zu berufen, sie notfalls in Ungarn und bei zuständigen europäischen Einrichtungen einzuklagen. Und wir haben die Aufgabe, von den Rechten Gebrauch zu machen, unaufhörlich die Initiative zu ergreifen, auf die Durchsetzung zu drängen und unverzüglich Hand anzulegen.

Es wird uns nichts geschenkt werden. Vorerst hat unser Verband vergeblich auf Durchführungsregelungen gedrängt. Ohne die jedoch hängt das Gesetz in der Luft, kann vieles so oder so gedeutet werden. Das kann zu unerwünschten Konflikten führen. Rechte sind bekanntlich noch keine Möglichkeiten. Wie sollen wir zum Beispiel eigene Institutionen, Schulen oder Stipendien gründen, wenn wir nicht die Möglichkeit dazu haben? Was nutzt uns das Recht auf Unterricht in der Muttersprache, wenn keine Lehrer dafür ausgebildet werden oder das Recht auf freien Gebrauch der Muttersprache, wenn unsere Kinder und Enkel im Kindergarten und in der Schule die Sprache nicht gut erlernen können?

Der VdU hat die Aufmerksamkeit auf die Pferdefüße im Gesetz gelenkt. Es wird oft eine Ausrede gefunden werden, nichts für die Sache tun zu können, wenn z. B. der Unterricht — wie es im Gesetz heißt — „den örtlichen Möglichkeiten entsprechend" erfolgen soll. Oder was soll man unter „regelmäßigen" Rundfunk- und Fernsehsendungen verstehen? Etwa die jetzigen täglich 30 Minuten Rundfunk oder die wöchentlich 25 Minuten Fernsehen oder gar noch weniger. Was wir zur Zeit haben, verdient wohl nur die Bezeichnung: Scheinlösung. Ein bißchen mehr als nichts. Dabei hat Ungarn einen Fernsehsender eigens für die Auslandsmadjaren eingerichtet. Er kostet Milliarden. Donau-TV, wie der Satelliten-Sender heißt, strahlt täglich bis zu neun Stunden ungarische Programme aus.

Beides ist, nicht wahr, regelmäßig. Letztere Regelmäßigkeit würde eher unsere Ansprüche befriedigen als die wöchentlich 25 Minuten. Aufgrund der Stellungnahme der Vollversammlung drängt der Verband auf wesentlich mehr deutschsprachige Programme in Rundfunk und Fernsehen.

Oder da ist das Recht der Volksgruppen auf parlamentarische Vertretung. Es hätte durch die Modifizierung des Wahlgesetzes geregelt werden müssen. Nun, das am 22. Dezember 1993 modifizierte Wahlrechtgesetz räumt uns diese Möglichkeit nicht ein. Dadurch ist das Minderheitengesetz bei der ersten wichtigen Probe in Mißkredit geraten.

Der Vorstand des Verbandes der Ungarndeutschen hat gegen die für die Volksgruppen nachteilige Abänderung des Wahlrechtgesetzes protestiert und das Parlament aufgefordert, das Gesetz nochmals auf die Tagesordnung zu setzen. Die Parteien waren an Minderheiten-Wahllisten einfach nicht interessiert. Ganz im Gegenteil. Schließlich gehören über zehn Prozent der Wahlberechtigten in Ungarn irgendeiner Volksgruppe an.

Es fehlt mit anderen Worten am politischen Willen. Daran kann, wenn sich nichts ändert, noch vieles scheitern. Viele jedenfalls messen der vorweihnachtlichen Parlamentsentscheidung über das Wahlrecht Signalbedeutung bei. Der VdU wird bei aller Loyalität der ungarischen Heimat gegenüber nicht lockerlassen.

Ein weiteres Beispiel, was die im Gesetz verankerte Rechtsgleichheit betrifft. Es geht um die beiden sog. Entschädigungsgesetze. Durch das erste Gesetz waren die meisten Ungarndeutschen praktisch von der Entschädigung ausgegrenzt. Im Gesetz stand nämlich der Stichtag 8. Juni 1949. Bis dahin waren die meisten Ungarndeutschen schon von Haus und Hof vertrieben. Der VdU erhob seine Stimme gegen die Benachteiligung und forderte, daß die Ungarndeutschen zur gleichen Zeit, auf die gleiche Art und Weise und zum gleichen Maße entschädigt werden wie alle anderen Betroffenen. Der Verband startete eine Unterschriftenaktion. Rund 30 000 Personen setzten ihren Namen mit personellen Angaben unter obige Forderung. Viele sprachen von einem wahren Wunder. Von einem Bekenntnis zur Volksgruppe, von einer merklichen Erstarkung der Identität.

Das zweite Entschädigungsgesetz — ein Jahr später erbracht — weist den Stichtag 1. Mai 1939 auf. Allerdings kommen auch so viele Ungarndeutsche zu kurz. Weil sie der Entschädigungsscheine später erhielten, konnten sie an der Bodenversteigerung einfach nicht teilnehmen und so ist ihnen der gute Boden, der einmal ihnen gehörte, vielerorts einfach weggeschnappt worden. In nicht wenigen Siedlungen steht nicht genügend Boden zur Verfügung.

Wir fragen uns: Wie kommt da die im Minderheitengesetz verankerte Rechtsgleichheit zur Geltung?

Und noch ein Beispiel. Das Parlament hat den Organisationen der 13 ungarländischen Volksgruppen auch für 1994 insgesamt nur 220 Millionen Forint zugesprochen. Die gleiche Summe wie 1993 und 1992. Angesichts der hohen Inflationsrate ist das Geld nur mehr die Hälfte wert. Dabei haben die Organisationen u.a. infolge der angewachsenen Ansprüche der Volksgruppen, der Gesetze über die Minderheitenrechte sowie das Unterrichtswesen 1994 beträchtlich mehr Aufgaben zu bewältigen als vor drei Jahren. Dem Weltbund für das Auslandsungarntum sind allein 200 Millionen, dem Budapester Regierungsamt für das Auslandsungarntum 150 Millionen zugesprochen worden. Dem Regierungsamt für die ungarländischen Minderheiten stehen für Funktionszwecke 1994 um 20 Millionen Forint mehr Gelder zur Verfügung als im vorigen Jahr: über 68 Millionen. Die Reihe könnte fortgesetzt werden.

Längst nicht alle mußten also den Gürtel enger schnallen. Die Ausgaben des Gesamthaushaltes der Republik Ungarn sind übrigens um etwa 20 Prozent angehoben worden.

Wie soll man das auslegen? Wird da der gleiche Maßstab angelegt? Hat das Parlament bei den Haushaltsentscheidungen im Sinne des Minderheitengesetzes gehandelt? Können so die Nachteile, die sich aus dem Minderheitendasein ergeben, wettgemacht werden?

Wenn die Volksgruppen — so auch die deutsche — eigene Vertreter im Parlament hätten, würden wohl auch die Zuwendungen anders — günstiger, gerechter — für uns ausfallen. Überhaupt könnten wir — und das tät' sehr not — die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf unsere Anliegen lenken, könnten wir auch in Fragen, welche die gesamte Gesellschaft bewegen, mitreden und mitbestimmen.

Ohne diese Möglichkeit bleibt die Bestimmung, wonach wir Teilhaber an der Macht und staatsbildende Faktoren sind, auf der Strecke.

Der VdU wird auf der Verwirklichung auch dieses Rechtes bestehen und sich gleich nach den Parlamentswahlen im Mai ans Parlament und an die neue Regierung wenden, um dieses Minderheitenrecht zur Geltung zu bringen.

Eine Hauptaufgabe 1994 sieht der VdU in der Unterstützung bei der Wahl von örtlichen Selbstverwaltungen und der Wahl einer Landesselbstverwaltung unserer Volksgruppe. Es gilt, die Minderheiten- und Mehrheitsbevölkerung gleicherweise von der Notwendigkeit von kräftigen Volksgruppen-Selbstverwaltungen zu überzeugen. Wie andere Volksgruppen müssen auch die Ungarndeutschen ermuntert werden, diese Möglichkeit am Schopfe zu fassen. Die Mehrheitsbevölkerung wiederum muß Verständnis und Wohlwollen walten lassen. Es geht um was Neues, und das muß sich erst noch seine Bahn brechen. Entscheidend ist die ermunternde, volksgruppenfreundliche politische Atmosphäre.

Trotz beachtlicher Fortschritte in den zurückliegenden Jahren — auch durch wertvolle Unterstützung aus Deutschland erzielt — ist das ungarndeutsche Schulwesen nach wie vor ein Sorgenkind. Wir haben keine einzige Lehranstalt mit Deutsch als Unterrichtssprache. In 150 auch von Deutschen bewohnten Orten gibt es überhaupt keinen Deutschunterricht. In den meisten Kindergärten und Grundschulen wird Deutsch praktisch als Fremdsprache unterrichtet.

Unser Motto lautet — Zweisprachigkeit. Dabei gilt es den weitaus schwächeren deutschen Teil der Zweisprachigkeit zu fördern. An einigen Gymnasien sowie in einigen Klassen einiger ungarischer Grundschulen wird zweisprachiger Unterricht erteilt, das heißt: außer Deutsch werden einige Fächer auch in deutscher Sprache unterrichtet Das betrachten wir als Übergangslösung.

Deutsch wurde nach dem zweiten Weltkrieg aus Kindergarten und Schule, aus der Kirche und dem öffentlichen Leben verbannt. So haben wir unsere Muttersprache weithin eingebüßt. Sie muß praktisch wiedererlangt, zurückerobert werden. Da viele jetzige Eltern kaum oder überhaupt nicht deutsch können, fällt diese Aufgabe vor allem dem Kindergarten und der Schule zu. Jedenfalls können dabei die Großeltern unentbehrliche Hilfe leisten. Und mehr als bisher. Die Volksgruppe muß, wenn sie fortbestehen will, auch in diesem Bereich bewußt und kräftigere Anstrengungen unternehmen, auch zu größeren Opfern an Energie, Zeit und Finanzen bereit sein.

Eine Volksgruppe steht oder fällt bekanntlich vor allem mit der Sprache. Die Sprachpflege bildet auch im Minderheitengesetz einen Kernpunkt. Da muß ebenfalls eine Wende zum Guten, zum Besseren eintreten. Eine unerläßliche Voraussetzung dafür ist die Lehrerausbildung. Im Gesetz wird diese Aufgabe eindeutig dem Staat auferlegt. Wir erwarten rasche Maßnahmen.

Hoch schätzen wir die Tätigkeit der 32 Gastlehrer ein, die an auch von ungarndeutschen Kindern besuchten Lehranstalten wirken. Das Gastlehrerprogramm bildet natürlich nur einen Teil der vielseitigen Unterstützung Deutschlands für unsere Volksgruppe. Es besteht hier nicht die Möglichkeit, diese unentbehrliche Hilfe zur Selbsthilfe durch das Auswärtige Amt, das Bundesministerium des Innern, durch Bundesländer, die Donauschwäbische Kulturstiftung, das Goethe-Institut und andere Einrichtungen zu würdigen. Allen Beteiligten — und natürlich vor allem den deutschen Steuerzahlern — möchte ich auch bei der Gelegenheit herzlichen Dank aussprechen.

Den Rahmen für die Unterstützung bilden der Freundschaftsvertrag und die Gemeinsame Erklärung Deutschland—Ungarn. Unser Verband ist zur Vorbereitung beider Vereinbarungen herangezogen worden, und er wirkt auch bei ihrer Umsetzung tatkräftig mit. Wir gehen davon aus, daß die Hilfe aus Deutschland nicht an den Organisationen der Volksgruppe vorbeigehen darf und sie im Sinne der Dokumente unseren Ansprüchen anzupassen ist. Natürlich sind Mitbürger, mit denen wir zusammenleben, nicht ausgeschlossen.

Nicht weniger wichtig als die materielle — wenn nicht noch wichtiger — ist die politische und moralische Unterstützung. Wir brauchen das Gefühl: Das Mutterland kümmert sich um uns, es hat uns nicht vergessen.

Die Deutschen in Ungarn haben vor allem dank ihres Fleißes, ihrer Tüchtigkeit wirtschaftlich aufgeholt. Als ungarische Staatsbürger haben wir heute die gleichen Rechte und Pflichten. Als Volksgruppe stecken wir jedoch in einer Krise. Die wollen wir — auch mit Hilfe des Minderheitengesetzes — überwinden.

Die Deutschen in Ungarn haben noch nicht aufgegeben. Es muß mit uns gerechnet werden. Immer mehr Ungarndeutsche besinnen sich auf ihre Herkunft, die althergebrachten Werte, wollen sein, was ihre Eltern und Großeltern waren und was auch sie in Wirklichkeit sind: Deutsche in Ungarn. Freilich gibt es auch Gleichgültige und Schwankende. Aber die Zahl der Bewußten, der Wollenden nimmt erfreulicherweise zu. Bei der Volkszählung 1990 haben sich dreimal mehr Ungarndeutsche zum Deutschtum bekannt als 1980. Eine jetzige Volkszählung würde mit Sicherheit ein noch besseres Ergebnis bringen.

Wie ist es nun um unsere Zukunft als Volksgruppe bestellt? Ich persönlich vertrete die Meinung: Wir haben eine Zukunft. Wir haben eine Zukunft, wenn wir es wirklich wollen, wenn wir vom Heimatland im Sinne des Minderheitengesetzes gefördert werden und wenn uns Deutschland künftig noch kräftiger unter die Arme greift.

Der Zug ist noch nicht abgefahren. Ich sehe gute Chancen. Es gilt, sie zu nutzen. Auch im Interesse eines Europas, von dem so viele Menschen träumen.

Lassen Sie mich bitte mit einem Goethe-Zitat schließen:

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

Einige praktische Probleme der Privatisierung in Kasachstan

Unternehmer können Kleineigentümer, Leiter von Aktiengesellschaften, Genossenschaftler, Pächter, Arbeiter usw. werden. Die Herausbildung einer freien Klasse von Eigentümern, die selbständig wirtschaften und Verantwortung für die Ergebnisse ihrer Arbeit tragen — das ist nicht nur die Förderung der Elemente der Marktkonkurrenz und die Beseitigung des Staatsmonopols auf Wirtschaftsführung, sondern das sind auch die Schaffung sozialer Grundlagen für die Stabilität der Gesellschaft, die Mobilisierung von Initiative und Unternehmergeist, der Weg zur Effektivität.

Damit die Gesellschaft ihre Ressource der Unternehmeraktivität gut nutzen kann, ist es notwendig, allen Wirtschaftssubjekten Garantien für Schutz und Erhaltung ihres Eigentums zu leisten, die Möglichkeit von Nationalisierung auszuschließen, keine Einmischung von Staatsmachtorganen zuzulassen und die entsprechenden Infrastrukturen zu formen.

Der wichtigste Faktor für die Stimulierung der wirtschaftlichen Aktivität und des Unternehmertums in der Marktwirtschaft ist die Konkurrenz, welche voraussetzt, daß eine ausreichende Anzahl von Produzenten jeder Warenart und ein freier Anschluß an den Markt eines beliebigen Wirtschaftssubjektes vorhanden sind.

Besondere Probleme tauchen im Hinblick auf die Notwendigkeit auf, das Kleinunternehmertum zu fördern und zu entwickeln. Unter unseren Verhältnissen ist der Ausbau des Netzes von Kleinbetrieben unumgänglich sowohl, um normale, an den Markt gebundene Konkurrenzbedingungen in der Wirtschaft zu schaffen, als auch, um die strukturelle Umgestaltung zu aktivieren, in erster Linie zugunsten der Entfaltung der Produktion von Waren des täglichen Bedarfs, des Handels, des Gaststätten- und des Dienstleistungswesens, wo die Vorzüge der Kleinbetriebe angesichts der bereits bestehenden Arbeitslosigkeit, bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze sowie auch bei der Sättigung des Verbrauchermarktes auf der Hand liegen. Eine wichtige Rolle können die Kleinbetriebe auch bei der Beschleunigung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts spielen.

Welches sind nun die Wege zur Schaffung des Kleinunternehmertums in der Republik? Vor allen Dingen sind es Entstaatlichung, Veräußerung von Verkaufsstellen, von Gaststätten- und Dienstleistungsbetrieben uws. zum Privateigentum der Bürger; Gründung neuer Kleinbetriebe, Aufteilung von Produktionsvereinigungen und Großbetrieben.

Ein anderes Problem, das bei der Entwicklung der Kleinbetriebe aufkommt, ist die Schaffung einer günstigen Wirtschaftssphäre, welche Hilfe seitens des Staates und der Großbetriebe voraussetzt. Staatshilfe für das Kleinunternehmertum offenbart sich in Form von Steuervergünstigungen, direkten staatlichen Stützungen, der Finanzierung mit Risiko verbundener Neuerungsprojekte, der Schaffung bestimmter Infrastrukturen.

Es wird heftig darüber diskutiert, wie die durch Entstaatlichung und Privatisierung eingelösten Mittel effektiver zu nutzen seien. Einstweilen bleibt diese Frage nicht endgültig gelöst. Einerseits wird vorgesehen, einen Großteil der Mittel dem Republikhaushalt für die Tilgung der inneren Staatsschuld sowie für die Deckung des Haushaltsdefizits zuzuführen. Andererseits für die Lösung der sozialen Probleme (Erhöhung von Renten und Beihilfen, von Löhnen und Gehältern für gewisse Kategorien der Arbeitenden). Drittens für die Unterstützung der neuen Wirtschaftsstrukturen des Kleinunternehmertums durch die Schaffung von Investitionsfonds, Banken u.a. Einrichtungen, die sich mit Investitionen befassen.

Viele Ministerien und andere zentrale Staatsorgane sowie die auf der materiellen Basis von ehemaligen Ministerien in Unmengen — durch bloßen Schilderwechsel — gegründeten staatlichen Konzerne möchten sich an diesen Quellen gern gesundstoßen und fordern beharrlich, daß ein wesentlicher Teil der durch die Entstaatlichung und Privatisierung eingelösten Mittel ihnen zugewendet werde.

Die Jahrzehnte währende Finanzierung aus dem Haustalt hat ihre Unhaltbarkeit überzeugend demonstriert und dazu geführt, daß wir derzeit einen bedeutenden Teil von Mitteln für soziale Programme vergeuden, indem wir die Einkünfte der Bevölkerung aus diesen Quellen vergrößern. Dies ist ein Weg zu einem weiteren Ankurbeln der Inflation. Die Zuführung der durch die Entstaatlichung und Privatisierung eingelösten Mittel den Ministerien, zentralen Staatsorganen und Konzernen wäre eine Festigung des administrativen Weisungssystems der Wirtschaftsführung, das zu zerstören wir uns jetzt bemühen.

Die durch die Privatisierung eingelösten Mittel müssen in Umlauf gesetzt und zu einem Katalysator für die Entstehung des Privatsektors werden, sprunghaft die Arbeitsproduktivität steigern, den Markt mit Waren und Dienstleistungen sättigen, wesentlich den Gewinn der Betriebe und Einrichtungen erhöhen helfen. Durch eben diese Mechanismen müssen sie den Haushalt sanieren und den sozialen Schutz der Bevölkerung verstärken.

Saule BEKTEMISSOWA

(Schluß. Anfang Nrn. 22—24)

Deutsche Allgemeine

Zeitung der Rußlanddeutschen

Chefredakteur: Dr. Konstantin Ehrlich
Stellvertretender Chefredakteur, Chef vom Dienst: Erik Chwatal

Politik, Wirtschaft und Soziales: Johannes Reiswich; Außenpolitik: Alexander Roshkow; Kultur: Peter Hartig; Briefe: Olga Ament; Russische Beilage: Woldemar Stürz; Swetlana Felde, Alexander Dorsch; Eigenkorrespondenten: Leonid Bill, Konstantin Zeiser, Tatjana Golenewa; 8. Seite: Wjatscheslaw Leshanin; Stilredakteur: Eugen Hildebrand; Korrektoren: Ella Jäger, Helene Weber, Gulmira Shandybajewa; Bibliograph: Adelina Shelesnaja.

Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen, Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 175

Нурсултан Назарбаев:

«Не надо искать того, чего нет».

Президент Казахстана хочет помнить только хорошее

— Нурсултан Абишевич, опубликован полный текст вашего Проекта о создании Евразийского Союза. Есть ли какие-то первые отклики на этот документ и вообще, на какие отклики вы рассчитываете, зная о той реакции, которая уже была на вашу инициативу?

— Реакция была Международного демократического движения в России. Господин Смирнов, Председатель оргкомитета, дал телеграмму, что 18-го числа проводится специальный форум в поддержку этого начинания. Сегодня был звонок Сергея Шахрая, который поздравил меня, сказал, что прочитал в «Независимой газете» полный текст, спасибо «НГ» за это. Текст этого Проекта он полностью одобряет и предложил 14-го числа провести специальную конференцию, где примут участие ведущие политики России, в том числе руководители Федерального собрания. Поедет мой зам. руководителя аппарата и поедет зам. премьера, который занимается этими проблемами. Перед этим был разговор с Эдуардом Шеварднадзе, которому я выслал этот документ, и он заявил о своей поддержке. Вот пока все, но времени прошло мало, кое-кто думал, что я просто высказался когда-то в Москве в Московском университете перед главными редакторами и высказался экспромтом. Но это дело, мной давно задуманное. Никого не может удовлетворить тот СНГ, который мы сегодня имеем. Четыреста не выполняющихся документов. Я не хочу сказать, что СНГ вообще не исполняет своей роли и что его надо распустить. Наверно, хорошо, чтобы вместо ничего было что-то. Но СНГ идет в одном направлении, а жизнь — в другом. Вот на границе между Россией и Казахстаном стоят 65 пунктов, очень похожих на пограничные пропускные пункты, а не таможни, а я хочу своим Указом в одностороннем порядке снять все таможенные барьеры в сторону России. Я предлагаю иметь нормальные наднациональные координирующие органы. Пусть не боятся, что потеряется суверенитет и так далее. Считается, что общий суверенитет — это выше, чем отдельный частный суверенитет каждого государства, он более полезен. Если будет Исполнительный комитет Евразийского Союза, наделенный полномочиями контролировать исполнение наших документов, если будет орган, который будет выносить санкции за невыполнение договоренности, если будет настоящее общеэкономическое пространство, если мы снимем таможенные барьеры, то возникнут транснациональные компании, совместные предприятия, сами товаропроизводители найдут себе дорогу, только не надо нам перекрывать эту дорогу.

— Вы не боитесь, что российские руководители воспримут ваши предложения прежде всего как перехват политической инициативы?

— Никогда не задумывался над перехватом политических инициатив, потому что у меня нет никаких амбиций в смысле занимания каких-то должностей. Я считаю, что все судьба мне моя дала. Но есть надежды людей, которые оказались в пределах границ 15 государств, оторвались от друзей, даже если взять Казахстан. В селе у нас 22 процента смешанных браков. В городах Казахстана 26 процентов таких браков. Что теперь с этими людьми делать? Если подойти чисто с казахстанской точки врения, меня беспокоят мои граждане, мои соотечественники -казахстанцы, которые за меня голосовали. И когда они покидают Казахстан, меня беспокоит, как же они устраиваются, когда уезжают отсюда? А ведь многие сейчас возвращаются, одни просто не устроились, а других просто обманом сорвали с этих мест. Сейчас главная задача — беспрепятственно здесь их принимать, устраивать и прописывать. Вот о чем речь. Я делаю это искренне, прежде всего ради того, чтобы люди успокоились, чтобы не случилось никаких столкновений и кровопролитий.

— Не думаете ли вы, что кампания, которая сейчас развернулась в российских средствах массовой информации по поводу проблемы русскоязычного населения в Казахстане,— это обратная сторона видения российской политической элитой Казахстана как ненастоящего государства? Не было все-таки уверенности, что Казахстан будет подлинной государственной структурой со своим мнением, со своими инициативами, со своими полномочиями. И когда это стало обретать плоть и реальность — возможно, после введения национальной валюты, — просто возникло легкое раздражение доброжелательных партнеров...

— Я так думаю, в Российском обществе тоже не все однообразно. Есть разные политические течения, политические силы, есть просто политиканствующие элементы, которые борются только за свою власть. Когда говорят о Казахстане, Узбекистане, об Украине свысока — это не что иное, как настоящий национализм, шовинизм, а там и до фашизма недалеко. Все это история рассудит, но вообще-то если вы задали такой вопрос, то надо сказать, что в Казахстане тюркский каганат был еще до открытия Колумбом Америки. Поэтому зачем нам вдаваться в историю? Давайте вспоминать сейчас хорошее, лучшее. Что, территории у России не хватает? Земли не хватает? А эта раздражительность, которая идет оттуда, эти высказывания высокомерные, которые идут оттуда, кроме как негативного отношения казахов, узбеков и у 20 миллионов тюрко-мусульман в самой России, ничего другого породить не могут. В конце концов это вопрос не одного человека — Назарбаева. Он сегодня президент, завтра будет другой президент, а народ останется. И с 10-миллионным казахским народом не считаться, я думаю, сегодня никто не должен вообще, если он разумный человек. У нас тоже национально-патриотические движения и партии, которые сейчас обвиняют меня в любви к России, русофильстве и вообще говорят, что Евразийский Союз — плохо, что космодром не надо было отдавать и вообще их надо всех отсюда выгонять... Есть общества, которые говорят, что надо защищать тюрко-мусульман в самой России, оказавшихся бесправными. У них теряются язык, культура, поэтому не считаться в своей политике с 50-миллионной Центральной Азией — это неправильно. Лучший, цивилизованный путь — строить нормальные дружеские межгосударственные отношения.

— Скажите, после вашей встречи в Ашгабаде с президентом Украины Леонидом Кравчуком и затем после вашего официального визита в Киев, после встречи там же, в Ашгабаде, с Эдуардом Шеварднадзе, после ваших контактов с ним, в Москве у некоторых наблюдателей, у политических деятелей возникло такое ощущение, что создается новая, если угодно, ось стран, несколько противопоставляющих себя все более нарастающему влиянию и давлению России. С другой стороны, ваши контакты с вашими центральноазиатскими коллегами. Региональная интеграция здесь тоже воспринимается в России как некая альтернатива тем процессам, которые происходят в СНГ и вокруг России. Как вы думаете, насколько верно это ощущение?

— Я знаю об этих разговорах. Одно время очень сильно муссировался вопрос о балтико-черноморском поясе. Я хочу сказать, что Казахстан никогда не должен и не будет что-то такое затевать против России. Это не отвечает историческим и стратегическим интересам. Интересы же заключаются в том, чтобы Казахстану быть с Россией в дружбе, близких доверительных отношениях. Вот это стратегическая цель. Но никто же из нас не говорит, когда начинает, допустим, работать Борис Ельцин с Польшей, Германией, и там создается какой-то пояс. А то, что мы с Узбекистаном, Кыргызстаном создаем сейчас единое рыночное пространство, открыли все таможенные барьеры (нас люди только за это благодарят) — этим мы подаем добрый пример. А чтобы не было никаких разговоров, что мы создаем какой-то пояс, давайте принимать Евразийский Союз. Это предложение открытое и честное.

— У вас неплохие контакты с Украиной, а между тем она явно не кандидат в Евразийский союз...

— Если кто-то не попадет в Евразийский Союз, это не означает, что с тем мы должны находиться в плохих отношениях. У нас с Украиной очень большие экономические контакты. У нас есть большой экономический интерес. И у них в Казахстане большой интерес. Если есть такой интерес, почему мы с Ираном торгуем, с Турцией очень растет торговля, с Китаем в 250 раз выросла торговля за два с половиной года. Поэтому я однозначно хочу сказать: такого нет, что Назарбаев, Казахстан затевают какой-то поиск, какой-то блок, настроенный не очень дружелюбно к России. Не будет этого, не надо искать того, чего нет.

— Допустим у вас и у президента Ельцина, и у президента Кравчука одна и та же ситуация: на выборах в Парламент побеждают не те силы, которые напрямую заинтересованы в поддержке президентов. Какой выход из этой ситуации, в то время, как президенты явно не хотят сдавать своих полномочий?

— Когда наш парламент самораспустился, наши избиратели сказали: Назарбаев карманный Парламент себе сделал. Как выяснилось — не карманный все же. Это во-первых. Во-вторых, все равно в любом случае я считаю правильным замену того Парламента, который был избран при Коммунистической партии, по разнарядке — на демократически избранный Парламент, в котором сегодня фактически представлены все, кто есть в Казахстане, все политические силы. «Русское общество»... такого в прошлом парламенте быть не могло. Представителей казаков тоже быть не могло. Организаций таких, как Социалистическая партия, Народный конгресс, Социал-демократическая партия, Союз народного единства Казахстана, быть не могло. А теперь все это есть в этом Парламенте. Можно открыто полемизировать, отстаивать свои точки зрения и так далее. А то, что Парламент говорит о том, что Правительство не дорабатывает? Так все мы видим, что не дорабатывает. Но нелучший вариант в это сложное время менять Правительство. Если менять, то под программу, под людей, которые берутся эту программу выполнять, то есть под команду. Если нет этой команды, надо работать с тем, что есть.

(«Независимая газета», 11 июня 1994 г.)

Дни немецкой культуры

Пройдут они с 13 по 17 июля. Сегодня редакция познакомит наших читателей с планом подготовки и проведения праздника немецкой культуры и предполагаемой программой мероприятия.

Во-первых, следует обратить внимание на то, что организации, творческие коллективы должны подать заявку на участие в Днях культуры. Это не бюрократические выдумки организаторов, а формальности, необходимые для четкой организации праздника культуры. Итак, желающие принять участие должны оформить заявку, в которой необходимо отразить следующие пункты: название организации или творческого коллектива, фамилия, имя, отчество руководителя, количество участников, их фамилии, имена, отчества (можно приложить отдельный список), репертуар участников культурной программы.

Уже сейчас можно уверенно говорить о том, что в плане подготовки празднования дней культуры на костанайщине сделано много полезного. Создан и действует оргкомитет по проведению Дней культуры, подготовлен Проект программы, который согласован с местной администрацией, утверждена режиссерско - постановочная группа. Кроме того, создан методико - консультативный центр по проведению Дней культуры совместно с Карагандинским областным центром культуры. Разумеется, для подготовки и проведения фестиваля требуются расходы. На заседании оргкомитета утверждена смета этих расходов. Здесь предусмотрены: питание, проживание, проезд участников фестиваля, а также расходы на призы, костюмы, на аренду помещений и другие нужды.

Несколько подробнее о том, как будут проходить Дни культуры в Костанае. В первый день пройдут экскурсии по городу (посещение музеев, выставочных залов), состоятся просмотр и репетиции творческих коллективов. На следующий день приехавшие на праздник немецкой культуры побывают на выставке мастеров декоративно-прикладного искусства и самодеятельных художников, ознакомятся с работами сотрудников лаборатории по пошиву национальных костюмов из Караганды.

Гостей встретят на выставках детских поделок, национальной кухни. Для гостей и участников культурного фестиваля будет организована работа библиотеки, видеосалонов (просмотр фильмов о культуре российских немцев, их обычаях и традициях).

В этот же день предполагается показ большой программы немецкого народного творчества, экскурсии, творческие встречи, беседы, семинарские занятия, заседание круглого стола, в котором примут участие представители национальных и культурных центров, общественных организаций области, гости из Германии, состоится встреча с пастором Рассманом.

В пятницу — вечер отдыха для ветеранов-трудармейцев, концерт творческих коллективов, выезд в места компактного проживания немцев, «День немецкой культуры на селе».

Насыщенная программа предполагается и на субботу (16 июля). Здесь — парад-представление «Блок дружбы», театрализованное шествие, массовое народное гулянье, прощальный вечер.

О подробностях можно узнать по адресу:

Казахстан, Костанай, ул. 19 Августа, 182а, тел. (314) 25 — 42863, 46504, факс (314) 25 — 42936.

Методическая консультация в Караганде: тел. (321) 25 — 75100.

Алекс ЛИХТЕНВАЛЬД

Завтра будет поздно

В феврале этого года в нашей республике возник новый фонд — Казахстанский фонд содействия реабилитации и помощи жертвам сталинизма и трудармейцам имени Э. Ф. Айриха. Организовал и возглавил фонд Виктор Теодорович Егер, пятидесятишестилетний юрист, этот человек знает проблемы, которыми сейчас занимается не понаслышке.

Мальчонкой, вместе с родителями, он был выслан из села с красивым названием Вайценфельд в Лизандергейнском районе Поволжья. Вайценфельд в переводе на русский—Пшеничное поле, так это село называется и сегодня. Детская память сохранила яркие картины счастливых первых лет жизни: купание в пруду, коршун в синем безоблачном небе... Выслали семью в Новосибирскую область, Чановский район, село Сухопутное. Название села не совсем соответствовало истине — весной улицы заливало потоками воды, это было захолустье без сообщений с внешним миром, глушь...

Боль каждого пострадавшего человека близка, понятна Виктору Теодоровичу. Недавно на имя Председателя комитета по социальной защите населения Верховного Совета Республики Казахстан Валентина Ивановича Макалкина он направил письмо, в котором пишет о том, что сейчас волнует многих пожилых людей.

В своем обращении он подчеркивает, что принятие Верховным Советом Республики Казахстан Закона «О реабилитации жертв массовых политических репрессий» 14 апреля 1993 года явилось гуманным актом, свидетельствующим о государственной мудрости по отношению к безвинно пострадавшим народам, подвергшихся принудительному переселению в годы войны (1941—1945 гг.) в Сибирь, Казахстан, на Алтай и в другие районы с последующей принудительной отправкой в так называемую трудармию, а по сути — концлагеря НКВД.

К сожалению, из-за сложной экономической ситуации Указом президента Республики Казахстан от 27 января 1994 года «О республиканском бюджете на 1994 г.» приостановлена реализация жизненно важных статей этого Закона до 1997 года, что вызвало массу устных и письменных обращений пожилых и больных людей. Они находятся в очень трудном положении, их возраст, состояние здоровья не позволяют им ждать не только три года, но и месяц.

Есть все основания полагать, — говорится в письме, — что к 1997 году многим из этих людей льготы уже не потребуются.

В октябре 1993 года В. Т. Егер уже посылал письмо в Секретариат XI сессии Верховного Совета Республики Казахстан в связи с отчетом премьер-министра С. А. Терещенко об исполнении Закона о реабилитации жертв массовых политических репрессий от 14 апреля 1993 г. В нем он обращал внимание на то, что наиболее важные статьи этого Закона сразу после его введения в действие не работают, выделенная сумма в размере 500 млн. рублей не использована по назначению. Но отчет не состоялся, Парламент был распущен.

В. Т. Егер просит рассмотреть вопрос и внести его на рассмотрение Парламента с целью реализации Закона в ближайшие два-три месяца.

Пока же Виктор Теодорович от имени фонда подписал договор с руководством одного из ведущих республиканских лечебных заведений о лечении трудармейцев, членов их семей, представителей других репрессированных народов. Лечение будет бесплатным, примерно 24 дня, в зависимости от диагноза и состояния больного. Нуждающимся в лечении необходимо срочно представить заявление, справку о высылке и реабилитации, мед. заключение о заболевании. За справками обращаться по адресу:

480124, Алматы, ул. Толе Би, № 192-23, тел. 68-46-38.

Надо быть одной командой

Надо быть одной командой, заявил на пресс-конференции в Центральном Доме Армии в Алматы генерал Петер Карстенс, начальник штаба Объединенных Вооруженных сил НАТО в Европе.

Программа пребывания делегации НАТО в Алматы насыщенна: встречи в Министерствах обороны и иностранных дел, аппарате президента, Кабинете Министров, Верховном Совете, институте стратегических исследований. А на пресс-конференцию генерал Карстенс и его коллеги прибыли в полевой форме, после посещения одной из воинских частей, где генерал сам водил боевую технику и даже стрелял.

Прибытие делегации НАТО в Алматы связано прежде всего с тем, что Казахстан присоединился к программе НАТО «Партнерство ради мира». В январе этого года 16 стран НАТО решили пригласить к сотрудничеству все страны бывшего СССР, а шире — все страны-участницы Варшавского договора. Основа программы НАТО «Партнерство ради мира» — равенство. Каждая страна имеет свой голос, независимо от ее размеров. Цель программы — глобальная безопасность в масштабах мирового сообщества. После преодоления этапа холодной войны страны должны вступить на путь диалога.

Зимой новые партнеры НАТО примут участие в сухопутных учениях в Польше и Голландии, а также в морских учениях. Выполняя свою миротворческую миссию, НАТО имеет сухопутные войска в Югославии, поддерживая зону безопасности вокруг Сараево, морские корабли в Адриатическом море.

Генерал Карстенс подчеркнул, что еще несколько лет назад побывать в здешних краях было бы для него невозможно. Он признался в том, что недостаточно знает о нашей стране, но после ее посещения приобрел новые знания, посетив несколько военных частей, учебный центр, где готовятся будущие офицеры. У него была возможность пообщаться относительно военного сотрудничества со многими специалистами, получить интересную информацию о происходящем в Казахстане и соседнем Кыргызстане.

Татьяна ВАЙС

Не с пустыми руками— в Лондон и обратно

Павлодарские промышленники уверенно чувствовали себя на международной выставке «Ситекс-94», прошедшей в Англии. Четыре акционерных общества представляли свою продукцию европейским коллегам. И заработали неплохой имидж.

Две английские фирмы пожелали купить тридцать процентов акций АО «Медполимер». А расплатиться за них предложили новыми технологиями производства медоборудования и инструментов. Иранские фирмы проявили интерес к павлодарскому трикотажу производства АО «Мади», подписав протокол о намерении закупить этой продукции на сто тысяч долларов. Удачной считают свою поездку в Англию и мебельщики АО «Арай»: ими заключен договор на поставку гарнитуров в эту страну на два миллиона долларов. АО «Павлодартрактор» представляло на выставке свою машину Т-15. С помощью фирмы «Листер-Петтер», двигатели которой используются для выпуска малогабаритных тракторов, эти машины будут продаваться в третьих странах.

(КазТАГ)

Праздник в честь танца

Общественность города Атбасара отметила пятидесятилетие Ортвина Фридриховича Шлоссера и двадцатилетие созданного им самодеятельного народного ансамбля танца «Молодость». За это время Ортвин Фридрихович поставил более восьмидесяти танцев народов, населяющих Казахстан.

Ансамбль — лауреат республиканского конкурса, имеет почетное звание народного. И все это благодаря Шлоссеру, о котором говорят: «необычный, одаренный человек». И, кроме того, — художник. Едва переступишь порог его квартиры, как окунешься в изумительный мир фантазии. На стенах висят вырезанные им из дерева маски, изящная мебель, изумительной красоты шкаф, книжные полки. Но особую гордость Ортвина Фридриховича составляет коллекция бабочек. В коробках под стеклом собрано около десяти тысяч красавиц Казахстана, Сибири, Дальнего Востока. Есть и редчайшие.

Юбилейный вечер ансамбля «Молодость», подготовленный областным центром народного творчества и районным отделом культуры, стал одним из светлых праздников на атбасарской земле.

(КазТАГ)

АКМОЛА. На такую решительную форму протеста вынуждены были пойти пенсионеры областного центра. Причина проста — невыплата пенсий, оставившая без средств к существованию сотни бывших работников заводов и фабрик, различных организаций и учреждений, тружеников колхозов и совхозов.

Перед взволнованным морем человеческого гнева выступил глава местной администрации Андрей Браун, объяснивший пенсионерам причину задержки выплат передачей средств областного пенсионного фонда в Алматы для их централизованного перераспределения. После долгих разъяснений и уговоров деньги для большей части пенсионеров все-таки нашлись. Но конфликт не исчерпан. Месяц пройдет быстро, а деньги, предназначенные на этот срок, еще быстрее. Хочется верить, что областная и городская администрации сделали соответствующие выводы.

НА СНИМКЕ: Перед собравшимися пенсионерами выступает глава акмолинской областной администрации А. Браун

Мнение

Главная ошибка—бездействие

Успешное осуществление экономических реформ в постсоциалистических странах, таких как бывшая ГДР (ныне Восточные земли Германии), Чехия, Венгрия, Польша, Словакия, Румыния, Болгария уже дает положительные результаты. Мы заново открываем для себя возможности Восточной Европы, причем теперь напрямую, как бы вспоминая, что «Старый друг — лучше новых двух!» Все у нас знают венгерские «Икарусы», чешские «Шкоды», богемское стекло и хрусталь, румынскую мебель, болгарские консервированные продукты, немецкую одежду и технику и многое другое.

Для нас в связи с этим сейчас самая ценная информация — это их опыт в области преобразования государственных предприятий и развития производственной сферы с выходом на внешний рынок.

К сожалению, в Казахстане реформа идет очень медленно, нет сдвигов в производстве, хотя на дрожжах купли-продажи прекрасно чувствуют себя молодые «буржуа». И это в то время, когда даже не обученные на Западе основам бизнеса простые люди понимают, что рыночная экономика — это конкуренция товаропроизводителей.

Хочется спросить правительство: «Не пора ли более решительно и компетентно вершить реформу, сопровождая свои действия разъяснением тех или иных своих шагов народу через ТВ и прессу?» Убежден, что народу необходимо доказательно объяснять, что от передачи тех или иных госпредприятий иностранным инвесторам в частную собственность, выиграем мы, потребители, так как будут у нас и продукты, и одежда, обувь, причем дешевле и высокого качества. По ТВ мы видели, как наши бизнесмены упрекали правительство в том, что Алматинскую табачную фабрику покупает компания «Филипп Морис» (США). Люди ждут появления на нашем рынке своих высококачественных табачных изделий. Пусть они знают, что для потребителей продукции главное — качество и приемлемые цены на товар, а не ложная стыдливость за нашу торговую марку. Покупателю все равно, под чьим флагом будет процветать табачная фабрика.

Вряд ли наша республика сможет выпускать нормальные товары без западных инвестиций, технологии и специалистов.

По такому пути пошла Восточная Европа. Поэтому нам было бы не лишним знать достижения именно этих стран, особенно бывшей ГДР.

После известных политических перемен в Германии 1989 года фармацевтическое предприятие бывшей ГДР Берлин-Хеми было вынуждено переходить к рыночным методам хозяйствования. Тогда даже там никто толком не знал, каким образом за короткий промежуток времени приблизиться к уровню, достигнутому на предприятиях ФРГ.

Интересна история фирмы. АО Берлин-Хеми находится в южной части Берлина в местности Адлерсхоф. Промышленное производство лекарств здесь ведется с 1890 года. Это важный фактор истории города, связанный с именем известного в Берлине фабриканта Кальбаума. Здесь сохранена стародавняя добрая традиция. Это преемственность поколений, в результате которой на производстве лекарств работают многие семейные династии. Более чем вековой производственный опыт, постоянное стремление к высокому качеству препаратов, чувство сплоченности и профессиональная гордость сотрудников служат гарантом процветания АО.

В 89-ом рухнула берлинская стена, и ликовал скупой на эмоции немецкий народ. Вдвойне радовались люди в восточных землях, но там же возникла новая проблема — интеграция экономики с высокоразвитой ФРГ. На многих предприятиях она стала источником растерянности и депрессии. В таких отдельных предприятиях, как Берлин-Хеми появился новый девиз: «Мы можем наделать множество ошибок, но величайшей из них было бы бездействие». Казахстану и странам СНГ видимо не достает именно такого девиза.

Там практически с нуля за несколько недель в рамках предприятия был создан отдел маркетинга с внешнеэкономической службой, ориентированный на активный сбыт продукции. Таким образом АО Берлин-Хеми перешло к самостоятельной экспортной деятельности. Всего за один год предприятие, подготовив хорошую экономическую основу, в 1990 году стало акционерным обществом, а в 1992 году получило Сертификат качества GMP — Всемирной Организации Здравоохранения.

В настоящее время АО БЕРЛИН-ХЕМИ АГ входит в состав международного концерна МЕНАРИНИ, который приобрел его по тендеру в 1992 году. Концерн Менарини (Италия) принадлежит к числу ведущих фирм на фармацевтическом рынке стран Южной и Юго-Восточной Европы и намерен укрепить экспортный потенциал и позиции Берлин-Хеми на его традиционных рынках. Из девяти претендентов на АО Берлин-Хеми победил итальянский концерн, выиграв даже у своих немецких соперников из ФРГ. Таковы законы международного разделения труда, рыночной экономики, и там никто не упрекает правительство Германии в предательстве интересов своих предпринимателей. Аксиома.

Реформа в экономике — процесс, бесспорно, болезненный. В том же АО Берлин-Хеми за три года количество работающих сократилось в три раза и из 2700 человек осталось 900. Сокращение числа сотрудников не повлияло на объемы и ассортимент выпускаемых лекарственных препаратов. Сегодня здесь производят неврологические, антиревматические, болеутоляющие, желудочно-кишечные, гормональные, антиинфекционные, иммунные, сердечно-сосудистые, онкологические лекарственные средства, столь дефицитные в Казахстане. Почему бы нашим медикам не сотрудничать с ними, не создать СП или иные формы взаимовыгодных деловых контактов?

Почему Казахстан, экспортируя энергоносители, цветные и редкоземельные металлы, не покупает за вырученную валюту на Западе импортные лекарства для населения? Разве не курьез, когда Прибалтика превратилась в крупнейшего экспортера наших и российских цветных металлов на мировом рынке? Сегодня в наших аптеках появились лекарства чрезмерно дорогие, поскольку как правило завозятся коммерсантами-челноками. Фармакологическая отрасль неизвестно когда появится. Больные люди не могут ждать, пока она будет создаваться.

Ахмет ДЮСЕНБАЕВ

Евроазиатский союз:

Пути выхода из кризиса

В прошлом номере приложения к «Дойче Альгемайне» мы опубликовали текст проекта президента Республики Казахстан Нурсултана Назарбаева «О формировании Евразийского Союза государств». В этом документе анализируются основные причины глубокого кризиса во всех сферах общественной жизни— экономике, политике, идеологии, межнациональных отношениях, который испытывают сейчас все страны СНГ. Наш президент предлагает свое видение решения многочисленных проблем, с которыми столкнулись бывшие республики Советского Союза после его распада. Его идея создания нового интегративного объединения с условным названием «Евразийский Союз» (ЕАС) нашла отклик, поддержку и понимание не только в нашей республике, но и за ее пределами — как среди населения, так и в официальных кругах.

Специально для нашей газеты своим мнением по этому поводу поделились представители дипломатических ведомств стран ближнего зарубежья в Казахстане. Публикуя их сегодня, мы и в последующих номерах будем знакомить наших читателей с точками зрения на этот счет.

Владимир СОКОЛОВ,
советник-посланник посольства Российской Федерации в Казахстане

Выгодна ли идея ЕАС России? Для России выгодно все, что взаимовыгодно. Эта идея не противоречит интересам России и в целом получила доброжелательный отклик. Хотя не все ее разделяют. Президент Назарбаев ведь не навязывает свою идею, но поскольку он озабочен судьбой Содружества, он абсолютно искренне предлагает свои идеи по его укреплению. Это вопрос очень серьезный. проект представляется достаточно конструктивным. Речь идет о сотрудничестве на новой, рыночной основе, при суверенитете всех желающих принять в нем участие. Документ предложен емкий, он должен быть изучен многими специалистами.

Идея евразийства не нова. ей уже не один десяток лет. Но в инициативе президента Назарбаева она обретает новое, современное звучание, тем самым привлекая внимание. В России она, безусловно, будет изучаться и не останется без ответа. Это предложение дает большую пищу для размышлений, оно вызвано озабоченностью положением дел в экономике, тем, что все республики бывшего Союза страдают от хозяйственных неурядиц. Это отражается на судьбах людей, вынуждает многих переезжать с обжитых мест, эмигрировать за пределы СНГ. Безусловно, должна быть найдена формула, которая избавила бы людей от ненужного дискомфорта.

Взять хотя бы один пример — вопросы подписки. Я сам являюсь читателем вашей газеты и знаю, что многие жители России были вашими подписчиками. Из-за того, что не решена проблема взаиморасчетов люди не могут получать любимую газету или журнал — это одна общая болезнь. Надо обязательно находить пути ее решения. Мне кажется, здесь должен состояться предметный разговор между соответствующими ведомствами, министерствами связи. Российское посольство видит свою задачу в том, чтобы обращать внимание на эти проблемы в постепенном восстановлении полезных межгосударственных конструкций.

Гела БЕЖУАШВИЛИ,
Чрезвычайный и Полномочный посланник посольства Республики Грузия в Казахстане

Для Грузии идея ЕАС очень интересна. Мы ее, прежде всего, представляем через призму транзита Казахстан-Грузия-Европа и обратно. Прокладывание нити газопровода через Каспий до Азербайджана и через Азербайджан в Грузию также было бы взаимовыгодно.

Что касается структуры Евразийского Союза — тут многое настораживает и заставляет подумать. По всему видно, что ЕАС предлагается как альтернатива СНГ. Создавать ли нам еще одну альтернативу этому образованию?

Эдуард Шеварднадзе поддерживал ЕАС на уровне идеи, но пока нет конкретного материала относительно полностью сформированного механизма структур предлагаемого Союза. Нужны практические шаги.

Идея ЕАС приемлема для Грузии потому, что этот Союз может создать гарантии стабильности внутри государства — политической, экономической, чего нам так сейчас не хватает. Могут быть найдены механизмы погашения межэтнических конфликтов не только в Грузии, но и по всем странам бывшего СССР.

В Грузии сейчас очень трудная экономическая ситуация. Национальная единица себя буквально изжила, пошла гиперинфляция. Правительство не в состоянии удержать этот процесс. Деньги, которые ходят сегодня в Грузии — купоны — переходная денежная единица. Планировалось после промежуточного этапа ввести лари, национальную валюту. Скорейшее введение национальной валюты, подкрепленной золотым запасом, национальными богатствами Грузии, как считают экономисты, было бы одним из выходов из экономического кризиса.

Большой фактор нестабильности — транспортные сети. Конфликт в Абхазии, нестабильность на северных границах Грузии с Россией, в Южной Осетии, где проходит автомобильная дорога. Основная нагрузка по обеспечению Грузии продовольствием, товарами ложится сейчас на морской порт Поти, который требует большой реконструкции.

Воплощение идеи ЕАС может привести к стабильности, и поэтому она нам приемлема.

Арам ГРИГОРЯН,
первый секретарь посольства Армении в Казахстане

Отношение к идее Евразийского Союза государств в целом у руководства Армении благосклонное. Это интересное предложение, заслуживающее внимания. Стоит его изучить более подробно, чтобы вынести более предметное отношение к этому Союзу.

Если говорить о моей стране. Армении, то она находится — в буквальном и переносном смысле — в экономическом тупике. Страшный экономический кризис, диктующий свои черные условия. Армения заинтересована в восстановлении экономических связей между республиками бывшего Союза. Сильная инфляция, отсутствие дорог разрушили нашу экономику. По сути дела, в Армении остался только воздушный транспорт. Железнодорожные пути перекрыты — бездействует та ветвь, что проходит через Абхазию, второй ветвью, которая идет через Азербайджан, мы тоже не можем пользоваться, третья, через Грузию также заблокирована на протяжении последних лет. Одна автомобильная дорога через Грузию — да и то она нестабильна, поскольку проходит через территории, где проживает азербайджанское население. Остаются морские ворота — Батуми, потом наземным путем.

К сожалению, переговорный процесс между Арменией и Азербайджаном идет медленнее, чем хотелось бы. Главное, чтобы он дал какие-то результаты. После этого можно было бы говорить о сдвигах в плане экономическом. Предложение о формировании ЕАС возникло потому, что не все решения по СНГ претворяются в жизнь. Для того, чтобы восстановить прежние связи, понадобится и время, и совместные усилия. Армения заинтересована в восстановление разнообразных связей между бывшими советскими республиками.

Оставляя сердце на родине

Телектеши Шемкулов, Чрезвычайный и Полномочный посол Республики Кыргызстан в Казахстане

На днях в Алма-Атинском аэропорту повстречал своего земляка, Валерия Диля. Это человек известный в Кыргызстане — крупный предприниматель, член нашего парламента, большой патриот нашей республики. Он является президентом Немецкого Национального Культурного Центра в Кыргызстане. Разговорились о том, что волнует и его, и меня — о проблеме эмиграции.

До недавнего времени Кыргызстан занимал 2 место в Союзе по числу проживающих там немцев. По переписи 1989 года в Казахстане насчитывалось более 1 миллиона 100 тысяч немцев, в Кыргызстане — примерно 120—150 тысяч. На самом деле, как считает Валерий, гораздо больше, потому что многие немцы из-за существующей дискриминации вынуждены были скрывать свою национальность, что не является сегодня ни для кого секретом. За последние несколько лет 62 тысячи человек выехали в Германию, в ближайшие год-полтора уедет еще примерно 40 тысяч. По прогнозам Валерия в Кыргызстане останется 20—22 тысячи представителей немецкого народа. Он опубликовал эти данные в своем интервью в газете «Слово Кыргызстана».

В последнее время в нашей республике предпринимаются усилия для сохранения немецкой культуры. В Кыргызском национальном университете открыт немецкий факультет, где обучается 60—70 человек— будущих специалистов по немецкой филологии, культуре, истории. В детсадах, школах вводится преподавание немецкого языка.

Западная Германия представила 1 миллион дойчмарок для оказания единовременной помощи инвалидам, пенсионерам, ветеранам. Приезжали представители бундестага, которые уговаривали наших немцев оставаться в Кыргызстане, обещая помощь в строительстве школ, религиозных учреждений, жилья. Эта пропаганда оказалась малоэффективной, эмиграцию остановить невозможно. немцы большими потоками продолжают уезжать. Большинство немецкого населения психологически настроено на отъезд и трудно их удержать на родине.

Мне больно говорить об этих потерях. Тем более, что среди уехавших есть люди, которых я очень хорошо знаю — да и не я один, это крупные фигуры, известные на всю республику фамилии. Уехали однофамильцы Ваккеры — два председателя колхоза, орденоносцы, заслуженные работники сельского хозяйства. Первый заместитель Иссык-Кульского облсовета Герцен прекрасно, кстати, знавший кыргызский язык. Также прекрасно владел им и Владимир Унгефухт, заслуженный учитель Кыргызстана, кавалер нескольких орденов и медалей, проживший в высокогорном городе Нарын 38 лет, бессменный директор местной школы.

Уезжают прекрасные специалисты, отличные механизаторы, строители, токари-инструментальщики высокой квалификации. Много немцев работает в строительстве, транспорте. В Верховном Совете Кыргызстана было шесть депутатов-немцев. Сейчас всего двое. Взять Андрея Андреевича Иордана — вице-премьер-министра и одновременно министра промышленности, торговли Кыргызстана. Бывал за рубежом, в Германии, организовал помощь в создании совместных кыргызско-немецких предприятий, привлечению иностранных инвестиций. Он великолепный специалист, уважаемый человек. При выдвижении в состав правительства из десяти человек он занял 4 место — таков его рейтинг среди членов парламента, когда они в январе нажимали на кнопки, выбирая правительство. Он настоящий патриот республики, очень переживает, что немецкое население отторгается от нашей земли. Президент Акаев часто бывает среди немецкого населения, в республике созданы автономные районы.

По приглашению фонда Фридриха Эберта в составе советской делегации три года назад я был в Германии, встречался там с нашими немцами. Многие из них, даже материально неплохо там устроившись, говорят, что тяжело привыкают, скучают, оставили свое сердце здесь.

Все это должно послужить нам хорошим уроком. Недавно президент Казахстана Назарбаев выдвинул идею создания Евразийского Союза. Эта идея на мой взгляд, хороша как раз тем, что охватывает интересы не только крупных народов, но и коренные интересы тех наций и народностей, которые проживают в рамках СНГ. Естественно, это касается российских немцев, которые, как единое национальное формирование, относились к СССР, а теперь разделены границами стран СНГ. Большая политика будет иметь успех только тогда, когда она начнет учитывать интересы людей.

Записала
Татьяна ЗЛОТНИКОВА

Бетке: дирижер, органист и... меценат

Дирижированием концертом заслуженного коллектива республики Государственным симфоническим оркестром Казахстана завершил свои гастроли в Алма-Ате замечательный музыкант из Германии Нейтхард Бетке.

Перед началом последнего концерта, как и предыдущих двух, Анатолий Кельберг ознакомил зрителей с творчеством известного немецкого дирижера и исполняемыми под его управлением произведениями. Прозвучала «Симфоническая поэма» Штрауса, «Тиль Ойленшпигель» Бетховена, концерт для фортепиано с оркестром № 1 до мажор и вариации на тему Моцарта Макса Регера.

Впрочем, известный казахстанский музыковед мог этого и не делать, ибо большинство пришедших в Центральный концертный зал столицы «на Бетке» уже успели насладиться музыкой Баха, Моцарта, Лемменца, Гуильматна в исполнении Нейтхарда на органе и того же симфонического оркестра под его управлением — Стравинского, Бетховена, Макса Регера — вариации на темы Хеллера.

Свое впечатление от концертов маэстро солистка Государственного театра оперы и балета им. Абая Майрамгуль Тулегенова охарактеризовала одним словом — «замечательно». А художественный руководитель — директор Казгосфилармонии имени Жамбыла Мухтар Утеуов — добавил: — Бетке не только замечательный композитор, он великий пропагандист музыки и организатор. Мы с ним познакомились в прошлом году, когда он дал у нас бесплатный органный концерт. Наши музыканты оценили его, как дирижера с большой буквы, и все хотят играть под его управлением.

Причину такого желания мы узнали на репетиции оркестра, когда маэстро всех новых молодых исполнителей хвалил за талантливую игру и в то же время тактично заставлял их по несколько раз повторять те или иные этапы проигранных произведений.

Так было и на последней репетиции. А буквально через 15 минут после ее окончания Бетке уже сам превратился во внимательного слушателя и доброжелательного консультанта в музыкальной школе имени Амре Кашаубаева.

Прослушав нескольких юных пианистов, гость из Германии подробно ознакомился с деятельностью коллектива. Узнав что школа существует уже 60 лет, что вдесь получили музыкальное образование более 10 000 человек по специальностям: фортепиано, скрипка, виолончель, баян, флейта, труба, кларнет, гобой, домбра и т. д., около 1600 из них продолжили музыкальное образование — окончили училища, консерватории, аспирантуру, стали лауреатами и дипломантами международных конкурсов, педагогами, артистами... Н. Бетке загорелся желанием помочь школе в налаживании творческого контакта с коллегами из Германии. А замечательный хоровой коллектив школы он пригласил на гастроли к себе на родину.

А пока Н. Бетке увозит с собой двух музыкантов на практику — органистов Елену Аразову и Кайрата Мендыгалиева.

На очереди — Симфонический оркестр Казахстана, который примет участие в международном фестивале в Германии, организованном самим Н. Бетке.

НА СНИМКЕ: Нейтхард Бетке с юными музыкантами— Антоном и Камилой Еремьянц и Кариной Шамуратовой.

Фото **КазТАГ**

Kleine deutsche Insel на берегу большого озера

ЧАСТЬ ВТОРАЯ. ИЗ ДВУХ ЗАПИСЕЙ. О ТОМ, КАКИМИ ПОМЫСЛАМИ ЖИВУТ СЕГОДНЯ ЛЮДИ НА КЛЯЙНЕ ДОЙЧЕ ИНЗЕЛ, РАСПОЛОЖЕННОМ НА БЕРЕГУ БОЛЬШОГО ОЗЕРА, И ВОКРУГ НЕГО.

ПРОДОЛЖЕНИЕ ЗАПИСИ ПЕРВОЙ. О ТОМ, КАК АВТОР И ЕГО СПУТНИКИ НАШЛИ КЛЯЙНЕ ДОЙЧЕ ИНЗЕЛ НА БЕРЕГУ БОЛЬШОГО ОЗЕРА И С КАКИМ НАСТРОЕНИЕМ ПРОВЕЛИ ТАМ ПОЧТИ ДВА ДНЯ В ГОСТЯХ У ДОБРЫХ ДУШЕВНЫХ ЛЮДЕЙ...

Тут автор хотел бы напомнить читателям, что у него, когда он думал об остановке в селе, возникла было мысль, как бы примитивная деревенская домашняя обстановка не привела в шок его германских друзей. Теперь же, когда они вошли в дом, картина, только что описанная (следует только добавить, что койка в комнате, служащей одновременно и кухней, и столовой, и спальней, тоже была застелена высокой периной и горкой пышных подушек и над ней на стене висел такой же ковер, что и в передней), так вот эта картина вызвала у Маркуса возглас:

— Хорошо-то как!..

Восторг Маркуса автор расшифровал следующим образом: ему в его «модернизированной», вылизанной Германии (да простят германские друзья эту стилистику) видеть ничего подобного никогда не доводилось да и не могла представиться такая возможность. Обстановка в доме Ригертов, обычная для сельских жителей — выходцев из российской Европы, вызвала у него умиление своей не просто нестандартностью (по западно-европейским меркам), но древностью.

Едва Христина принялась хлопотать у самовара, затем кинулась, насколько ей позволили ее больные ноги, в огород за луком и прочей овощной снедью, как Маркус тут же вызвался ей помочь. Капусту, огурцы и особенно лук он резал с такой старательностью, тщательностью, любовью, так аккуратно и, главное, так мелко, что наблюдая за ним, трудно было не восхититься и не спросить:

— Маркус, да вы, похоже, любите готовить?

Беттина хотела было перевести, но Маркус, уже поняв, смущенно закивал головой:

—Да, да.

На следующий день он с таким же увлечением помог Христине приготовить на обед суп — не только почистил и так же, как накануне, очень мелко порезал картошку, но и долго сидел возле электроплитки с кастрюлей в ожидании, когда закипит вода. Обеды Ригерты готовят на электричестве, а когда включаются сразу два-три прибора — плитка, самовар, холодильник, — напряжение садится, и приходится подолгу ждать, когда закипит в кастрюле, вот Маркус, сидя возле плитки, и ждал наступления момента для снятия пены.

— А почему на газе не готовите? — спросил автор, увидя в сенях двухкомфорочную газовую плиту и газовый баллон.

— Газовый балон стоит 60 сомов, это моя месячная пенсия, — ответил Василий.

Слышавшие это и слова не обронили, только глаза у них округлились да головой покачали они...

В отличие от Беттины, водителя Володи и автора, Маркус сразу же нашел понимание и сдружился со второй собакой Ригертов, живущей во дворе на привязи. Ее зовут Дамкой, она — помесь дворняжки с овчаркой.

Когда гости впервые вошли во двор, Дамка, неистово лаявшая на них уже тогда, когда те были еще за калиткой, не только не прекратила лаять, хотя хозяин был с ними, но пуще прежнего рвалась теперь на цепи, буквально задыхаясь от ярости. Василию пришлось раза три резко крикнуть на нее, пока она с великой неохотой, смолкнув, не скрылась в своей конуре. После этого он, укоротив цепь, ограничил ее свободу до минимума — теперь она, вынырнув из конуры, могла перемещаться на площадке размером не более, чем два метра на два.

Ограничение своей и без того малой свободы она не могла не связать с появлением пришельцев и потому пуще прежнего озлилась на них, но не на этого, короткоостриженного, светловолосого, круглолицого, с добрыми светлыми глазами красивого парня, которого люди звали Маркусом. В то время, как остальные и на следующий день, и позже продолжали далеко обходить ее, прочно сидевшую на короткой привязи, этот студент из Франкфурта уже в первый вечер опустился на корточки перед самым ее носом и ласково заговорив, дал маленький, но очень вкусный кусочек колбасы. Она даже не тявкнула, хотя ей сначала не понравилось фамильярное обращение с ней. Собачье сердце, однако, тоже сердце, и Маркусу понадобилось всего несколько минут, чтобы оно окончательно растаяло.

— Маркус, ты что, понимаешь собачий язык? — удивился водитель Володя.

Маркус только смущенно улыбнулся, а ответила за него Беттина:

— Он очень любит собак и вообще животных, а они чувствуют это.

— Он вырос в крестьянской семье в окружении животных, собак и кошек, так? — спросил автор.

— Да, подтвердила Беттина.

Общий язык, теперь и к удивлению Василия с Христиной. Маркус нашел и с третьей собакой Ригертов, чья будка находилась на задах огорода и в чью обязаность входило охранять огород, сад и размещенную там пасеку, если уж не в полном смысле охранять, то хотя бы подавать знак хозяевам в случае, если там появится непрошенный гость.

А сад и огород Ригертов и все, что там благодаря их труду произрастает и плодоносит, и, конечно же, пасека достойны не только того, чтобы их охранял злой пес, но и того, чтобы автор уделил им не меньше слов и красок, чем он уделил Маркусу, собакам и домашней обстановке Ригертов.

Они достойны этого хотя бы потому, что сад и огород занимают площадь, равную почти одному гектару, что урожай яблок, к примеру, бывает таким, что их приходится закапывать в землю. Именно такую довольно большую яму с яблоками алма-атинцы увидели во дворе возле угла дома. Равнодушным тоном Василий Андреевич объяснил, что это от урожая прошлого года, они пойдут на удобрение. У автора мелькнула мысль о домашних животных, которым можно было бы скармливать яблоки. Василий, будто прочтя ее, сказал, что они никого не держат, помимо кроликов, которые яблоками не питаются.

Удивление и восхищение вперемешку с жалостью и грустью вызвали в душе огромные площади густо разросшейся малины. Ее кусты были высотою почти в человеческий рост — невысокого роста Беттина по макушку утопала в них. — а ягоды по размеру едва не достигала половины большого пальца мужской руки. Их было так много, что хозяева не успевали собрать и они, перезревшие, от собственной тяжести падали на землю, — раздвигая кусты, гости видели темно-алые пятна на зеленом травяном ковре. Ягод было такое обилие, что, не сходя с одного места, лишь постепенно поворачиваясь вокруг своей оси, можно было набрать полное ведро.

Накануне того дня, как они прибыли на кляйне дойче инзел, хозяйка Христина договорилась с одним из отдыхающих в близлежащем санатории (по словам соседок, с телемастером), что тот починит их телевизор за ведро малины. Христина ждала его к вечеру, но тот пришел только на следующее утро (перед отходом своего автобуса — поступил так, чтобы довезти ягоды до Бишкека: малина, известное дело, быстро дает сок). И вот когда он принялся за телевизор, Христина отправилась в сад за новой ягодой, а ту, что собрала накануне, выбросила в яму.

— Уже испортилась, — сказала она.

Во второй половине дня, когда гости пришли с берега озера, где они с утра купались, Христина поставила на стол большое блюдо с малиной, по количеству не меньше ведра, с горкой, со стогом, как говорят в Сибири. Рядом Василий Андреевич поставил блюдо поменьше, с жидким медом, килограмма два, и каждому — по пиале.

— Пожалуйста, садитесь! — пригласила хозяйка.

Это было необыкновенное кушанье — каждый клал себе в пиалу малину, затем мед и, перемешав, ел. Ничего подобного когда-либо раньше и позже автору и его друзьям-спутникам есть не доводилось. А какой в доме при этом стоял запах! Это надо было ощущать! Надо было нюхать!

Беттина сказала, что у них в Германии малина считается редким лакомством и стоит очень дорого.

Она, бедненькая, в тот день оказалась жертвой коварного иссык-кульского солнца: не послушалась Христины, ушла на озеро и была там с непокрытой головой, в результате перегрелась. Нельзя сказать, что она много съела малины с медом, но и того количества, что она съела, оказалось достаточно, чтобы ее организм перегрелся еще и внутри. Вечером ей стало плохо, она лежала в постели, нежный Маркус заботливо ухаживал за ней, и слава Богу, выходил.

Вот такая у Ригертов малина.

Что же касается смородины, то ее у них гораздо меньше, но тоже столько, что собрать всю они не в состоянии и она, перезрев, также опадает. Да если бы и всю собирали, куда бы девали ее? Перерабатывать, консервировать? А где взять сахару? По нынешним ценам он им недоступен. Продавать же... Вон сколько их, продавцов ягод, на дорогах! Это раньше, когда был Союз и не было суверенитетов в республиках и таможен на границах между ними, когда сюда приезжало большое количество отдыхающих, на дороге, автомашины одна за другой мелькали, и все издалека, не то что нынче, в час одна пройдет и та с местным номером — вот тогда было совсем другое дело. Да раньше и с переработкой ягод не было проблемы: сахар, килограмм, стоил 78 копеек, а пенсия у одного Василия составляла около ста рублей да Христина получала...

По причине распада Союза жители Кутурги оказались отброшенными в сторону от большой дороги и большой жизни. Да разве только их отбросили назад и в сторону разрывы (звучит — как взрывы) прежних связей, делавших раньше союзные республики единым телом?!

Если читатель в этом месте подумал, что автор является одним из тех, кто обвиняет беловежскую троицу в развале Союза и ратует за его восстановление, то он ошибся. Да, автору жаль, что некогда единая страна рассыпалась, как карточный домик, он сам и его родственники многое потеряли по этой причине, но он отлично сознает, что распад СССР был предрешен, что это закономерный процесс...

А в Кутурге прошлым летом отброшенность от большой дороги и большой жизни он и его спутники не просто наблюдали, но даже испытали на себе.

Еще в пути на озеро водитель Володя раза два произнес:

— Смотри-ка, почти никто не встречается нам, а в прошлые годы столько машин здесь было!

— Сегодня ведь пятница, конец недели, казалось бы, люди должны были устремиться на двухдневный отдых, — сказал автор.

— Раньше так и было, а теперь... Уже час как едем, и ни одной встречной машины.

А когда они остановились в Кутурге и, несмотря на то, что у них в кармане были и рубли, как советские, еще действовавшие в Казахстане, так и новые, российские, и дойчмарки, и доллары, они, в сущности, оказались безденежными. Не могли купить даже хлеба. А у хозяев, как на грех, и буханки не было. К ним в село хлеб раз в сутки привозят, через час-другой он уже весь продан, не успел купить — сиди без хлеба. Кабы гостям знать об этом, они бы из Алма-Аты привезли.

(Год спустя, они так и поступили — привезли с собой Ригертам хлеба на всю неделю. Но к тому времени Христина уже сама в домашних условиях пекла хлеб).

Тогда вечером, в пятницу, свернуть с дороги, заехать в райцентр, чтобы там в банке поменять СКВ на сомы, они не догадались, а в Кутурге на свое предложение неизменно слышали: «А на что нам доллары и дойчмарки здесь?» Они вышли на дорогу, останавливали проходящие автомобили преимущественно легковые, но в ответ слышали то же самое: «А что мы на них купим здесь?»

Телемастер, взявшийся за ведро малины отремонтировать телевизор Ригертов (он так его починил, что уже через полчаса тот снова погас, заставил работать его Володя), так вот, этот горе-телемастер посоветовал сходить в их санаторий, куда вечером из города должна была прибыть новая группа отдыхающих, среди которых наверняка найдутся желающие поменять сомы на дойчмарки. Алма-атинцы так и поступили, только обмен валютой они совершили с самим директором санатория, которого они тем самым едва ли не осчастливили, благодаря чему, как поняли позже, дойчмарки поменяли по курсу ниже, чем был тогда в тех местах.

Двор Ригертов, несколько надворных построек, в одной из которых стоит «Запорожец» (Василий Андреевич уже и не помнит, когда в последний раз выезжал на нем, причина — горючее не по карману), в другой он поздними вечерами и ночами готовит кроликам корм (ночные животные — днем спят, а ночью едят), в третьей хранится садово-огородный инвентарь и какая-то техника, в четвертой — баня... Была баня, да во время землетрясения завалилась. Василий Андреевич купил и привез шлакоблоки, чтобы восстановить, да вот все руки не доходят. А может, и желания уже нет?.. И двор, и эти сараи-постройки также стоят того, чтобы о них написать чуть больше, чем уже написано. Автор так и сделает, но позже, а сейчас пора наконец сказать, как Ригерты посетились на берегу большого озера, и изложить два эпизода, на взгляд автора, очень интересных и, главное, характеризующих Василия Андреевича.

Сюда они переехали жить из Казахстана, Джамбулской области, где работали, как говаривали в далекие времена, по медицинской части, она —медсестрой, он — техником-рентгенологом, и где у каждого из них была первая семья. Василий тогда только что вышел на пенсию, а поскольку у рентгенологов по причине вредных условий их работы пенсионный возраст наступает в пятьдесят лет, то он тогда был не только молодым пенсионером, но еще и просто молодым человеком, тем более, что и выглядел он таким, будучи стройным, подтянутым, быстрым в движениях (таким и остался, не считая перемен в лице).

Решили они с Христиной поселиться в тихом, спокойном месте заняться огородничеством, садоводством, домашним хозяйством. Выбрали Кутургу не только потому, что село более всего приглянулось, но еще потому, что подвернулся недорогой дом. И вот когда с владельцем дома пришли в сельсовет для оформления договора купли-продажи, Ригерту там и сказали, что поселиться здесь, на колхозной земле, им, не колхозникам, не позволят.

На другой день Василий отправился к председателю колхоза, а тот ему и говорит:

— Вступишь в колхоз, тогда и дам разрешение на покупку дома.

— Да где я тут у вас могу работать? Я ведь техник-рентгенолог, — отвечает Василий.

— Рентгенолог мне не нужен, а вот автокрановщик нужен.

Ригерт никогда не имел дело с подъемной техникой, даже в трудармии, которую он, как каждый более или менее трудоспособный российский немец его возраста, в годы войны миновать не мог, только и знал до этого, что оборудование рентгенокабинета да еще аппаратуру по фотографии, которой сильно увлекался.

— Да я на кран никогда даже не садился, — возразил он.

— Так сядь!

Василию ничего не оставалось делать, как попробовать.

Уже через несколько дней, не пройдя инструктажа по технике безопасности, не говоря уже о курсах вождения, он работал как заправский крановщик.

Второй эпизод связан с сельхозтехникой, стоящей в одном из сараев Ригертов и называемый мотоблоком: на нем Василий Андреевич обрабатывает огород, сад и еще многое кое-что делает.

Поскольку автора никогда, по сути, не занимали вопросы сельхозтехники ни в широком масштабном смысле, ни в узком, то бишь в смысле индивидуального хозяйства, не считая, может быть, отдельного конкретного случая, в связи с каким-то журналистским заданием, то, само собой разумеется, сей мотоблок не вызвал у него, в отличии от водителя Володи, ни восхищения, ни даже простого одобрительного восклицания. Ну, пашет он, ну, косит, ну, культивирует, ну пилит дрова — ну, и что? А разве он все это не должен уметь?..

А вот рассказ самого Василия Андреевича о том, как эта техника досталась ему, автора увлек. Вот этот рассказ:

— Жил тут у нас в селе Роберт Поп, немец, моторный такой, шубутной, спокойно и часа не мог прожить. Вычитал он в каком-то журнале, что какой-то завод наладил выпуск мотоблоков. Загорелся!.. И ночами, должно быть, все думал о нем.

Был у него друг Сергей, поделился с ним Роберт насчет мотоблока, и решили они во что бы то ни стало приборести его на двоих. Они коров держали, сено для своих коров и хотели косить мотоблоком. И тут как раз Сергей прослышал, что мотоблок этот есть в продаже в Андижане. Сели они на робертовские «Жигули» и отправились туда. Купили его на складе и привезли.

Стали косить на нем. А поверхность земли у нас здесь каменистая да люди они, что Роберт, что Сергей, были нетерпеливые, все скорей да скорей. Чтобы где подумать, не спеша приступить к делу, так нет, им все сразу подавай. Ну и поломали они косилку. При этом почем зря ругали конструкторов, придумавших эту на их взгляд, неженку, и завод, сделавший ее.

А потом узнали они, что у кого-то из здешних есть пришедший в негодность мотороллер с тележкой. Купили его ради тележки и стали на мотоблоке перевозить разные грузы. А он берет до 500 килограммов, имеет 1,5 лошадиной силы, а бензина требует всего три-четыре литра — выгодно! Превратили мотоблок в средство передвижения, выбросив при этом ненужные, как им казалось, детали и части, крылья, к примеру, и были довольны. Только очень скоро он им и в таком виде разонравился.

Владимир ШТИРЦ

(Окончание следует)

(Продолжение. Начало в №№ 18, 22, 24)

Франкфурт-на-Майне — город контрастов

Стрелой вонзается во франкфуртское небо 256-метровая «башня» на Выставочной территории. Она — символ самого сенсационного города в Германии.

Франкфурт, город на реке Майне, обладает магической притягательной силой для деловых людей, да и не только для них. Культурная жизнь города отличается большим разнообразием и богатством. Из-за небоскребов, которые последние два десятка лет вырастают здесь словно грибы после дождя, Франкфурт называют «Майнхэттеном». Памятники архитектуры — «Рёмер» (в нем сегодня находится ратуша), церковь Паульскирхе, собор и многие другие — придают городу его знаменитый неповторимый вид. Контрастов полон не только его силуэт. Они обнаруживаются и в социальных структурах.

«ДЛЯ РАЗВИТИЯ Франкфурта характерен беспримерный подъем», — сообщило пару лет назад земельное ведомство труда. Пожалуй, ни в одном другом немецком городе за столь короткий период не возникло так много рабочих мест. Во Франкфурте работают 500 тысяч человек, и это при общем числе населения в 640 тысяч. Большинство франкфуртцев трудятся в отрасли услуг. На производстве, главным образом в машиностроении, электротехнической и химической промышленности, ныне занято лишь 50 тысяч рабочих.

В споре о столице Федеративной Республики Германия — Бонн или Франкфурт — в 1949 году победил Бонн. Франкфуртцы особенно не переживали и сделали ставку на экономику. Международный аэропорт, сеть автобанов, регулярные ярмарки и, конечно, удачное географическое положение позволили городу превратиться в транспортный и торговый центр первостепенной важности. Франкфуртская инфраструктура до сих пор одна из самых совершенных в Германии.

Уже в 1965 году в газетах замелькали заголовки: «Немецкое Чикаго лежит на Майне!» Нигде не делали столь упорно и так много денег, как во Франкфурте. Нигде не встречалось такого множества бизнесменов, банкиров, но и спекулянтов и аферистов. Нигде не было такого числа автомашин и стройплощадок. Так оно осталось и до сегодняшнего дня. А вот качество жизни в этом городе тогда котировалось не особенно высоко.

В восьмидесятых годах Франкфурт-на-Майне удивительно преобразился. Городские власти выделили гигантские средства на развитие культуры. Здесь построили новый театр, капитально отремонтировали историческое здание Оперы, на набережной Майна появилась Музейная аллея с 14 новыми музеями. Репутация города возросла, да и жить в урбанистических условиях опять стало модным. Люди вдруг полюбили небоскребы, и снова стало престижно иметь квартиру в центре города. Здесь особенно охотно стала селиться хорошо зарабатывающая деловая молодежь — служащие банков, страховых компаний, торговых домов. По утверждению одного британского университета, который провел статистические исследования 117 городов, Франкфурт-на-Майне оказался самым привлекательным городом Европейского Сообщества. По таким критериям, как благосостояние, рынок труда и облик, он опередил Венецию, Дюссельдорф, Брюссель. Город, которым ранее пренебрегали, самоуверенно расправил плечи. Его даже стали называть «городом мирового значения».

Франкфурт сегодня вполне можно считать красивым городом. Центр украшают новое здание «Старой оперы», воссозданная по старинным планам Ратушная площадь, Музейная аллея на набережной. Модернизирована выставочная территория, санированы жилые кварталы западного района, на окраинах появились новые бассейны и спортивные центры, возникло полдюжины коммуникационных центров для горожан, работают культурные центры, дизайн города превосходен, начиная с покрытия тротуаров и заканчивая уличными фонарями. Здесь же необходимо упомянуть огромные частные капиталовложения в строительство высотных домов, блоков офисов, торговых центров.

Тем не менее 1991-й был для Франкфурта годом неудачным. В прессе по всей стране говорили об организованной преступности и проблеме наркомании во Франкфурте. Над старательно созданным имиджем привлекательного города с насыщенной культурной жизнью нависла угроза. Под ударом оказалась и тщеславная цель стать местом расположения Европейского Центрального банка. А тут подоспело решение сделать Берлин столицей объединенной Германии и резиденцией федерального правительства. Городские власти официально демонстрируют беззаботность. Но втайне уже высказываются опасения, что на фоне чрезвычайно обаятельного Берлина звезда Франкфурта может померкнуть.

Жизнь в городе сейчас осложняют и другие вещи. Преступность, и особенно преступность организованная, — проблема любого большого города. Однако, если выстрелы раздаются во Франкфурте, они всегда привлекают больше внимания. Привокзальный район с массой ночных клубов, сексмагазинов, гостиниц сомнительной репутации десятилетиями представляет собой питательную среду для гангстеризма, и ни одному городскому управлению до сих пор не удалось осушить это болото.

Дело еще больше усугубляется наркоманами, которых последние годы становилось все больше. Иному банкиру достаточно выглянуть из окна своего кабинета, чтобы пронаблюдать, как в сквере банковского квартала торгуют наркотиками и «колются» героином. Трудно представить себе более резкий контраст: высокооплачиваемые рабочие места в элегантных офисах и совсем поблизости — жертвы наркомании. Здесь — дорогие лавки и изысканные ювелиры, там — бездомные и живущие на социальную помощь.

Заработок на душу населения во Франкфурте самый высокий в Германии. Но и число людей, получающих социальную помощь, здесь тоже самое высокое. Те, кто умеет хорошо работать, здесь могут сделать карьеру. Но тот, кто теряет работу, легко может скатиться до черты бедности. Одна из самых тяжелых проблем — дефицит дешевого жилья. Во Франкфурте удалось спасти от сноса множество красивых старинных домов, но только за счет оборудования в них роскошных квартир. Люди с хорошей зарплатой могут наслаждаться в этом городе массой комфорта и чрезвычайно высоким качеством жизни. Франкфуртские предместья отличаются буржуазной фешенебельностью. А вот на тему строительства доступной по цене жилой площади коммунальным политикам приходится ломать голову.

В традиционном рабочем районе Галлус, где у многих жителей проблемы с работой, настроение тревожное. Одна из расположенных здесь старых фирм намеревается сократить 100 сотрудников, чтобы «экономизировать производство». На другой фирме дела обстоят еще хуже. Здесь в процессе рационализации уже ликвидировано 400 рабочих мест. Над коллективом из 650 человек, работающем на заводе пишущих машинок, нависла угроза полного прекращения производства. Руководство фирмы в век компьютеров больше не желает выпускать пишущие машинки, хотя, по словам коллектива, предприятие вовсе не хворает.

Жители Галлуса опасаются, что закрытие завода нарушит и так уже осложненное равновесие между рабочими местами в промышленности и доступным по цене жильем в этом районе. Хорошо оплачиваемые служащие из разрастающейся отрасли услуг приобретают на глазах местного населения земельные участки и «облагораживают» их район. Если же арендная плата за жилье и в Галлусе повысится, местному населению вообще некуда будет деваться.

«В Галлусе все сносят и строят хоромы», — с горечью замечает одна безработная жительница района. На противоположной стороне улицы уже вовсю идет капитальный ремонт. Молодые люди в корректных костюмах и при галстуках осматривают новые квартиры. Гунтер З., специалист по компьютерам, считает, что ничего особенного не происходит: «Нам всем приходится тяжело работать, и только поэтому мы кое-что можем себе позволить. Если на пишущих машинках больше не сделать бизнеса, люди должны переквалифицироваться. Работы предостаточно, и во Франкфурте можно превосходно зарабатывать, если умеешь вертеться». Он, видимо, умеет. Еще школьником он увлекался информатикой и компьютерами, начал сам программировать и добился успеха. Его таланты пользуются спросом. Нормированный рабочий день ему не знаком, но не знакомы и опасения потерять работу. Примерно так же обстоят дела и у его знакомых.

Один из них — Торстен Ф., служащий банковского отдела валютных операций. Он тоже превосходно зарабатывает. В отличие от друзей он задумывается о происходящем: «Мне очень повезло с профессией. Когда я вижу, что рабочие вынуждены покидать свой насиженный район, только потому, что научились чему-то, в чем теперь нет нужды, мне становится страшно. Я целый день сижу в офисе и оперирую огромными суммами. Так легко можно утратить связь с действительностью. Не знаю, как другие, например, рабочие, зарабатывают деньги и как они укладываются. Ведь рабочих уже почти не видно в городе».

Работой, с которой Торстен Ф. не сталкивается, занимаются на железнодорожном полотне, на промышленной территории на западе и востоке города. Здесь, в частности, вот уже четырнадцать лет работает сварщик Юсуф К., разбирая на части металлолом. Он с семи утра до 16 часов трудится на второй по величине в Германии шредерной установке. Или Анна Ц. Она обслуживает конвейер на винном заводе. Мимо нее целый день проплывают стеклянные бутылки. Бракованные нужно снимать с ленты. Она работает в наушниках и ничего не слышит. По сторонам ей смотреть некогда, ибо ее работа требует внимания. Конвейер не должен останавливаться.

Атце К. уже 61 год, но он все еще водит автопогрузчик в павильоне оптового рынка, подвозя к грузовикам клиентов ящики с овощами и фруктами. Поскольку никто не хочет работать в ночную смену, Атце добровольно «вкалывает» с 11-ти вечера до 11-ти утра. Сверхурочные смены, понятно, очень хорошо оплачиваются. «Когда я встаю, молодежь как раз направляется на дискотеки», — посмеивается Атце. Встает он в полдесятого вечера, выгуливает собаку, а потом едет на метро на работу. Возвращается на другой день, ест приготовленный женой обед, спит несколько часов, а там уже и снова пора идти на работу. От такого режима у него то и дело открывается язва желудка. В отпуск он никуда не ездит, хотя у него 33 рабочих дня в год — отпускные: «Просто никуда не хочется!». Они с женой с удовольствием отдыхают в зеленых окрестностях Франкфурта.

Экономика без рабочих вряд ли бы функционировала. Это только некоторые служащие отрасли услуг полагают, что благосостояние страны куют люди в белых рубашках и элегантных костюмах. Поэтому все больше рабочих стараются сменить синий воротник на белый, то есть перейти на «чистую работу». Например, бросить токарный станок и сесть за руль курьерской автомашины. Как говорится в старинной поговорке: «Пусть будет бизнес совсем небольшой, он все же денежней, чем труд ручной».

Фолькер ФИДЛЕР

Телевидение — это не только «видение»

телепередача для глухих

Привычная процедура: включил телевизор, сел, посмотрел, послушал и узнал последние известия. Тележурналисты в сжатой и насыщенной форме удобно доставили вам на дом сообщения о политических и прочих интересных событиях. И хотя речь идет о телевидении, для понимания сообщения необходимо не только видеть, но и слышать. Тут-то и кроется проблема людей с дефектами слуха. Глухие в Федеративной Республике в 1981 году, объявленном Годом инвалидов, постарались привлечь внимание общественности к этой несправедливости — ведь телепередачи новостей предназначались кому угодно, только не им.

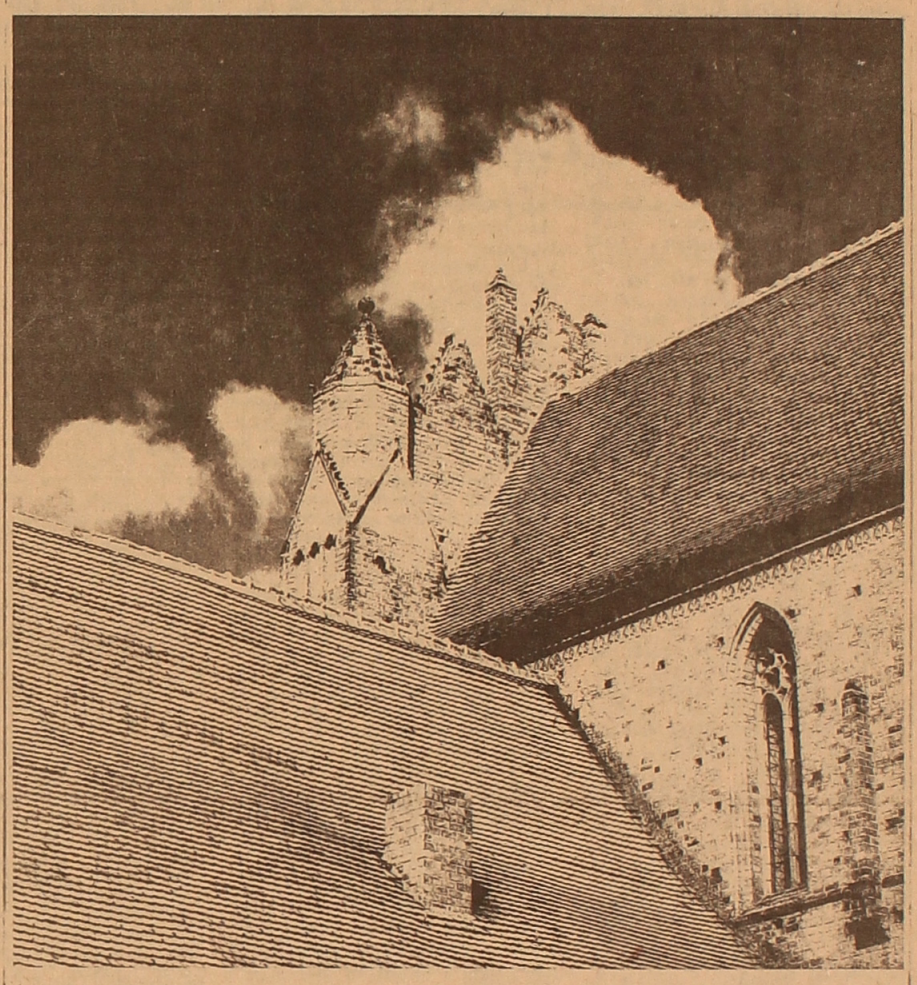
Второе Германское телевидение получило письмо с миллионом подписей глухих и не заставило долго ждать с ответом. Вот уже на протяжении одиннадцати лет оно раз в неделю транслирует передачу новостей «На этой неделе» с обзором важнейших событий, предназначенную, главным образом, для глухих и плохо слышащих людей. Сообщения, как и в обычных передачах, читает диктор, но на левой стороне экрана постоянно имеется вставка с переводчиком на язык глухонемых. Задача у переводчика не из простых — ему нужно передать жестами тексты самой разной сложности.

Перевод слов на язык жестов происходит не в соотношении один к одному. Переводчику Хансу-Юргену Сцемлину перед передачей приходится продумывать, как «простыми словами» выразить сложные темы. Абстрактные понятия нужно заменить конкретными, тяжеловесные словесные конструкции, подчас присущие языку передач новостей, сначала следует «облегчить». Из «германского обещания о предоставлении помощи» получается «Германия обещает помочь», что, кстати, и на слух приятнее. «Президент» на языке глухонемых обозначается жестом, похожим на размахивание колокольчиком, короткий взмах рук ко лбу обозначает «Горбачев», поглаживание воображаемой бороды — «Россия». Когда руки переводчика складываются в круг, понимающие язык знают, что речь идет об обществе в целом. Указание на круг пальцем означает, что речь пошла о Германии. Встреча двух политиков изображается складыванием двух пальцев.

Когда начинается показ хроники, переводчик может перевести дыхание. Его рамка с экрана исчезает, и материал идет с субтитрами.

Язык жестов медленнее обычного языка, но Ханс-Юрген Сцемлин старается переводить речь диктора максимально синхронно. А это значит, что ему необходимо упрощать и сокращать. Редакция телепрограммы «На этой неделе» тоже учитывает специфику и «приторможивает» характерный для передач новостей головокружительный темп. Как показывает статистика, ее непривычная неторопливость нравится не только глухим — большую часть постоянной аудитории передачи составляют нормально слышащие телезрители!

Кристиане ВАЙГЕЛЬ



Хорин — один из красивейших немецких монастырей. Он расположен недалеко от Берлина. 250 лет жили здесь монахи. Сегодня «оазис тишины и покоя» посещают многочисленные туристы.

Коротко

ПОПУЛЯРНЫ

86,5 процента граждан ЕС считают немцев симпатичным народом. Это результат опроса свыше 15000 человек в странах, которые вместе с Германией образуют Европейское Сообщество. Заказ на опрос был дан 360 фирмами, объединениями и банками. Понятно, что для экономики имидж немцев за рубежом имеет значение, ибо при наличии симпатии легче заключать сделки. Наиболее популярны немцы — таков результат опроса — в Бельгии. Там считают даже 99 процентов, что немцы симпатичны. Наименьшую популярность на этой шкале Германия получила в Нидерландах, где только 65 процентов «любят» восточного соседа.

РАБОТА ПОСЛЕ 65 ЛЕТ

Рабочие и служащие не обязаны автоматически выходить на пенсию, даже если это предусмотрено соответствующим тарифным договором. Врач, которой исполнилось 65 лет, была уволена работодателем из больницы с мотивировкой, что данная возрастная граница установлена в действующем тарифном договоре. Она подала иск в суд, потому что считала, что увольнение противоречит статьям свода социальных законов. И только в последней инстанции — перед Федеральным судом по трудовым спорам — она добилась своего права. В регуляриях предусмотрено постепенное повышение и гибкость по отношению к возрасту рабочих и служащих. Они могут сами решать, когда им выходить после определенного возраста на пенсию. Партнеры по тарифам, то есть работодатели, с одной стороны, и организации рабочих и служащих, с другой, не могут принимать решений для индивидуальных случаев.

ЛИЧНЫЕ СОКРОВИЩА

В одних только старых землях немцы обладают состоянием в 9 500 миллиардов немецких марок. Точных статистических данных о новых землях пока нет, потому что там все еще не выяснена принадлежность недвижимости. Ровно 5 000 миллиардов немецких марок в старых землях находятся в виде собственных домов или квартир, а 3 414 миллиардов — в формах денежных вкладов. Эти данные были опубликованы в одном из последних ежемесячных отчетов «Немецкого банка». Однако банк одновременно установил, что задолженность личных домашних хозяйств, возникшая, прежде всего, в результате финансирования строительства жилья и кредитов на потребление, составляет как-никак, а 1 215 миллиардов немецких марок. И все же в результате остается «чистое богатство» величиной 8 280 миллиардов немецких марок. Примечательно то, что денежные вклады чаще всего (47 процентов) делаются в отечественных или зарубежных банках, но все же 30 процентов составляет страхование жизни или дополнительные фирменные пенсии. О новых землях известно ныне, что личные денежные вклады составляют 190 миллиардов немецких марок. Там их 80 процентов вкладчиков доверяют банкам. Несмотря на различия между старыми и новыми землями, выровнялось одно: отношение к сбережениям. И тут и там немцы отложили «на всякий случай» 14 процентов своего достояния.

НЕЛЕГКО С ДИПЛОМОМ

Из-за экономического кризиса все дольше приходится искать работу выпускникам вузов. Число безработных выпускников выросло до 117 000 или на шесть процентов в одних лишь старых землях федерации, как сообщил Институт германской экономики (ИГЭ). И все же квота безработных выпускников вузов значительно ниже общей. Особую тревогу вызывают выпускники естественно-научных и гуманитарных факультетов. В старых землях на одно объявленное свободное место в этих отраслях приходилось в среднем по 48 кандидатов. Две трети зарегистрированных безработных выпускников вузов моложе 40 лет. В их будущее ИГЭ смотрит далеко не оптимистически, потому что растущему числу выпускников вузов противостоит все уменьшающееся предложение рабочих мест.

О «ТРАБАНТАХ»

Два с половиной миллиона автомашин марки «Трабант» («траби») все еще ездят по дорогам Германии. Эти машины из давно закрытого производства бывшего комбината ГДР «ИФА» превратились для многих немцев на западе и востоке страны в «культовые объекты». «Всеобщий европейский клуб ИФА» насчитывает уже 50 членов. 300 меценатов, кроме того, проявляют заботу о сохранении «траби» и поддерживают три автомузея в Цвикау, Аугустусбурге и Айзенахе. Особенно велико число любителей «траби» в старых землях. Эта машина, как считает управляющий клубом Клаус-Петер Шауб, может стать преемником легендарного «жучка», который изготовлялся концерном «Фольксваген»: «Автомобиль данной марки просто красив и любим».

ПОИСК ДЕШЕВОГО

Так называемые «удачливые покупки», то есть товары, продаваемые по особенно дешевым ценам, ныне почти постоянно находятся в ассортименте магазинов. Давно уже сбыт этих товаров не ограничивается зимней и летней распродажей. Однако у большинства жителей страны не хватает времени, чтобы соответствующим образом проинформироваться в магазинах или универмагах. В этой «нише» появилось новое ремесло, которое отправляется, так сказать, по поручению потребителей «на охоту» за удешевленными товарами. Рольф Бартс, молодой предприниматель из Аахена, открыл, например, агентство цен. Его деловая идея проста, но действует. Он выступает в роли маклера дешевых товаров. Достаточно телефонного звонка, и он посылает клиенту договор, в который тот должен внести желаемый продукт за желанную цену. Зарабатывает Рольф Бартс только в случае успеха. Его гонорар составляет от 30 до 45 процентов от сэкономленной цены. Профессиональный поиск начинается, однако, только на товары, которые дороже 400 немецких марок. И в других городах уже открылись подобные агентства.

В Сааре предпочитают суп из улиток

Рацион питания европейцев определялся некогда местными привычками, особенностями промысла да и самой природой. На севере любили рыбу, в центре континента предпочитали мясо, на юге ели много овощей.

Французский философ Монтень еще в XVI веке заметил, что в немецких харчевнях до отвала кормят вареным и жареным мясом: подают говядину, свинину, баранину, молодую козлятину, голубей. «Итальянцам же, — писал он, несвойственна наша привычка есть столько мяса».

В свою очередь итальянский историк Массимо Монтанари, написавший труд о гастрономических привычках европейцев, четко различал по этому признаку страны южные и северные. «Народы юга» он считал непритязательными в еде, предпочитающими дары земли и склонными к вегетарианству. Северян называл «много пьющими и алчными мясоедами». «Пьянство германцев» порицал и римский историк Корнелий Тацит.

Северяне, а к ним относились народы по эту сторону Альп, не оставались в долгу: издевались над «жадными итальянцами», которые, жуя салат, отнимают пищу у «неразумных животных». Позже Европа разделилась на «мясоедов» и «макаронников».

Разными были привычки и в более глубокой древности. В греческой и римской культуре идеалом считалось есть с наслаждением, но без алчности, угощать гостя щедро, но без хвастовства. Напротив, у кельтов и древних германцев тот, кто был горазд поесть, всегда пользовался славой «великого человека». Полагают, что распространению обжорства в Германии в какой-то мере способствовал Мартин Лютер. После того как, научившись поститься, немцы перешли с мяса на растительные масла, Лютер стал проповедовать: богу безразлично, что пьет и ест человек, поэтому надо отказаться от постов, перестать иссушать плоть. «Это расшатало культуру европейского питания», — считает Монтанари. Из Германии чревоугодничество распространилось по всей Центральной Европе.

Развитие торговли и миграция населения перемешали вкусы и привычки. Вот почему в Германии нет общенационального блюда. В Баварии любят белые телячьи сосиски со сладкой горчицей, во Франконии — запеченного карпа, в Швабии — домашнюю лапшу и «маультаншен» (некое подобие пельменей), в рейнских землях — вареную свиную ногу, в Сааре — суп из улиток. Теперь во всей Германии обожают спагетти с кетчупом. А итальянцы оценили мясо и пиво.

Но самые поразительные изменения в культуре питания (по крайней мере в Германии) произошли в последние десять лет. Виной тому — бурное развитие туризма, отсутствие границ и таможенных барьеров. Внесли свой вклад иностранные рабочие и переселенцы. Итальянцы стали открывать в Германии «пиццерии», греки — «гиросные», югославы — рестораны «Балкан-гриль». Турки заставили немцев полюбить лаваш и шашлык, поляки научили их собирать в лесах грибы и ягоды. На горизонте маячит и русская кухня.

Евгений БОВКУН

Бонн

(Из газеты «Генеральанцайгер»)

Звезда классической музыки

Анна-Софи Муттер

Анна-Софи Муттер была вундеркиндом. Сейчас ей 30 лет, она — знаменитый виртуоз и входит в число лучших скрипачей. Когда она стоит на сцене со своей 300-летней скрипкой работы Страдивари, то услаждает не только слух, но и глаз, а о душе и речи нет.

«Эта мощь звучания, эта уверенность, эта виртуозность владения смычком, эта интеллигентность фразировки... Она достойна целого эссе», — так писал критик в газете «Зюддойче цайтунг» о тринадцатилетней девочке и продолжал: «Это феномен, который я не побоюсь по блистательности техники поставить вблизи, а по духовной зрелости рядом со знаменитым русским скрипачом Гидеоном Кремером». Анна-Софи Муттер тогда выступила на Люцернском фестивале классической музыки в Швейцарии. Исполнив «Трель дьявола» Джузеппе Тартини, она потрясла специалистов, восхитила публику. В том же году юная скрипачка представилась главному дирижеру оркестра Берлинской филармонии Герберту фон Караяну (скончался в 1989 году). Караян назвал ее «величайшим юным талантом со времен Менухина» и расчистил ей путь к мировой славе.

Анна-Софи родилась в маленьком баденском городке Райнфельден, в пять лет начала заниматься музыкой, сначала на фортепиано. Два ее старших и тоже одаренных брата уже играли на скрипке и на фортепиано. Через девять месяцев пианистка выступила со своим братом на конкурсе. Они играли в четыре руки и получили первый приз. К этому времени девочка уже начала заниматься скрипкой, на которой ей было лучше себя выражать, как она сообщила родителям. Вскоре после первого конкурса Анна-Софи выступает на втором. Она играет на скрипке, брат аккомпанирует. Девочка получает первый приз «с плюсом». Такой отметки до нее никто не получал!

Родителям Анны-Софи удалось удачно сочетать музыкальное образование гениального ребенка и нормальное развитие девочки. Когда журнал «Штерн» в 1976 году напечатал статью о юной скрипачке, оказалось, что она скромный, сдержанный ребенок. На просьбу рассказать о себе Анна-Софи ответила, что ей о себе рассказать пока нечего.

Анна-Софи Муттер, у которой уже есть своя дочка двух лет, до сих пор не любит говорить о вещах, никого, по ее мнению, не касающихся. Собеседников каждый раз впечатляют ее привлекательность и естественность. В редких интервью она говорит о музыке, педагогах, кумирах. Как-то однажды, вдруг коснувшись своей частной жизни, она заметила, что ее муж, адвокат Детлеф Вундерлих, единственный человек, который любит ее безотносительно к музыке.

Творческая биография Анны Софи начинается со скрипичных концертов Моцарта и Бетховена. Затем следуют вещи Бруха, Брамса, Мендельсона, Бартольди. С недавних пор она также исполняет произведения современных композиторов. Вольфганг Рим написал для нее скрипичный концерт. Его премьера состоялась в прошлом году. Анна-Софи Муттер часто исполняет произведения польского композитора Витольда Лютославского, который уже писал и специально для нее. «Лютославский с самого начала оказался для меня счастливым случаем, хотя я не сразу подобрала ключ к его музыке, в муках брала каждый такт. У меня было чувство, будто я расшифровываю иероглифы», — рассказывает она и добавляет, что, на ее взгляд, невозможно требовать от публики понимания таких трудных произведений. Публике хотелось бы ощущений романтического плана. Да и самой Анне-Софи Муттер это желание не чуждо. Поэтому она ратует за здоровую пропорцию между авангардом и классикой, романтизмом. Отправившись в начале этого года в концертное турне, она включила в репертуар Бетховена, Франца Шуберта и Лютославского.

Своего ментора Караяна Анна-Софи Муттер вспоминает с большим теплом и уважением. Она ему многим обязана и особенно благодарна за то, что он не пытался превратить ее в свою пожизненную ученицу. Это он посоветовал в ту пору 17-летней скрипачке больше выступать с другими музыкантами. Она теперь понимает, что он старался «перерезать пуповину», помогал ей стать самостоятельной творческой личностью.

Анна-Софи Муттер говорит, что к 13 годам должно завершиться все, что связано с техникой игры на скрипке. До этого ребенку в постоянных упражнениях необходимо выработать автоматизм сложных приемов ведения смычка. Позднее многого больше не достичь. Талант и желание играть помогли ей взять эту высоту. Правда, у нее была одна привилегия — ее освободили от обязанности посещать школу и разрешили брать уроки на дому. Никаких других привилегий и поддержки со стороны государства она не имела, как она сегодня говорит. Победы на музыкальных конкурсах ничего особенного не приносят. Более того, одаренной девочке незаметно дали понять, что ее участие в конкурсах нежелательно: «Я, видимо, всем портила настроение, ибо с самого начала было ясно, что первый приз достанется мне». Как видите, и у вундеркиндов свои заботы.

Караян в 1977 году пригласил Анну-Софи Муттер выступить на Зальцбургском фестивале. Спустя год она впервые выступила в Берлинской филармонии. В 1978 году вместе с оркестром Берлинской филармонии под управлением Караяна записала свою первую пластинку — Третий и Пятый концерты Моцарта для скрипки. Успех был сенсационный, запись получила «Золотую пластинку» (свыше 250 тыс. проданных экз.). Затем последовало блистательное исполнение скрипичного концерта Бетховена, тоже записанное. В этот период она начинает ездить на гастроли за рубеж, в 1985 году выступает в Москве.

Теперь Анна-Софи Муттер выступает с различными оркестрами. После года перерыва на рождение ребенка она снова возвращается на подмостки и никогда не рассказывает, как ей удается совмещать частную жизнь с ее профессией. Ей, без сомнения, помогает ее прагматичность. Она подходит к делу без излишних эмоций и планомерно. Перед выступлением никогда не волнуется. Музыка — это язык, на котором она говорит. Вот так это для нее просто. Из музыки она черпает силы и принадлежит музыке до мозга костей. В положительном смысле, как она подчеркивает.

Лена ВЕРНЕР

(«Гутен Таг»)

В креслах парламентариев — немецкие семьи

Необычное «заседание» бундестага ФРГ состоялось в Бонне. В зале, где обычно проходят пленарные заседания германского парламента, в креслах парламентариев расположились сотни германских семей, прибывших с детьми в административный центр ФРГ со всех концов страны.

Эта необычная акция была приурочена к отмеченному в Германии международному Дню семьи.

Трудно пришлось Федеральному министру по делам семьи и престарелых Ханнелоре Рёнш, Федеральному министру упорядочения территорий и городского строительства Ирмгард Шветцер, а также нескольким депутатам Бундестага, которые заняли места в президиуме и были вынуждены отвечать на многочисленные «запросы» присутствующих. А они были нелицеприятными и касались, в основном, острых социальных проблем, в первую очередь, финансовых, а также жилья.

В частности, в Бундестаге приводились такие цифры: в Германии в настоящее время свыше 2 миллионов детей воспитываются в семьях, где доход на каждого члена семьи ниже прожиточного минимума в стране. Говорилось также и о том, что необходимо увеличить количество дошкольных детских учреждений.

Die Situation der Frauen in den Entwicklungsländern

„Frauen sind die Hälfte der Menschheit, leisten zwei Drittel aller Arbeitsstunden, erhalten ein Zehntel des Welteinkommens und besitzen weniger als ein Hundertstel des Eigentums."
United Nations Report 1980

Das weltweite „Frauenproblem" wird in diesem wohl meistzitierten Satz auf einen knappen Nenner gebracht, wobei es die Frauen in Afrika, Asien und Lateinamerika, von wenigen Ausnahmen abgesehen, viel schwerer haben als in den Industriegesellschaften. In der sogenannten Dritten Welt mühen sie sich ab mit hoher Verantwortung für das Überleben ihrer Familien und finden dennoch häufig wenig soziale Anerkennung. Trotz von Land zu Land unterschiedlicher kultureller, sozialer, religiöser und ethnischer Gegebenheiten ist der gemeinsame Nenner: Benachteiligung im häuslichen Bereich, in der Ausbildung, im Beruf und im öffentlichen Leben sowie Arbeitsüberlastung. Dies betrifft insbesondere die unteren sozialen Schichten.

Frauen aus Entwicklungsländern erbringen in der Regel drei Viertel aller Arbeitsleistungen auf dem Lande. Sie produzieren mehr als die Hälfte aller Nahrungsmittel und sind traditionell für die Ernährung ihrer Familien verantwortlich.

„60 Prozent der armen Bevölkerung in Entwicklungsländern sind Frauen, die den größten Teil des Familieneinkommens und bis zu 80 Prozent der nationalen Nahrungsmittel erwirtschaften", stellt der Internationale Fonds für ländliche Entwicklung (IFAD) fest.

„Frauen sind Afrikas größter Aktivposten zur Lösung seiner Ernährungsprobleme, doch gehören sie zu den am meisten vernachlässigten Gruppen. Sie leisten die meiste Feldarbeit, haben aber die wenigsten Rechte und den geringsten Zugang zu verbessertem Saatgut, Dünger, Wasser, Beratung sowie zu Krediten und Besitzrechten."
(FAO, Landwirtschaftsorganisation der UN)

Im sogenannten informellen Sektor, z. B. Straßenhandel, beträgt nach Schätzungen der Anteil von Frauen je nach Land und Arbeitsbereich 25 bis 60 Prozent. Die vielfältigen Tätigkeiten in der Hauswirtschaft und Kindererziehung, der Energie (Brennholz)-, Wasser- und Gesundheitsversorgung sowie in Handwerk, Handel und in der modernen Industrieproduktion werden häufig unterbewertet.

Obwohl Frauen diese für die Familie und das Gemeinwesen wichtigen Aufgaben erfüllen, die ihre Schlüsselrolle charakterisieren, werden sie nicht selten durch geringen sozialen Status behindert. Auch wenn in vielen Staatsverfassungen der Dritten Welt die formale Gleichberechtigung von Männern und Frauen verankert ist, sind Frauen gegenüber Männern tatsächlich politisch, wirtschaftlich, sozial und kulturell benachteiligt. Ihre Lage ist durch schlechtere Lebensbedingungen und übermäßige Arbeitsbelastungen gekennzeichnet.

Durch häufige Geburten sind die Frauen oft großen gesundheitlichen Risiken ausgesetzt. Jährlich sterben mehr als 500 000 Frauen in Entwicklungsländern an schwangerschaftsbedingten Komplikationen, davon fallen mindestens 200 000 mißglückten Abtreibungen zum Opfer. Die Gesundheitsrisiken durch häufige Geburten werden noch durch Mängel in der Ernährung, in der medizinischen Versorgung und in der Umwelthygiene verschärft. Die zunehmende Zerstörung der Umwelt trifft Frauen besonders stark: die Felder bringen weniger Ertrag, sie müssen immer weitere Wege gehen, um an Brennholz und Wasser zu kommen.

Kriege, Menschenrechtsverletzungen, Korruption, Dürren und zerstörte Umwelt tragen dazu bei, daß Menschen ihre Äcker und Dörfer verlassen auf der Flucht vor Hunger, Chaos und Tod. Schätzungsweise 100 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht, davon sind 18 Millionen nach den strengen Kriterien der Genfer Flüchtlingskonvention „anerkannte" Flüchtlinge. Nicht selten — so sagt der jüngste Weltbevölkerungsbericht der Vereinten Nationen — unterstützen Eltern die Auswanderung ihrer Töchter — als Teil einer Überlebensstrategie für die Familie. Denn obwohl sie weniger Geld verdienen als Männer, schicken Migrantinnen mehr nach Hause.

Auch hier ist der Zusammenhang von hohen Geburtenraten, Armut und Wanderungsbewegungen evident: Studien aus Asien und Afrika haben ergeben, daß Migrantinnen vor allem aus überdurchschnittlich großen Familien stammen und aus Familien, die kein Land besitzen.

Auf dem Lande, aber auch in den Slumgebieten der Städte, wächst die Anzahl von Haushalten, die u.a. bedingt durch die Abwanderung der Männer, von Frauen allein geführt werden müssen. Nach Schätzungen sind weltweit mehr als ein Drittel der Haushaltsvorstände Frauen, in einigen Entwicklungsländern liegt ihr Anteil über 50 Prozent. Die Männer verlassen entweder ihre Familien für immer, was in Lateinamerika sehr häufig ist, oder sie gehen in die Stadt oder gar über die Grenzen, um Arbeit zu finden. Hinzu kommt, daß die Zahl der außerhalb der Großfamilie und ohne Väter aufwachsenden Kinder steigt, die mit Gelegenheitsarbeiten zu ihrem Unterhalt beitragen müssen. Soziale Desintegration der Familien, Arbeitslosigkeit, Jugendkriminalität und Prostitution sind die Folgen dieser Entwicklung, von der besonders die Frauen betroffen sind.

Auch in der Erziehung und Ausbildung sind die Frauen gegenüber den Männern im Nachteil. Ihr niedriger sozialer Status erschwert ihnen den Zugang zu Ausbildung, zu vielen Berufen und damit zu einem angemessenen Einkommen und sozialem Aufstieg. Von den Analphabeten sind mehr als die Hälfte weiblich, Mädchen müssen den Schulbesuch wesentlich häufiger und früher abbrechen als Jungen, weil sie als Arbeitskräfte und Hilfen der Mütter zu Hause gebraucht werden. Da der Lehrstoff der Schulen überwiegend nicht der Lebenswirklichkeit der Schülerinnen angepaßt ist, meinen die Eltern, daß die Mädchen zu Hause nützlichere Dinge lernen. In der Berufsausbildung haben Mädchen geringere Chancen, am größten sind die Unterschiede in der technischen Ausbildung.

Auswirkungen von Modernisierungen auf die Situation der Frauen: Ihre Bürden und ihre Stärken

„Die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen sind schändlich. Fast alle Verbesserungen sind auf Männer zugeschnitten."
(Julius Nyerere, langjähriger Staatschef Tansanias, 1992 in Genf)

In den ersten drei bis vier Dekaden der Entwicklungspolitik hat man die Frauen schlicht vergessen. Männer gestalteten Entwicklungspläne für Männer. Und das ging nicht selten zu Lasten der Frauen. Ihnen wurde entweder mehr Arbeit aufgebürdet oder traditionelle Einkommensquellen wurden ihnen entzogen.

Ein Beispiel aus Afrika ist die Einführung der Ochsenanspannung, ein großer Schritt zur Modernisierung und Produktivitätssteigerung, dachte man. Und so ist es auch. Statt durchschnittlich 1,5 Hektar im Hackanbau kann eine Familie mit Ochsen das Doppelte oder Dreifache beackern. In der traditionellen Arbeitsteilung pflügen die Männer, aber bei den Frauen liegen die zeitaufwendigen Arbeiten des Hackens, Unkrautbeseitigens, Erntens. Das bedeutet mindestens eine Verdoppelung ihres Arbeitsaufwands. Wenn Verkaufsfrüchte angebaut werden, vermarktet der Mann in der traditionellen Arbeitsteilung die Ernte und behält das Geld für sich. Der Frau bleibt kaum noch Zeit zur Bearbeitung ihres eigenen Feldes, mit dem sie die Familie ernährt. Hinzu kommt, daß sie mit ihrem Feldanbau, auf weiter entferntes, oft hügeliges, weniger ertragreiches Gelände ausweichen muß, weil die guten und ebenen Felder „für die Ochsen geeigneter" sind. Sie hat also nicht nur mehr Arbeit, sondern verdient auch weniger Geld. Und die Ernährung der Familie verschlechtert sich. Möglicherweise — um im Beispiel aus Afrika zu bleiben — benutzt der Mann seine durch die Ochsenanspannung erhöhten Einkünfte, um sich eine zweite oder dritte Frau zu kaufen.

Oder ein anderes Beispiel: In vielen landwirtschaftlichen Projekten wird von den begünstigten Dorfbewohnern ein Eigenbeitrag in Form von Arbeitsleistung verlangt, wie z. B. beim Bau von Schutzwällen gegen Bodenerosion auf den Feldern, bei Aufforstung, Wegebau, Brunnenbau. Wichtig ist, ob sich die Männer an dieser Gemeinschaftsarbeit beteiligen. Wenn sie allein den Frauen auferlegt wird, geht dies zu Lasten ihrer Gesundheit oder der Nahrungsmittelerzeugung. Wenn Frauen durch Modernisierung neue Verantwortungen und mehr Arbeit erwachsen, müssen sie an anderer Stelle entlastet werden.

Durch die Modernisierung ist überall auf der Welt die Gesundheitsfürsorge verbessert worden. Ärzte und Medikamente sind heute eher erreichbar als vor 50 Jahren. Das hat zur Folge, daß weniger Kinder sterben und die Menschen länger leben. Die Weltbevölkerung wächst nach Schätzungen jährlich um 97 Millionen Menschen. Fast der gesamte Bevölkerungszuwachs entfällt auf Afrika, Asien und Lateinamerika, davon die Hälfte allein in Südasien und Afrika.

Das Weltkinderhilfswerk UNICEF hat in dem Report „The progreß of nations 1993" ausführlich die Vorteile der Familienplanung aufgeführt:

— Familienplanung könnte jährlich hunderttausenden Frauen das Leben retten. Gegenwärtig sterben jährlich schätzungsweise 500 000 Frauen an schwangerschafts- und geburtbedingten Komplikationen. Etwa 20 Prozent von diesen Schwangerschaften sind ungewollt.

— Familienplanung könnte dazu beitragen, die Sterbequote bei nicht fachmännisch durchgeführten Abtreibungen (unsafe abortions) drastisch zu senken. Täglich werden ungefähr 50 000 Abtreibungen in Entwicklungsländern vorgenommen, an denen tausende Frauen sterben.

— Familienplanung kann die Lebensqualität von Frauen in Entwicklungsländern ebenso verbessern wie sie es für Frauen in Industrieländern getan hat. Familienplanung kann helfen, Mütter vor dem Kräfteabbau zu bewahren, der dadurch verursacht wird, daß sie zu viele Geburten und zu kleine Erholungspausen dazwischen haben. Familienplanung kann Anämie reduzieren, an der die Hälfte der Frauen leiden.

— Familienplanung kann Mädchen ermöglichen, körperlich und seelisch zu reifen, bevor sie selbst Kinder bekommen. Sie kann Mädchen ermöglichen, ihre Bildung und Ausbildung abzuschließen.

— Familienplanung hat aber auch viele Vorteile für die Kinder. Millionen Kindern könnte damit das Leben gerettet und Risikogeburten verhindert werden: Babys, die innerhalb von zwei Jahren nach einer vorangegangenen Geburt zur Welt kommen oder von Frauen mit bereits mehr als vier Kindern bzw. von Frauen unter 18 und über 35 Jahren geboren werden, sind besonders gefährdet.

— Familienplanung könnte die Ernährung und Gesundheit von Millionen Kindern verbessern, aber auch von Müttern und Familien insgesamt.

— Familienplanung kann außerdem helfen, Krankheiten zu reduzieren, die sich in überfüllten Behausungen leicht verbreiten.

— Familienplanung macht glücklichere Familien. Die Qualität der elterlichen Zuwendung verbessert sich, wenn Eltern ihre ganze Kraft, Zeit und Geld auf eine kleinere Kinderzahl konzentrieren können.

In den hochverschuldeten und/oder von Machtkämpfen zerrütteten Ländern muß die ökonomische Krise in erster Linie von Frauen aufgefangen werden. Strukturanpassungsmaßnahmen zum Abbau der Staatsverschuldung führen zur Verteuerung der bislang subventionierten Grundnahrungsmittel sowie zum Ausfall staatlicher Dienste im Gesundheits- und Schulwesen, in der Landwirtschaft und im Transport. Das bürdet den Frauen noch mehr Arbeit und Verantwortung auf.

Andererseits gibt es in den Ländern des Südens viele starke und selbstbewußte Frauen, man denke nur an die Marktfrauen von Chana oder Haiti.

Respekt verdienen auch traditionelle Zusammenschlüsse von Frauen, die sehr wohl ihre Interessen in der Dorfgemeinschaft oder auf Staatsebene zu Gehör bringen können. Ihre Zahl und ihre Durchsetzungskraft ist im Laufe der letzten zehn Jahre gestiegen. Dazu haben auch die in der internationalen Diskussion gewonnenen Erkenntnisse beigetragen.

Schwer ist es für Frauen, ihnen vorenthaltene Rechte zu erkämpfen. In vielen Ländern „gehört es sich einfach nicht", daß Frauen protestieren.

Den Anstoß dazu, daß Frauen sich nicht mehr alles gefallen lassen, kann manchmal ein Puppenspiel geben, wie es in Rajasthan (Indien) alte Tradition hat. Eine dieser auf Alltagsprobleme des Publikums zugeschnittenen Aufführungen hatte vor Jahren ungeahnte Folgen. Darin fragte eine Puppe die Frauen unter den Zuschauern: „Was bekommt Ihr eigentlich für acht Stunden am Tag im Straßenbau?" „Ein oder zwei Rupien", antworteten die Frauen. „Allerhand" meinte die Puppe, „im Gesetz steht aber, der Mindestlohn für acht Stunden Arbeit sind acht Rupien." „Haben wir leider nicht gewußt", sagten die Frauen. „Und was sollen wir jetzt tun?" Die Puppe weiß Rat: „Macht auf Euer Problem aufmerksam. Blockiert die Straße." Wirklich besetzten später 200 Frauen die Nationalstraße zur Hauptstadt Jaipur. Auf die anschließende Petition hin fällte Indiens oberster Gerichtshof ein bahnbrechendes Grundsatzurteil: Frauen haben den gleichen Anspruch auf den gesetzlichen Mindestlohn wie Männer. Ein historisches Urteil für Indien.

Nicaraqua: Vor vier Jahren wurden die Sandinisten abgewählt. Doch statt Demokratie und wirtschaftlicher Blüte brachte die Regierung von Violeta Chamorro dem Land alte Korruption, neue Gewalt, bittere Armut und Hunger

Die Notwendigkeit der Frauenförderung

Darüber geredet wird schon lange in aller Welt. Bereits seit 1946 gibt es eine Expertenkommission der Vereinten Nationen zur Verbesserung der Rechtstellung der Frau. Wirklich „entdeckt" wurden die Frauen jedoch erst im „Internationalen Jahr der Frau" 1975 und durch die Internationale Frauendekade 1976—1985.

An markigen Merksätzen und Konferenzen fehlte es nicht. Das Thema „Women in development" (WID) kam in Mode. Ein Frauenprojekt-Aktionismus blühte auf. Es war die Zeit der Koch- und Nähkurse, die den Frauen mehr Belastung, aber geringe Verdienstmöglichkeiten bescherten. Man machte sich nicht die Mühe, kompliziertere Programme zu entwerfen, die die Benachteiligung der Frauen grundsätzlich abzubauen versuchten.

Die großen Frauenkonferenzen der Vereinten Nationen 1975 in Mexiko, 1980 in Kopenhagen, 1985 in Nairobi schärften das Problembewußtsein, doch war die Bilanz der Frauen-Dekade nicht sehr positiv. Die Zunahme der Massenarmut in einigen Ländern und die sozialen Kosten der Struktur-Anpassungsprogramme verschärften die Situation. Die Frau gilt nach wie vor als Mensch zweiter Klasse, wurde festgestellt.

Dennoch war die Dekade nicht nutzlos. Sie hat der Frauenförderung einen gewissen Eigenantrieb verschafft und vor allem die Frauen selbst mobilisiert, ihre Lage zu verbessern und ihren Bedürfnissen Gehör zu verschaffen.

Dies wurde besonders deutlich auf dem „Frauen-FORUM", das parallel zur offiziellen UN-Frauenkonferenz 1985 in Nairobi von 337 nichtstaatlichen Frauenorganisationen bestritten wurde. Die Berichte der Frauen über ihren täglichen Überlebenskampf, über ihre Erfahrungen beim Aufbau von Selbsthilfegruppen und bei der Durchsetzung ihrer Interessen ließen nicht nur ihre Unterdrückung, sondern auch ihre Stärke sichtbar werden.

Zum Abschluß der Frauendekade wurde auf der UN-Konferenz in Nairobi einstimmig eine Zukunftsstrategie zur Förderung der Frauen bis zum Jahr 2000 verabschiedet. Die Ziele „Gleichberechtigung, Entwicklung und Frieden" sollen durch „die volle Integration der Frau in die wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Entwicklung" erreicht werden.

Der Appell zur Umsetzung der Ziele richtet sich in erster Linie an Regierungen, internationale und regionale sowie nichtstaatliche Organisationen, wendet sich aber auch „im Geist der Solidarität an alle Frauen und Männer". Es wird eine Erhöhung der Frauenanteile in Führungspositionen und ihre aktive Teilnahme an Politik- und Programmplanung verlangt.

International ist in der vergangenen Dekade das Bewußtsein über die Notwendigkeit der Frauenförderung gestiegen, weil man eingesehen hat, daß für den Entwicklungsfortschritt und aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit den Frauen mehr Entfaltungs- und Aufstiegsmöglichkeiten eingeräumt werden müssen.

Frauen in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit

Definition:

„Technische Zusammenarbeit soll das Leistungsvermögen von Menschen und Organisationen in den Partnerländern erhöhen, indem sie Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt, mobilisiert oder die Voraussetzungen für deren Anwendung verbessert. Sie will die Eigeninitiative der Menschen in diesen Ländern stärken, damit sie ihre Lebensbedingungen aus eigener Kraft verbessern können. Finanzielle Zusammenarbeit hat die Aufgabe, das Produktpotential sowie die wirtschaftliche und soziale Infrastruktur zu verbessern."
(Jahresbericht der GTZ, der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit)

Während in den Anfängen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit Frauen in erster Linie als Hausfrauen und Mütter angesehen und ihre Notwendigkeit, sich in der Landwirtschaft, im Handel und im informellen Sektor Einkommen zu schaffen, übersehen worden war, wurden ab 1977 unter der deutschen Entwicklungshilfe-Ministerin Marie Schlei Frauen als eigene Zielgruppe der Förderung erkannt.

Man hatte inzwischen die Erkenntnis gewonnen, daß der durch Entwicklung und Entwicklungshilfe ausgelöste wirtschaftliche und soziale Wandel den Status und die Lebenssituation von Frauen manchmal verschlechtern konnte, daß nur mit einer gezielten Förderung von Frauen ein wirksamer Beitrag zur Befriedigung der Grundbedürfnisse (Ernährung, Unterkunft, Kleidung, Trinkwasser, Gesundheit, Bildung und Transport) und zur Minderung der Armut durch einkommenschaffende Maßnahmen erreicht werden kann.

In dem ersten Grundsatzpapier zur „Förderung der Frau in Entwicklungsländern" wurde festgelegt, daß „alle Projekte und Programme auf ihren Einfluß auf die Situation der Frauen hin zu überprüfen sind, wobei Frauen an der Planung und Durchführung der Projekte und Programme wesentlich beteiligt sein sollten". Es wurde damit ein wichtiges Element in die deutsche Entwicklungszusammenarbeit eingeführt. Aber dieses war nur nach einem langwierigen Verwaltungsprozeß zu verwirklichen, denn es mußten viele Vorschriften ergänzt werden.

Die Förderkonzepte und -methoden wurden immer wieder überprüft und aufgrund von Erfahrungen verfeinert. Zu diesen Erkenntnissen tragen auch die wertvollen Erfahrungen von Nicht-Regierungs-Organisationen bei, die die Bedürfnisse der Menschen „an den Graswurzeln" unmittelbar kennen.

Die deutsche Bundesregierung hat in ihren „Grundlinien der Entwicklungspolitik" von 1986 die Förderung von Frauen zu einem Schwerpunkt erklärt. 1988 wurde im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit ein „Konzept für die Förderung von Frauen in Entwicklungsländern" verabschiedet.

Dieses Konzept verlagert den Akzent von frauenspezifischen Vorhaben (nur mit und für Frauen) oder nachträglich in Projekten eingeführte Frauenkomponenten auf die Frauenförderung als Querschnittsaufgabe. Das bedeutet, daß sich Frauenförderung nicht auf spezielle Sektoren oder Projekte beschränken läßt. Vielmehr sind die Interessen der Frauen als eigene Zielgruppe von Anfang an und in **jedem** Bereich, also bei Planung und Durchführung **aller** Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit zu integrieren.

An der viele Bereiche umfassenden Aufgabe der Förderung von Frauen in Entwicklungsländern beteiligen sich nahezu alle Organisationen der deutschen Entwicklungszusammenarbeit: in erster Linie die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), die im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), also im Auftrag der Bundesregierung in Bonn, Projekte und Programme der offiziellen Technischen Zusammenarbeit plant, durchführt und evaluiert, außerdem der Deutsche Entwicklungsdienst (DED), der freiwillige Entwicklungshelfer zur Mitarbeit und Beratung in staatliche und private Projekte des Gastlandes entsendet. Auch in der Finanziellen Zusammenarbeit, für die im Auftrag der Bundesregierung die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) zuständig ist, wird auf die Auswirkungen der Projekte und Programme auf die Frauen geachtet.

WER fördert?

An die vielen deutschen Nichtregierungs-Organisationen (NRO), die politischen Stiftungen und auch die Kirchen, die vornehmlich Selbsthilfegruppen der armen Bevölkerung unterstützen, werden Wünsche von Frauenzusammenschlüssen nach Beratung und Förderung herangetragen. Die NRO finden hier ein vielseitiges Arbeitsfeld, wie auch aus den Projektbeschreibungen am Ende dieses Beitrags hervorgeht.

Alle staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen haben im Dialog mit ihren Partnern in Entwicklungsländern die Probleme der Frauen und die Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Lage durchdacht und die Strategien zur Umsetzung von Frauenförderung erarbeitet. Die Strategie der GTZ z. B. verlangt strukturelle Veränderungen und Umlernen in der eigenen, deutschen Gesellschaft. Sie postuliert, daß Frauenförderung Aufgabe aller Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im In- und Ausland ist. Die Frauenförderung erfordert — so ein Leitsatz der GTZ — „nicht nur fachliches Können, sondern auch Sensibilität und Engagement im Dialog mit den Partnern".

In der multilateralen Zusammenarbeit finanziert die Bundesregierung internationale Organisationen und Programme mit, die sich mit der Förderung von Frauen in Entwicklungsländern befassen, wie z. B. UNDP, das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, UNICEF, das Weltkinderhilfswerk der UN, und UNIFEM, den Entwicklungsfonds der Vereinten Nationen für Frauen sowie ILO und UNESCO.

WIE wird gefördert?

Es geht darum, die Frauen bei ihren vielfältigen Aufgaben in der Landwirtschaft, Ernährungssicherung, Gesundheitsfürsorge und Erziehung zu unterstützen und ihnen Einkommensquellen zu erschließen. Dies bedeutet, daß sie Zugang erhalten müssen zu Ausbildung und Beratung, Krediten und arbeitserleichternden Technologien.

Frauenförderung in der Entwicklungszusammenarbeit muß die Eigenverantwortung der Entwicklungsländer respektieren. Wie überall in der Entwicklungszusammenarbeit gilt auch bei der Frauenförderung, daß Entwicklung nicht von außen kommen kann. Die Frauen müssen vielmehr selbst entscheiden, wie entsprechend ihren Bedürfnissen und ihrem kulturellen Selbstverständnis eine Förderung auszusehen und wo sie anzusetzen hat. Von besonderer Bedeutung ist deshalb, die Partizipation der Frauen an den Entscheidungen in allen Projektphasen, beginnend mit der eigenen Untersuchung ihrer Situation und der eigenen Formulierung ihrer Bedürfnisse, Ziele und Prioritäten.

Das Konzept strebt prinzipiell die gemeinsame Förderung von Männern und Frauen an (integrativer Ansatz). Wenn die gegebenen wirtschaftspolitischen und kulturellen Rahmenbedingungen eine gemeinsame Förderung nicht zulassen, wie z. B. in islamischen Ländern, können frauenspezifische Projekte oder Projekte mit Frauenförderungs-Komponenten erforderlich werden.

Gemäß der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung haben Männer und Frauen unterschiedliche Aufgaben und Verantwortungen und deshalb auch unterschiedlichen Förderbedarf. Bevor geplant wird, müssen geschlechter-differenzierte Analysen ihrer eigenen Interessen, ihrer Arbeitsteilung und ihres Zugangs zu Ressourcen (z. B. Land, Kredite, Entscheidungsmacht) gemacht werden und zwar unter wesentlicher Beteiligung der betroffenen Männer und Frauen (participatory rural appraisal). Den Zielgruppen rückt dabei deutlich ins Bewußtsein, welche Faktoren ihr Leben bestimmen und wie es verbessert werden könnte.

Nachteilige Auswirkungen auf Frauen, wie z. B. höhere Arbeitsbelastung oder geringeres Einkommen, die manchmal Folge des Einsatzes von neuen Technologien sind, müssen vermieden werden. Seit 1990 muß daher bei allen Vorhaben der Technischen oder Finanziellen Zusammenarbeit nach sogenannten „Frauen-Kategorien" untersucht werden, wie die Projekte sich auf Frauen auswirken. Deshalb wurden die einzelnen Planungs-, Prüfungs-, Durchführungs-, Steuerungs- und Evaluierungsverfahren durch entsprechende frauenbezogene Kriterien ergänzt. Wird festgestellt, daß durch Projektauswirkungen Frauen benachteiligt oder geschädigt werden, muß dies abgestellt werden.

Das Streben nach Verbesserung der Situation der Frauen kann zu Konflikten zwischen Tradition und Modernisierung führen. Klar ist, daß diese Veränderungen nicht gegen, sondern nur mit den Männern durchgeführt werden können. Das erfordert Geduld und beharrliche Überzeugungsarbeit. Frauenförderung ist ebenso Männersache wie Frauensache.

WO und WAS wird gefördert?

Die bisherigen Erfahrungen haben die Erkenntnis gebracht: Wenn der Status der Frauen verbessert wird, verbessern sich auch die Entwicklungschancen eines Landes. Wo also muß man ansetzen? Eigentlich überall. Besonders wichtig ist die Förderung von Frauen in Produktion, Dienstleistungsgewerbe und Handel, da die Frauen einen Großteil ihres Einkommens in der Landwirtschaft und im informellen Sektor erarbeiten. Nahrungsmittel-, Wasser- und Energiebeschaffung fordern und überfordern die Kräfte der Frauen, bessere Gesundheitsfürsorge und Ernährung, bessere Wohnungen und Ausbildung würden ihnen helfen. Man muß ihnen einfach mehr zutrauen, ihnen Zugang zu Produktionsfaktoren wie Land, Kredit, Aus- und Fortbildung geben und Aufstiegsmöglichkeiten zu Führungspositionen in Selbsthilfeorganisationen, aber auch in Wirtschaft und Politik.

Ganz wichtig ist:

Frauenförderung muß auf zwei verschiedenen Ebenen ansetzen: sowohl von „oben", vom Staat her, als auch von „unten", von den Basisgruppen her. Nur so können breite Veränderungsprozesse, von denen alle Menschen Vorteile haben, in Gang gesetzt werden.

Die Bundesrepubik Deutschland versucht in vielen verschiedenen Bereichen und mit unterschiedlichen Mitteln einen Beitrag zur Förderung von Frauen in Entwicklungsländern zu leisten:

Da sind zunächst — besonders wichtig, weil Tag für Tag hilfreich — die Arbeitserleichterungen im Haushalt durch Einführung von entsprechenden Geräten wie brennholzsparende Herde, Handmühlen, Wasserpumpen.

Zur Verbesserung der Gesundheit werden Basisgesundheitsdienste unterstützt, insbesondere in der Fürsorge für Mütter und Kinder, die Ausbildung von Dorfhebammen, Einrichtung und Ausstattung von Dorfapotheken, Einbeziehung bewährter traditioneller Verfahren der Gesundheitsvorsorge und Heilung, Beratungs-Angebote zur Familienplanung, die sich an Männer und Frauen richten. Für viele Entwicklungsländer bringt das rapide Bevölkerungswachstum eine erhebliche Verschärfung ihrer Probleme und hat einen Bewußtseinswandel zur Folge: Während vor 30 Jahren erst vier Länder offiziell Maßnahmen der Familienplanung durchführten, haben heute nahezu alle Entwicklungsländer bevölkerungspolitische Programme mit Familienplanungsangeboten entwikkelt.

Auf Antrag von Entwicklungsländern unterstützt die Bundesrepublik Deutschland die Arbeit von Familienplanungsdiensten, insbesondere die medizinische Aufklärung, wobei sie großen Wert auf begleitende, sonstige Maßnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lebensbedingungen legt (Gesundheit, Bildung). Wo immer Frauen eine bessere Schulbildung genießen, haben sie weniger Kinder und der Kreislauf aus niedriger gesellschaftlicher Stellung und hoher Geburtenzahl wird unterbrochen. 24 Studien in 15 verschiedenen Ländern zeigen eindeutig, daß es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Ausbildung der Mütter, der Senkung der Geburtenrate und einer qualitativen Verbesserung der Familienernährung gibt.

Besonders dringlich, weil existenznotwendig, ist die Förderung von Frauen dort, wo sie das ohnehin geringe Einkommen erarbeiten, so in der Landwirtschaft und im informellen Sektor. Eine Erhöhung der Nahrungsmittelproduktion ist nur mit einer intensiven Förderung auch der Frauen zu erreichen. Dazu bedarf es der landwirtschaftlichen Beratung, die sich anfänglich nur an Männer richtete, in allen Bereichen, in denen Frauen vorwiegend tätig sind, ferner der Entwicklung und Bereitstellung von Technologien, die die hauptsächlich von Frauen ausgeführten Arbeiten erleichtern und ertragreicher gestalten sowie der Verbesserung der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte.

Auch die häusliche Lagerung der Ernte und Vorratshaltung fällt unter die Verantwortung der Frauen. Oft geht die Hälfte der Ernte im Lager verloren, d.h. wird von Mäusen und Käfern gefressen. Deshalb ist Beratung für sichere Lagerung und verbesserte Verarbeitung für die Landfrauen eine wichtige und willkommene Hilfe.

Handwerklich sind Frauen vornehmlich mit Spinnen, Weben, Flechten, Töpfern und in der Lederverarbeitung beschäftigt. Zur Steigerung der Gewinne in allen Produktionsbereichen haben sich Qualitätsverbesserung, gemeinsamer Einkauf von Arbeitsmaterialien, Verbreiterung der Produktionspalette sowie eigene Vermarktung durch Selbsthilfegruppen von Frauen bewährt. Frauengruppen wünschen immer wieder Aus- und Fortbildung in Fragen der Arbeitsorganisation, Einkauf und Vermarktung, Buchführung und rationellem Wirtschaften, im Umgang mit Krediten und genossenschaftlichen Zusammenarbeiten.

Das Spektrum nutzbringender Maßnahmen für Frauen im informellen Sektor reicht darüber hinaus von Kleinstkrediten, die auf die spezifischen Sicherheiten und Rückzahlungsmöglichkeiten von Frauen abgestimmt sind, bis zu neuen Technologien und der Beratung in gemeinschaftlichen Bewirtschaftungsformen. Frauen haben vielfach bewiesen, daß sie Kredite erfolgbringend einsetzen und pünktlich zurückzahlen.

In der Bildung und Ausbildung sind Mädchen und Frauen bekanntlich stark benachteiligt. Bereits in die Grundschulen werden weniger Mädchen als Jungen geschickt und noch weniger gehen auf weiterführende Schulen oder erhalten eine Berufsausbildung. Ebenso stellen erwachsene Frauen trotz zahlreicher Alphabetisierungskampagnen den größten Anteil an Analphabeten, denn sie haben kaum Zeit, lesen und schreiben zu lernen.

Hier ist eine breite Palette von Maßnahmen nötig, um den Mädchen gleiche Bildungschancen zu geben. In der deutschen Entwicklungshilfe gehört die Förderung der Bildung und Ausbildung zu den erstrangigen Schwerpunkten. Sie fängt schon bei der Unterstützung des Grundschulsystems in Entwicklungsländern an, das zunehmend Lehrinhalte vermitteln soll, die einen praktischen Bezug zur Lebenswirklichkeit haben und erstreckt sich bis zur Vergabe von Stipendien zur Aus- und Fortbildung. Diese Aus- und Fortbildung wird unter anderem von der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) und von der Carl-Duisberg-Gesellschaft (CDG) organisiert. Die Stipendiaten werden von den Regierungen der Entwicklungsländer ausgewählt. Leider ist der Anteil der Frauen mit 13 bis 17 Prozent noch sehr gering. Man dringt in Deutschland darauf, daß künftig mehr Frauen als bisher als Stipendiaten vorgeschlagen werden. Um Konzeptionen und Methoden der Frauenförderung geht es auch bei internationalen Seminaren und Konferenzen, die Deutschland zum Erfahrungsaustausch organisiert.

Ausblick

Die volle Einbeziehung der Frauen in den Entwicklungsprozeß vollzieht sich nur sehr langsam. Jahrhundertalte kulturelle Traditionen und Verhaltensweisen von Männern und Frauen müssen erst durch Lernprozesse und Umdenken verändert werden, ehe eine aktive und gleichberechtigte Beteiligung der Frauen möglich ist. Dies rührt an geschlechtsbedingte Herrschaftsstrukturen und ruft oft genug Widerstand hervor. Die Benachteiligung der Frauen zu beseitigen kann nur dort Erfolg haben, wo auch die Regierungen dieser Aufgabe die notwendige Priorität geben, z. B. in ihren Entwicklungsplänen, in der Auswahl und Umsetzung von Projekten, in der Veränderung von Gesetzen. Wichtig ist es, die Frauenförderung auf Sektoren zu konzentrieren, die für Frauen bedeutsam sind und für sie und das Gemeinwohl die größten Wirkungen erwarten lassen.

Wie kann man mit dem bisherigen Umfang der Mittel in der Entwicklungszusammenarbeit ihre Wirksamkeit erhöhen? Es kommt auf zweierlei an: Erstens geht es bei der Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen in Afrika, Asien und Lateinamerika in erster Linie darum, deren Fähigkeit zur eigenständigen Lösung von Problemen zu stärken („capacity building" und „empowerment"). Zweitens müssen Modelle gefunden werden, die über Projekte und Programme hinaus Entwicklungsprozesse bewirken, Modelle, die sich vervielfältigen lassen und die weiterlaufende Organisationsprozesse auslösen (Systembildung). Es kommt also nicht mehr nur auf die Lösung von einzelnen Projektproblemen an, sondern die Partner in der Entwicklungszusammenarbeit müssen sich mit der Lösung von übergreifenden Problemen beschäftigen, um eine breitere Wirkung zu erzielen. International wird weiter an der Schaffung gleicher Chancen für Frauen und Männer gearbeitet. Auf dem Weltsozialgipfel im Juni 1995 in Kopenhagen wird dieses Thema eine wichtige Rolle spielen. Die 4. Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking soll die Umsetzung der Nairobi-Forward-Looking-Strategien überprüfen und einen Aktionsplan zur weiteren Verwirklichung beschließen. Die deutsche Bundesregierung will in Peking Forschungsergebnisse zu „Verschiedene Ansätze der Frauenförderung im internationalen Vergleich" vorlegen.

Insgesamt kann man sagen: Die konzeptionelle und institutionelle Verankerung der Frauenförderung in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit hat sich bewährt. An Verbesserungen wird konsequent gearbeitet. Es gibt noch viel zu tun.

Deutschland im Weltsicherheitsrat

1995 rein und nie wieder raus?

Als Japan, das ebenso wie Deutschland eine ständige Mitgliedschaft im Weltsicherheitsrat anstrebt, Anfang 1992 für zwei Jahre nichtständiges Mitglied des wichtigsten UNO-Gremiums wurde, soll Botschafter Yoshio Hatano gesagt haben: „Jetzt gehen wir hier nie wieder raus." Die oft zitierte Äußerung wurde nie bestätigt, und Japan zog sich Ende 1993 klaglos wieder zurück.

Jetzt gibt es kaum noch Zweifel daran, daß Deutschland Anfang 1995 als nichtständiges Mitglied in den Sicherheitsrat einziehen wird. Die Gruppe der „westeuropäischen und anderen Staaten", die am 31. Mai in New York tagte, nominierte für die beiden ihr zustehenden Sitze nur noch Deutschland und Italien.

Irland hatte seine Kandidatur bereits vorher zurückgezogen, Schweden und Griechenland taten es in dieser Sitzung offiziell. In aller Regel halten sich die 184 Mitglieder der Vollversammlung an die Vorschläge, die die regionalen Gruppen als Kandidaten benennen. Der westlichen Gruppe stehen zwei nichtständige Sitze zu.

Der deutsche UNO-Botschafter Detlev Graf zu Rantzau, einer der nachdrücklichsten Vorkämpfer für die ständige Mitgliedschaft Deutschlands, würde Äußerungen wie die (angebliche) des Japaners nie tun. Aber es könnte durchaus sein, daß Deutschland von 1995 an immer im Sicherheitsrat bleibt. Denn die Wahl als nichtständiges Mitglied (voraussichtlich im November) und die Erweiterung des Sicherheitsrats (voraussichtlich um Deutschland, Japan und wenige weitere Staaten der Dritten Welt) laufen unabhängig voneinander.

In der Arbeitsgruppe für die Erweiterung des Sicherheitsrats, die seit Monaten tagt, haben die Deutschen und viele andere Länder inzwischen nachdrücklich die Hoffnung geäußert, daß die Entscheidung vor dem 50. Jahrestag der UNO-Gründung 1995 fallen sollte. Die Deutschen haben auch unzweideutig den Anspruch erhoben, daß die neuen ständigen Mitglieder wie die bisherigen mit allen Rechten — einschließlich des Vetorechts — ausgestattet werden müßten.

Die USA, die damalige Sowjetunion (inzwischen von Rußland abgelöst), China, Großbritannien und Frankreich hatten diese Schlüsselfunktion als Siegermächte des Zweiten Weltkriegs 1945 bei der UNO-Gründung erhalten. Sie müssen bei einer Erweiterung des Sicherheitsrats zustimmen, und sie müssen auch ausdrücklich die Übertragung des Vetorechts auf die neuen ständigen Mitglieder genehmigen.

Wenn Deutschland, wie es jetzt fast sicher scheint, Anfang 1995 zunächst als nichtständiges Mitglied einzieht, ist zunächst ein Problem für die Bonner Regierung aus der Welt: Argentiniens Staatschef Carlos Menem will einen „Sicherheitsratsgipfel" im Januar nächsten Jahres, wenn sein Land routinemäßig den Vorsitz hat, unter seiner Führung veranstalten. Dann müßte der deutsche Bundeskanzler (Helmut Kohl oder sein Nachfolger) nicht mehr zu Hause bleiben wie im Januar 1992, als der britische Premierminister John Major sich im Wahlkampf als Weltpolitiker zu profilieren versuchte.

Ende einer Söldnerlegende

England baut seine Gurkha-Truppe ab

Wenn die Briten 1997 den Chinesen Hongkong zurückgeben, hat dies einschneidende Konsequenzen für den Himalaya-Staat Nepal. Schon jetzt bangen Tausende von Familien in dem Bergland um Lohn und Brot für die Zeit danach. Denn London wird sich nach der Aufgabe der fernöstlichen Kolonie auch vom Großteil einer Truppe trennen, deren Name seit über 150 Jahren Britanniens Feinden das Blut in den Adern gefrieren läßt, den Gurkhas. Die gefürchteten nepalesischen Söldner brachten dem armen Land bisher jedes Jahr 30 Millionen Pfund Sterling ein, ein Fünftel des Nationaleinkommens.

Die Beziehungen zwischen Nepal und Großbritannien sind immer besondere gewesen, nicht zuletzt wegen der Gurkha-Soldaten, die im britischen Heer dienten und dienen. Als deutsche Truppen 1940 Frankreich überrannten und britische Soldaten vom Kontinent fliehen mußten, ließ die Londoner Regierung in Nepal anfragen, ob das damals lose mit dem Empire verbundene Land 20 zusätzliche Bataillone Gurkhas aufbieten könne. Die Antwort des damaligen Premiers aus dem Herrscherhaus der Rana ist dokumentiert: „Verläßt man einen Freund in der Not? Wenn Ihr gewinnt, gewinnen auch wir, verliert Ihr, verlieren auch wir."

Und so schlugen sie sich denn für Ehre und Erhaltung des Empires an allen Enden der Welt. Sie brachen dem indischen Aufstand 1857 das Rückgrat, kämpften im Ersten Weltkrieg in Flandern, Mesopotamien, Ägypten und Griechenland, im Zweiten standen nicht weniger als 40 Gurkha-Infanterie-Bataillone japanischen und deutschen Truppen gegenüber, in den Dschungeln Nordostindiens und Birmas wie in der nordafrikanischen Wüste. Seit 1945 wurden sie in Palästina, Indonesien, Indochina, Birma und zuletzt auf den Falkland-Inseln und im Golfkrieg eingesetzt. Ihr Ruf ist legendär, der nepalesische Krummdolch, der Kukri, ihr Markenzeichen. Oft, so wird berichtet, gewannen sie Kämpfe noch mit ihm, auch wenn die letzte Kugel

NUR NOCH ZEHN REKRUTEN JÄHRLICH AUS NEPAL

Gurkha-Soldaten der britischen Armee sind heute noch in Hongkong, Brunei und in Großbritannien selbst stationiert. Auch die indische Armee darf vertraglich in Nepal Gurkhas rekrutieren, etwa 100 000 sollen es sein. Doch die Elite der Gurkha-Soldaten sind die zur Zeit noch 7 500 Männer in Londons Sold. Nach der Rückgabe Hongkongs — dort wurde die Gurkhas bisher ausgebildet — soll ihre Stärke auf 2 500 Mann schrumpfen. Nur etwa zehn Gurkha-Soldaten jährlich will die britische Armee demnächst noch in Nepal rekrutieren.

Das Fehlen des Soldes, auf den Nepal angewiesen ist, soll dann durch Wiedereingliederung und Pensionen der Veteranen ausgeglichen werden. Für 18 000 entlassene Gurkhas will London demnächst pro Jahr 4,8 Millionen Pfund (etwa elf Millionen Mark) ausgeben. Jährlich eine Million (2,4 Millionen Mark) ist zusätzlich und noch immer an Pensionszahlungen fällig für die 22 000 Gurkhas, die nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aus der britischen Armee entlassen wurden.

Zwar wird es von 1997 an östlich von Suez keine permanent stationierten britischen Truppen mehr geben, doch seit kurzem mehren sich Ratschläge, die Kontakte der britischen Armee zu den Gurkhas nicht ganz abzubrechen. Die Armee betrachtet die Gurkhas als äußerst wertvolle Kämpfer. „Sie sind zäh, tapfer, loyal und billig" sagte im April ein, britischer Oberst in Kathmandu. Der britische Verteidigungsminister Malcolm Rifkind fügte hinzu: „Gurkhas erinnern Großbritannien daran, daß wir eine Reihe internationaler Verpflichtungen haben." Und Oberst Kefford ergänzte: „Wenn man einmal aufgehört hat, Gurkhas zu rekrutieren, wird man sie nie mehr bekommen. Wenn aber denn Großbritannien später einmal wirklich gute Soldaten brauchen sollte, für welchen Einsatz auch immer, wird die Gurkha-Quelle versiegt sein."

Und so gibt es denn noch immer Hoffnung für die zähen Burschen aus dem Himalaya, irgendwann zu den wenigen Auserwählten zu gehören, die sich in weltweiten Einsätzen für Londons Interessen schlagen dürfen. Für viele ist es die letzte Hoffnung auf ein einigermaßen menschenwürdiges Leben ohne bitterste nepalesische Armut. Gurkha-Veteranen haben es nicht selten zu blühenden Geschäften und internationalen Handelskontakten gebracht. Viele liefen einst tagelang und barfuß zu den Rekrutierungszentren in Kathmandu oder in der Terai-Ebene, um sich für drakonische Eingangstests numerieren zu lassen. Unberührt von Kasten-, Stammes- oder Klassenschranken konnten nur die dort Erfolgreichen zur Elite aufsteigen. Viele schafften es. Viele andere bezahlten in Kriegen für Großbritannien mit dem Leben.

dpa meldet

Die Menschenrechtsorganisation amnesty international (ai) wirft den Behörden in Kuwait weiterhin erhebliche Menschenrechtsverstöße vor. Seit dem Rückzug der irakischen Truppen aus dem Golf-Emirat vor drei Jahren sollen Kuwaits Sicherheitskräfte Hunderte angeblicher Irak-Kollaborateure willkürlich verhaftet, gefoltert oder ohne jede gesetzliche Grundlage hingerichtet haben. „Die schweren Verstöße gegen die Menschenrechte gehen weiter", heißt es in einem in London veröffentlichten Bericht.

Amnesty kritisiert vor allem unfaire Gerichtsverfahren vor Sondergerichten und von diesen verhängte Todesurteile. Die Regierung solle die umstrittenen Urteile überprüfen, Todesurteile zunächst aussetzen und für faire Gerichtsverhandlungen sorgen, fordert ai.

Der seit Anfang Februar amtierende Präsident Venezuelas, Rafael Caldera, hat die Freilassung von zehn inhaftierten Militärs angeordnet, die an den beiden bewaffneten Aufständen von 1992 gegen den damaligen Staatschef Carlos Andres Perez teilgenommen haben. Wie ein Regierungssprecher in Caracas mitteilte, sind unter den freigelassenen Soldaten auch zwei Anführer der Putschisten.

Nach Angaben von Verteidigungsminister Rafael Revette sind damit insgesamt 23 Putschisten wieder auf freien Fuß. Hinter Gittern bleibt aber immer noch die Hauptfigur des Putschversuches vom 4. Februar 1992, Oberstleutnant Hugo Chavez, der unter den ärmeren Venezolanern nahezu als „Volksheld" angesehen wird. Chavez, der sich als „Kämpfer" gegen die Korruption der Regierung von Perez erhoben hatte, weigert sich, die von ihm verlangte Austrittserklärung aus den Streitkräften zu unterzeichnen.

Anstieg von Privatinvestitionen

In den Entwicklungsländern spielen Privatinvestitionen eine immer größere Rolle, während die Finanzierung von Projekten aus öffentlicher Hand stagniert oder rückläufig ist. Zu diesem Schluß kommt die Weltbank-Tochter International Finance Corporation (IFC) in ihrem neuesten Bericht „Trends bei Privatinvestitionen in Entwicklungsländern".

Wie IFC-Chefökonom Guy Pfeffermann sagte, haben in den vergangenen fünf Jahren neben den privaten inländischen Investitionen vor allem Direktinvestitionen aus dem Ausland kontinuierlich zugelegt. Von 1991 bis 1993 habe sich das ausländische Direktanlagevolumen auf fast 50 Milliarden Dollar verdoppelt.

Als Gründe für die Entwicklung, von der mit einem Anteil von vier Fünfteln am Gesamtinvestionsvolumen vor allem Ostasien und Lateinamerika profitieren, nannte Pfeffermann neben massiver Privatisierung insbesondere „die enormen Wachstumsaussichten" in vielen Ländern. Zwar hätten die Entwicklungsländer 1993 insgesamt nur einen Anteil von 15 Prozent an der Weltproduktion von insgesamt 24 000 Milliarden Dollar gehabt. Beim wirtschaftlichen Wachstum habe ihr Anteil jedoch bei 40 Prozent gelegen, sagte Pfeffermann.

Entscheidend für ausländische Investoren sei auch eine ausgebaute Infrastruktur sowie das Ausbildungsniveau der Bevölkerung. Während die ostasiatischen und lateinamerikanischen Länder, aber auch Ungarn, Polen und die Tschechische Republik daraus Vorteile ziehen könnten, wirkten sich mangelhafte Voraussetzungen in vielen afrikanischen Ländern immer noch hemmend auf private Investitionen aus.

Die Kaschubische Seenplatte gehört zu den landschaftlich schönsten Regionen Polens und die Gemeinde Chmielno ist eine ungewöhnlich malerische Ecke.

Das kulturelle Leben in Chmielno ist ein Teil der Kultur der ganzen kaschubischen Region. Die reiche historische Vergangenheit hat aber nicht viel Andenken hinterlassen. Wenn man in Chmielno ist, sollte man besichtigen: die Kirche aus dem Jahre 1845 und darin: der Hauptaltar mit dem Bildhauerwerk der Kreuzigung.

Fotos: Theodor BECKER

Generationswechsel in Weinburg

Wir Deutschen gehen einfach gerne fremd. Und lassen uns das auch was kosten. Weil wir es besser finden oder für weltläufig halten oder nicht dran glauben, daß das Gute so nahe liegt. In Zahlen: ungefähr die Hälfte des Weins, den wir im Jahresdurchschnitt trinken, kommt aus Frankreich, Italien, Kalifornien, Neuseeland, oder auch noch Österreich. Deutsche Weine haben es schwer — zumindest in Deutschland. Heimvorteil gibt es hierzulande beim Fußballspiel, nicht beim Wein.

Fragt sich also, was stellt ein junger deutscher Winzer an, um Anerkennung und Kunden zu finden? Diplom-Weinbauer Joachim Heger (35) hat das Problem ziemlich zügig abgehakt. Seit er vor 13 Jahren den Vater ablöste, ist nur noch von ihm die Rede. Daß sein Wein Staatsgästen wie den Gorbatschows oder dem Tenno kredenzt wurde, ist Joachim Heger recht, wichtig ist es ihm nicht. Der Mann hat einen eigenen Kopf; einen breiten, fröhlichen, sinnlichen Badener Schädel, um genau zu sein. Und den setzt er durch. 1982 fing er an, seinen Spätburgunder in kleinen Eichenholzfässern, sogenannten „barriques", auszubauen — damals in Deutschland fast ein Skandal, heute als Pionierleistung gehätschelt.

Eigentlich hätte es Heger junior ja ganz gemütlich haben und einfach weitermachen können wie der Vater: In der Probierstube hängen Fotos, auf denen Altbundespräsident Walter Scheel oder Starköche wie Witzigmann, Haeberlin und Bocuse den Senior innig umarmen, aus Dankbarkeit dafür, was er aus seinen herrlichen Lagen am Ihringer Winklerberg herausgeholt hat.

Ehre, wem Ehre gebührt. Aber Ehre war Joachim immer zu wenig. „Mit unseren Weinen hatten wir, obwohl wir Preisführer sind, fast keine Gewinne. Die Hänge sind reine Handarbeitslagen." Also erweiterte er die Anbaufläche und gründete 1986 neben dem „Weingut Dr. Heger" das „Weinhaus Heger". Gute Schoppenweine wollte er machen, nach denen quengelten nämlich Badens zahlreiche Gastronomen. Inzwischen gehen 85 Prozent der Hegerschen Produktion an die Gastronomie — aber nicht nur an einheimische: So ziemlich alle Zwei- und Drei-Sterne-Lokale in Deutschland führen Heger-Weine.

Soviel Erfolg riecht nach eiskalter Strategie. „Von wegen", grinst Joachim Heger. „Ohne jede blasse Ahnung hab' ich 1982 wahllos angefangen, in der Schwarzwaldgastronomie Kunden zu fangen." Aber die Idee für das „Weinhaus Heger", mit frischen, fruchtigen Weinen, die entstand „aus rein finanziellen Erwägungen. Mit dem, was das Weingut Dr. Heger abwirft, wären keine zwei Familien durchgekommen."

Auch der Stil, in dem er seine Weine anbaut, beruhe auf ganz normalen Überlegungen, strahlt Heger. „Erstmal war mir klar, daß ich auf Lös- und Kalkböden was anderes machen mußte, als auf den vulkanischen Böden vom Weingut Dr. Heger." Und der Erfolg? „Ohgott — der hat uns, ehrlich gesagt, total überrumpelt."

Joachim Hegers Philosophie ist so einfach wie unbarmherzig: „Sie können mit der Kellerwirtschaft 45 Prozent mehr Qualität rausholen, mehr nicht. Das Wesentliche entscheidet sich vorher im Weinberg." Daraus resultiert ein klares Konzept: beim Ausbau dem Wein den Charakter lassen und sich beim Anbau an die klassischen Sorten der Gegend halten. Weißburgunder, Spätburgunder, Grauburgunder, Sylvaner, Riesling, Traminer, Gewürztraminer und Muskateller.

Aber es gibt noch einen anderen Grund, warum, Joachim Heger als einer der ganz großen Sieger gilt im Metier. Die Weinbauschule Geisenheim hat untersucht, was die Hegers im Marketing anders machen als andere. Heraus kam, daß sie an 100 Tagen im Jahr auf irgendeiner Weinveranstaltung in der Welt vertreten sind. „Im Dorf hocken", sagt er entschieden, „und auf Wunder warten, das bringt's heut' nimmer."

Und wenn du schon auf dem Hof bleibst, dann mußt du kräftig Hofstaat machen, würde Ludwig Knoll (27), der junge Chef vom Weingut am Stein in Würzburg, ergänzen. „Die Weinpreise in Franken sinken nämlich nur, weil die meisten rumsitzen und warten. Und wenn nix passiert, in ihrer Panik glauben, wenn sie ihren Wein eine Mark billiger machen, wäre das Marketing," sagt so streng, wie es ihre Mädchenstimme zuläßt, Sandra Knoll (25), Betriebswirtin und Ehefrau von Ludwig. Sie überzeugt nicht nur mit ihrem Lächeln, sondern auch mit Kompetenz und Unternehmungszeitgeist. Zum Beispiel bei den vielen Aktionen, die die beiden auf dem Weingut veranstalten.

Was den Franzosen der Beaujolais Primeur, ist den Knolls ihr Bremser, ausgeschenkt beim Bremserfest. Was französische Viticulteure den Feintrinkern anbieten, bieten sie auf Fränkisch im Weinseminar. Wer sich von den Weinfesten der Knolls allerdings schunkelnde Verbrüderung bei Blasmusik und Schmankerln erwartet, wird grob enttäuscht. Da gibt's erotisierende brasilianische Samba oder fetzigen Jazz.

Stimmung ist eine zentrale Vokabel, wenn die beiden reden. Produktstimmung halten sie für ein schmählich vernachlässigtes Verkaufsargument. „Das ist der größte Fehler, den wir in Deutschland machen. Wir müssen endlich lernen, mit dem Wein ein Lebensgefühl zu verkaufen wie die Italiener und Franzosen", mosert Ludwig, und Groll-Wolken ziehen über sein vergnügtes Gesicht. „Die Badner", lobt Sandra, „sind bisher die einzigen, die das schaffen." Deren Anzeigenserie vom badischen Wein und den badischen Köchen ist ein Modell, das ihnen auch für den Frankenwein gefiele.

Weil aber nunmal das Zusammengehörigkeitsgefühl bei den fränkischen Winzern wenig ausgeprägt ist, haben sie ihre eigene Strategie entwickelt. Sie haben das Glück, daß Vater Knoll seinem Sohn dabei nicht reinredet. „Der hat mir vor fünf Jahren das Heft übergeben. Und zwar vollständig." Am Anfang stand allerdings nicht der Idealfall, sondern der Notfall: Der Vater war krank, und als Nachfolger kam nur Ludwig in Frage. Der hatte nämlich schon als Kind gern im Weinberg mitgeholfen und in Geisenheim Weinbau studiert.

Seine erste Großaktion diente allerdings nicht gerade zu Vaters Beruhigung: Innerhalb der letzten fünf Jahre verdreifachte er das Anbaugebiet und reduzierte dabei den Ertrag auf ein Drittel. Gnadenlos beschneidet er seine Reben, dünnt aus und selektioniert. „Für den Vater eine Sünde. Was Gott schenkt, sagt der, das dürfen wir nicht einfach wegschmeißen." Der Sohn will lieber einen göttlichen Wein produzieren.

Ludwig arbeitet nach integrierten Maßstäben. An Spritzmitteln verwendet er nur, was unbedingt nötig ist. „Und wo's nur geht, benützen wir biologische Präparate." Ständig muß Ludwig Knoll seine Weinberge kontrollieren, um zu sehen, ob der Schädlingsbefall die Schadschwelle nicht überschreitet. Aber jeder Mehraufwand lohne sich, betont er. „Qualität wird nun mal im Weinberg gemacht." Da ist er sich mit Kollege Heger einig.

Und was hat er im Keller geändert? „Trocken waren die meisten Frankenweine schon immer, weil sie fast alle hier getrunken wurden, und da mag keiner was Süßes." Trotzdem: beim Vater waren nur 50 Prozent der Weine ganz trokken ausgebaut, beim Sohn sind's 90. Nötig, fand er, war auch ein neues Outfit. Der Vater kommentierte die gestylten Flaschen zwar mit dem Satz: „Ihr seid verrückt!" —über den Erfolg freut er sich trotzdem mit. „Da kann man sich doch richtig reinverlieben", sagt Sandra und streichelt die schönen Flaschen. Zahlende Verliebte gibt's genug. Zumal die inneren Werte durchaus vertraut sind. „Wir halten uns an die klassischen Sorten hier", sagt Knoll. „Sylvaner, Grauburgunder, Müller-Thurgau, Spätburgunder." Treugeblieben sind sie aber auch dem Bocksbeutel. „Weil das eine alte exklusive Flaschenform ist für die Frankenweine und damit eine kostenlose Verkaufshilfe. Blöd' wären wir, das nicht zu nutzen."

Bei allen Formfragen geht es den Knolls aber vor allem um den Inhalt und darum, den Kunden ernstzunehmen. „Der beste Wein soll für ihn immer der sein, der ihm am besten schmeckt." Und selbstbewußt muß man bleiben. „Die deutschen Weißweine", stellt Ludwig mit einem sonnenköniglichen Lächeln fest, „sind die besten auf der Welt."

Das könnte auch sein Rheingauer Kollege Gunter Künstler (30) gesagt haben. Und selbst die elitärsten Kenner sagen das, sobald sie seinen Riesling degustiert haben. „Rieslingkunstwerk" preist die Fachpresse seine trockene Auslese. In jeder Bestenliste ist der Winzer aus Hochheim vertreten.

Erst 1965 machte sich sein Vater in Hochheim selbständig. Franz Künstler kam vom mährischen Unter-Tannowitz, einer Winzerstadt an der Theya, ins klimaverwöhnte Hochheim — und an die Spitze der dortigen Winzer. Dort, in Hochheim und an der Spitze, wollte Sohn Gunter auch bleiben, nach dem er sich aufgerafft hatte, den Betrieb zu übernehmen anstatt Sport und Geisteswissenschaften zu studieren.

Nach dem Diplom an der Weinbauschule arbeitete Gunter erstmal unter dem Herrn Papa als Kellermeister. Nebenher absolvierte er in Mainz ein Zweitstudium als Wirtschaftsingenieur. „Bringt viel" sagt er, „weil ich mit den Leuten auch mal eine andere Sprache sprechen kann." Nur findet der Vater das genauso überflüssig wie neue Ausbaumethoden. Und Erkenntnisse des modernen Marketing lehnt er rundheraus ab.

„Ich bin oft heulend vor dem Faß gesessen", gesteht Gunter Künstler. Aufgegeben hat er deswegen nicht — im Gegenteil: Er riß alle Reben raus, die nicht zur Gegend passen oder zu dem, was nach heutigen Kriterien ein guter Wein leisten muß. „Scheurebe zum Beispiel. Ein reiner Modewein des Wirtschaftswunders." Heute ist sein Weinberg übersichtlich: 90 Prozent Riesling, 10 Prozent Spätburgunder. Basta.

„Der Rheingauer Riesling", sagt Gunter Künstler und reckt sich, „hat schon immer zu den kostbarsten gehört. 1898 wurde er bei den berühmten Barry-Brothers in London deutlich höher gehandelt als namhafte Bordeaux oder Burgunder." Heute, meint er, fehle den Winzern hierzulande oft das Selbstbewußtsein. Verlorengegangen sei es mit der Abwanderung der Kenner zum Chablis und zum weißen Bordeaux. Was er verstehen kann. „In den 50er Jahren war der Pro-Kopf-Verbrauch an Eierlikör in Deutschland sensationell. Und diesem Tatbestand haben die Winzer ihre Weine angepaßt." Gunter baut nur 10 Prozent seiner Weine nicht trocken aus. Beim Vater traf auf 60 bis 70 Prozent des Weins der ominöse Begriff „lieblich" zu.

Weil Erfolg das einzige Argument ist, das alle Widerstände aus dem Weg räumt, strukturierte Gunter den Kundenstamm um. Die Strategie dafür kam „teils aus dem Bauch, teils aufgrund von Erfahrenswerten." Bei der Anlage dieser Werte hilft ihm seit 1987 seine Frau Cornelia (32). Die Betriebswirtin dachte sich eine schlaue Diplomarbeit für den angehenden Wirtschaftsingenieur aus: Er solle doch die deutschen Gastronomen befragen über ihr Verhältnis zum gehobenen deutschen Wein. Das brachte Gunter Einsichten und Kontakte.

„Meinungsbildner sind heute viel wichtiger als Medaillon", sagt Cornelin, zuständig für Marketing und Vortrieb. Weil aber das äußere Erscheinungsbild für die Kontaktaufnahme wesentlich ist, wurde der Wein 1988 komplett neu ausstalliert. Ein klares Etikett, eine schlanke Flasche, eine schlichte Kapsel. Damit das Produkt auch die Richtigen und Wichtigen anspricht, plant Cornelia mit Fachkenntnis und EDV-System, an welchen Fachmessen und Wettbewerben von Spezialjournalen es sich teilzunehmen lohnt. Optimale Bewertungen geben den beiden recht. Das Erfolgsgeheimnis des Riesling-Künstlers: „Ich hab'," sagt er bescheiden, „von Anfang an versucht, genau zu arbeiten." Damit hat er überzeugt, sogar den Vater.

Sofia Spier (35) hätte höchstens die Tante überzeugen müssen. In ihrer Familie führt mit Sofia in der fünften Generation eine Frau das Unternehmen „Witwe Dr. Thanisch" an der Mosel. Daß sich das Gut noch immer nach dieser Witwe eines Dr. Thanisch nennt, klingt etwas mottenpudrig, aber Sofia vertreibt mit ihrem Pragmatismus jeden Naphthalingeruch. „Es gibt doch nichts moderneres als dieses Jugendstiletikett", sagt sie und hält mir eine museumswürdige Flasche hin, auf der „Berncasteler Doctor" steht, einer der Renommierweine des Hauses.

Mit dem promovierten Ahn Dr. phil. Thanisch hat dieser Name allerdings gar nichts zu tun, sondern mit einem Fürstbischof, der im 14. Jahrhundert krank auf seiner Moselburg lag. Die Ärzte waren hilflos. Da kommt ein alter Mann mit Wein den Berg heraufgeschnauft. Der Fürstbischof trinkt, gesundet schlagartig und tauft den Weinberg des Alten „Doctor". So heißt er noch immer.

Daß seit 1901 das Doctor-Wein-Etikett unverändert ist und jede Flasche in Seidenpapier verpackt wird, auf dem in Fraktur und gedrechselten Reimen die Doctor-Historie steht, findet Sofia Spier „schön und einzigartig". Aber sie kann viel zu gut rechnen, um diese Tradition nur um ihrer selbst willen zu polieren. Sie kennt den Marktwert dieses ererbten Werbesports. Schließlich ist sie Kauffrau. Um den Ausbau der Weine kümmert sich ein Kellermeister.

Sofia Spiers Änderungen sind sanft. „Mein Ziel war nicht, alles über den Haufen zu schmeißen, sondern das Angebot zu reduzieren." 13 verschiedene Lagen, das fand sie schlicht unübersichtlich. „Und wenn dann jeder Wein noch trocken, halbtrocken und als Spätlese ausgebaut wird, wirst du verrückt." Wie ihr Rheingauer Kollege Künstler setzt auch sie auf die Sorte, die den heimischen Wein berühmt machte: den Riesling. „Alles and're muß raus", sagt sie leise, aber unmißverständlich.

Zum Großteil läßt sie die Weine des Hauses traditionell ausbauen. Das heißt an der Mosel: nicht trokken. „Moselweine haben eine sehr betonte Säude, die mit Süße ausbalanciert werden muß." Für Sofia Spier heißt modernes Marketing, die Qualitäten der Tradition erkennen und konsequenter fortführen als früher. „Trocken", sagt sie, „halten heute viele für ein Qualitätskriterium beim Wein. Aber das ist wie mit einem Kleid: Es gibt keins, das absolut gut ist. Gut ist immer, was zum Typ paßt." Zum Mosel-Riesling paßt es, so abgerundet zu sein wie der Barocksekretär im Wohnzimmer. „Schließlich haben die edelsüßen Beeren- und Trokkenbeeren-Auslesen und die Spätlesen den Moselwein berühmt gemacht."

Daß trocken ausbauen für bestimmte Anbaugebiete und Rebsorten das Richtige ist, bestreitet sie nicht. Aber Klischees abzubauen ist für sie eine Herausforderung. „Wenn Besucher kommen, nach trocken schreien, alles durchprobieren und mit lauter Spätlesen wieder abziehen, dann freut mich das einfach."

Ihr Mosel-Kollege Thomas Haag (27) ist da bescheidener. Er ist zufrieden, wenn er verkauft. Ans Bekehren denkt er erstmal nicht. „Schloß Lieser" steht zwar nobel auf dem Etikett seiner Weine. Aber das Schloß gähnt aus leeren Fenstern auf die Landstraße und hat mit dem Weingut längst nichts mehr zu tun. „Nachdem die alte Freiherrin von Schorlemmer 1978 gestorben ist, haben sich die Erben gekloppt und den Kasten schließlich an die Gemeinde verkauft", sagt er, mitleidslos und etwas spöttisch auf das frisch abgestrahlte Schiefergemäuer blickend. Die Gemeinde hat es gerade an einen Konzern weiterverkauft, der darin für 20 Millionen ein Vier-Sterne-Hotel installieren will. Das Weingut übernahm ein durchaus sympathischer Kölner Immobilienhai. Er machte nicht nur Geld locker, sondern sich auch grundsätzliche Gedanken und stellte Dipl.-Ing. Thomas Haag ein, Sohn von Fritz Haag, einem der legendärsten Mosel-Winzer.

Bevor Thomas daheim übernimmt, nimmt er hier viel auf sich. „Die Weinberge waren, als ich 1992 übernommen habe, in einem denkbar schlechten Zustand. Auf die Qualität der Trauben konnte ich keinen Einfluß mehr nehmen." Also versuchte er, im Keller zu korrigieren. Mit Erfolg: seine Riesling Reinpressungen 1992 fanden Lob und Absatz. 1993 hat er schon im Weinberg durch rigorose Ausdünnung und Beschnitt für Reduktion gesorgt. „Ich will geringere Mengen und größere Qualitäten", sagt er. „Wenn ich nur gute Weine herstelle, hab' ich null Chancen." Also macht er sehr gute.

Wichtig ist ihm die Arbeit auf dem Boden der Tatsachen — in seinen Weinbergen ist das ein Schieferverwitterungsboden, eine brösligе, leichte Materie. „Das ist ein Geschenk, denn deswegen haben wir keine hohen Mostgewichte, also wenig Alkohol. Da wird der Riesling eleganter als woanders."

Alles, was es daheim gäbe, fehlt hier. Es gibt keine intakte Tradition, kein Vertriebssystem, keine Kunden. Nur eins: eine so elegante Probierstube, daß er jederzeit verwöhnte Designer einladen könnte. Und weil er weiß, daß sich ein unbekannter Wein bei Degustationen schwertut, will er auf Gut Lieser Verkostungen organisieren. Und er setzt auf Riesling. „Der boomt und das ist die einzige Sorte, mit der ich hier Spitzenqualität erreichen kann, weil sie total zu den natürlichen Gegebenheiten paßt."

„Die Produktion läuft, die Weinberge sind okay und die Keller so wie ich sie haben will. Jetzt fange ich eigentlich erst an." Immerhin führen ihn beste Restaurants in Köln und eine renommierte Weinhandlung. Das bringt Kunden und Zuversicht. Aber keine überschäumende. „Was mein Vadder in 20 Jahren geschafft hat, kann ich doch nicht in einem oder zweien schaffen." In drei Jahren müsse der Laden rentabel sein, sagt er. Sein Problem: „Mit gar keinem Ruf anfangen wär' besser gewesen, als mit' nem schlechten." Um einen guten zu kriegen, hat er zwei Prinzipien: „Erstens muß mein Keller picobello sein. Und zweitens muß ich meinen Wein angemessen ausbauen. Furztrockene Mosel-Rieslings sind unharmonisch. Da fehlt der Körper." Also macht er ihn restsüß. „Außerdem ist der hysterische Supertrockentrend rückläufig", stellt er zufrieden fest.

Ob's ihm wehtun wird, wie geplant in fünf Jahren hier auszusteigen, um daheim zu übernehmen? „Nö. Dann hab' ich dem Nachfolger und dem Besitzer was Gutes getan. Und mir selber auch. Weil ich dann nicht mehr glaubt', nur als Vadders Sohn einen guten Wein hinzukriegen."

Eva Gesine BAUER

Jede Woche eine Großstadt mehr auf der Welt

Das Wachstum der Weltbevölkerung ist nach dem Urteil von UNO-Experten die zentrale Herausforderung für die Menschheit im 21. Jahrhundert. Gegenwärtig vermehrt sich die Weltbevölkerung um fast 100 Millionen Menschen jährlich, warnt die Direktorin des UNO-Bevölkerungsfonds, Nafis Sadik. Dieses Wachstum müsse „schnellstmöglich stabilisiert werden", um Hungersnöte, gigantische Flüchtlingsströme und einen globalen ökonomischen Kollaps zu vermeiden Notwendig sei ein Umschwung in den Entwicklungsländern, wo die meisten Kinder geboren würden, wie auch in den Industrieländern, deren Raubbau an der Umwelt und Plünderung der Rohstoffe den Planeten Erde bedrohten.

Die Weichen für diese Menschheitsaufgabe werden in den nächsten Monaten gestellt. Anfang September soll die UNO-Bevölkerungskonferenz in Kairo einen Aktionsplan beschließen, um das Wachstum der Menschheit zu bremsen. Vom Erfolg dieser Konferenz mag es abhängen, ob die Weltbevölkerung, wie Optimisten hoffen, sich in 50 Jahren bei knapp acht Milliarden stabilisiert oder, wie Pessimisten befürchten, weiter wächst auf 18 Milliarden im Jahr 2100.

Zur Zeit bevölkern etwa 5,7 Milliarden Menschen die Erde. Zwei Milliarden davon leben allein in China (1,1) und Indien (0,9). Die jetzige Wachstumsrate von 1,5 Prozent jährlich bedeutet, daß jeden Tag 250 000 Menschen oder jede Woche eine Großstadt wie Hamburg hinzukommen. Am schnellsten wächst die Bevölkerung nach Angaben des Worldwatch-Instituts in Washington in Afrika (2,9 Prozent jährlich), gefolgt von Lateinamerika.

Bei der Vorbereitung der Kairo-Konferenz haben Vertreter aus Entwicklungsländern massive Kritik an früheren Methoden der Bevölkerungspolitik geübt, etwa an Zwangssterilisierungen von Frauen in der Dritten Welt und Menschenversuchen mit Verhütungsmitteln, die in den Industrieländern noch verboten waren. Gewarnt wurde auch vor fremdenfeindlichen und rassistischen Untertönen bei der Bevölkerungsdebate, die mit Begriffen wie etwa „menschlicher Zeitbombe", „Bevölkerungsexplosion" oder „Flut von Afrikanern und Asiaten" fremdenfeindliche Ängste und rassistische Stimmungen schürten.

Bei den vergangenen UNO-Bevölkerungskonferenzen in Bukarest (1974) und Mexiko (1984) war viel über Nord-Süd-Konfrontation und über Armutsbekämpfung in der Dritten Welt diskutiert worden, weil Armut, mangelnde Bildung und Unterdrückung der Frauen regelmäßig mit hoher Kinderzahl einhergehen. Als Grundübel wurde die ungerechte Struktur des Welthandels angeprangert, die reiche Länder immer reicher und arme immer ärmer mache.

Vermischtes

Das Risiko einer weltweiten Katastrophe durch den Einschlag eines großen Meteoriten oder Kometen auf der Erde muß nach Ansicht von US-Astronomen viel ernster genommen werden als bislang. Das schließen die Forscher aus Berechnungen, über die das britische Wissenschaftsmagazin „Nature" in seiner neuesten Ausgabe berichtet.

Das Risiko eines Menschen, in einer von „kosmischen Bomben" verursachten Weltkatastrophe umzukommen, liegt demnach bei etwa 1:20 000. Das sei ähnlich wahrscheinlich wie der Tod durch einen Flugzeugabsturz oder eine Überschwemmung. Angesichts dieser Zahlen raten die Experten dringend zum Aufbau eines Frühwarnsystems für Himmelskörper, die auf die Erde zurasen. Dadurch könnte es möglich werden, gefährliche Objekte abzulenken oder in Stücke zu schießen.

★

Für die meisten Amerikaner steht fest: Die Engel sind unter uns. In einer vorweihnachtlichen Umfrage für das Magazin „Time" und das CNN-Kabelfernsehen machten zwei von drei US-Bürgern (69 Prozent) keinen Hehl daraus, daß sie an die Existenz dieser höheren Wesen glauben, die als Boten Gottes auf der Erde Gutes tun. Fast jeder zweite (46 Prozent) geht davon aus, daß er einen ganz persönlichen Schutzengel hat. Knapp die Mehrheit meint auch, daß es gefallene Engel oder Teufel gibt, berichtet das Magazin in seiner Weihnachtsausgabe.

★

Schon vor gut, 1 000 Jahren, also lange vor der Ankunft der europäischen Eroberer in der „Neue Welt", gab es die Tuberkulose in Südamerika. Diesen Schluß ziehen Forscher aus der genetischen Analyse einer peruanischen Mumie. In ihrer Lungenzellen entdeckten sie das Fragment eines Erbbausteins, das zu dem Erreger der Erkrankung gehört, über den Fund berichten die „Proceedings of the National Academy of Sciences" in ihrer jüngsten Ausgabe.

Es handele sich um den ersten handfesten Beweis für die Verbreitung des tödlichen Erregers zu so früher Zeit in Amerika, betonte Arthur Aufderheide von der Universität Minnesota. Verformungen der Wirbelsäule an menschlichen Überresten aus Südamerika hatten schon mehrfach den Verdacht aufgebracht. Mit der genetischen Untersuchung der rund 40 Jahre alten Frau, die vor gut 1 000 Jahren bei Ilo im Süden Perus gestorben und natürlich mumifiziert war, seien nun alle Zweifel beseitigt, hieß es.

(dpa)

Die Aktiengesellschaft „Puls" ist im Gebiet Pawlodar weitgehend bekannt. In den fünf Jahren ihres Bestehens hat sie Dutzende hochrentable Betriebshallen und Produktionsbetriebe ins Leben gerufen, die Trikotagen, Linoleum, Tapeten, Geschirr, Sanitärsteingut, Speiseeis, Käsen und vieles andere mehr erzeugen.

Die AG investiert ihre Mittel auch in kleinere Unternehmen, die keine Millioneneinnahmen versprechen, jedoch in ihrem Interesse arbeiten.

Auf diese Weise ist „Puls" auch zum Stifter der Stadtzeitung „Mestnoje Wremja" („Die Ortszeit") geworden. Diese achtseitige Ausgabe mit 5 000 bis 15 000 Exemplaren Auflage wird von fünf Journalisten gestaltet, deren Durchschnittsalter 27 Jahre ist. Das nichttraditionelle Herangehen an gesellschaftspolitische Informationen, die Publikation brisanter Materialien über die Probleme der Medizin und des Schutzes der öffentlichen Ordnung haben die „Mestnoje Wremja" in Pawlodar sehr populär gemacht.

Eine weitere Schöpfung der AG „Puls", mit deren praktischem Nutzen in Zukunft stark gerechnet wird, ist die Firma „Dana-Polygraph". Ihre Tätigkeit hat sie mit der Herstellung von Visitenkarten, Formularen, Siegeln und Stempeln begonnen. Entworfen werden sie mit Hilfe von Computern und mit moderner Technik aus dem Westen.

Unsere Bilder:

Der stellvertretende Chefredakteur Oleg Alexandrow (links) und der Chef vom Dienst Andrej Jegorow beim Sichten der fälligen Ausgabe der Pawlodarer Stadtzeitung „Mestnoje Wremja".

Die Operatorin der „Dana-Polygraph", Jelena Merkuschewa, entwirft Siegelzeichnungen mit Computer.

Fotos: KasTAG

Lorche, s Koche kannst"r spaare!

Des war noch immr so, wann sich am Himmel e schwarz Regewolk gzeicht hot, hots im Chrischtpenz Vetter David seim Haus schun grechert. Des hätt sichr net sei brauche, wanns Dach ganz wär gwest.

M Vetter David sei Fraa, s Lorche, hot sich schun s Maul wundgschwätzt, er soll sich die Dachdeckr hole un s Dach in Ordnung bringe losse. Awr wie gehts dann, aamol wäre kaa Bretter, s annermol kaa Nächl un s drittemol isr zu geizig gwest, dene Dachdeckr for die Arweit zu zahle.

„Wann du jo en Chosain wärst, der im Kästje Menschevrstand hätt, do wärs Dach schun längst ganz, un ich bricht mich in die Sach net eimische", sahts Lorche so recht ufrichtich, wie se noch som starke Reche naß wie ausgsäufte Hammstr ausm Haus rauskomme sin. „Des kommt soweit, ich muß noch dr Plotnik geh odr solwr ufs Dach krebsle."

Uf dr Lorche ihr Gsagtes hot dr Vetter David immr soviel wie garnix ghalte. Desmol awr hots dem Alte kaa Ruh gewe, vielleicht könnts Lorche werklich recht hawe, er könnt jo aach selwr s Dach in Ordnung bringe, do täts Geld for die ganz Arweit im Haus bleiwe.

„So, guth Mann", hots Lorche ougfange, ihm ihren Plan auszulege, „bsorg dr nor alles, waste notwendig host, un so schnell wie möglich ufs Dach, un ich... ich mach, daßte, sobald s Dach gdeckt host, am Tisch bei deinr Leibkoscht, bei Kraut un Brei mit Schweineflaasch sitze kannst."

Am annre Tag wars Wettr grod wie bstellt. Dr Vetter David hot aach ganz hortig gnung Brettr beigbrocht, die Nächel hots Lorche selwr in dr Lawke gkaaft, s Beil, die Säg, dr Hammr un die Beißzang hotte se sich bei Nochbers glehnt.

S war grod, wie wanns so sei sollt. Dr Vetter David war recht bald ufm Dach, die alte verlöcherte Brettr hottr aans nochm annre abgrisse un uf die Erd runnrgschmisse. Grod wier am End war mit dene Brettrabreiße, hot sei Lorche vun unne zugeguckt un war recht froh.

„Nu wot, David, nix iwrs Netnochgewe. Guck mol, wies bei dir so britke geht, wien fertige Häuserbauer.'

„Nu, ich bin doch noch bei gsunde Gliedr un vollr Kraft", saht dr Vetter David vun owe un hot immr ärgr ougepackt.

Wies Lorche die neie Brettr hot ufs Dach gewe ghat, saht se recht zufriede: „Iwreil dich net, s Flaasch muß e bißche laug koche, die Kartoffl schäl ich jetz uns Kraut is hortig gar... ich muß mich doch eile."

„Loß, loß, ich wer jetz allaanig fertig, mach, dasses Esse fertig werdi" saht dr Vetter David stolz vum Dach.

Un werktlich, beim Vetter David is nor dr Schwitz so komme, so hottr ougpackt. Awr wier am. End war uns letschte Brett ounägle wollt, isr dorch sei Ungschicklichkeit abgrutscht un uf die Erd gfalle. Wier noch in dr Luft war, hotr seim Lorche laut zugrufe: „Lorche, s Koche kannstr heit spare, ich eß in dr Bolnitze!"

Georg HAFFNER

Anzeigen

Die Generalvertretung der deutschen Firma „Luftbrükke GmbH" in Kasachstan verkauft Flugtickets aus den kasachstanischen Städten Almaty, Shambul, Karaganda, Pawlodar, Semipalatinsk und Kokschetau nach Düsseldorf und zurück (Route Karaganda—Kostanai—Berlin und zurück).

Die Flugtickets sind in der Kasse des Städtischen Flughafens Karaganda erhältlich.

Achtung! Am 21. Juni wird ein verbilligter Flug nach Berlin veranstaltet. Beeilen Sie sich, Tickets zu erwerben!

Auskünfte über Telefonnummern: 8(3212) 55-84-93 und 51-41-07

Генеральное представительство германской фирмы «Luftbrücke «GmbH» в Казахстане реализует авиабилеты из городов Казахстана: Алматы, Жамбыл, Караганда, Павлодар, Семипалатинск и Кокшетау в город Дюссельдорф и обратно и по маршруту Караганда — Костанай — Берлин и обратно.

Билеты можно приобрести в кассе аэропорта «Городской» города Караганды.

Внимание! 21 июня выполняется льготный рейс в Берлин. Спешите приобрести билеты!

Обращаться по телефонам: 8 (3212) — 55-84-93 и 51-41-07.

LUFTBRÜCKE
МЫ СОЕДИНЯЕМ МИРЫ

Регулярные авиарейсы из городов Казахстана в Германию

Перевозка грузов в любые города России, Казахстана, Киргизии

Наши цены удовлетворяют всех

Мы летаем на своем топливе

Алматы, ул. Фурманова, 48 (угол Жибек Жолы), кв. 25
тел. (3272) 33.54.71

LPA House

Rußland und Deutschland

Zur Geschichte der Entstehung der deutschrussischen Beziehungen

ZUM URSPRUNG DES BEGRIFFES „RUS"

Bereits zu Anfang des 9. Jahrhunderts, da in Westeuropa schon eine ganze Reihe von staatlichen Gebilden bestand, siedelten auf dem Territorium der späteren Kiewer Rus 13 selbständige Stämme, und zwar die Poljanen, Sewerjanen, Drewljanen, Bushanen, Belo-Chorwaten, Ulitschen, Tiwerzen, Dregowitschen, Radimitschen, Wjatitschen, Polotschanen, Kriwitschen und Slowenen. Ein jeder Stamm wurde von einem Stammältesten verwaltet, der von der Volksversammlung gewählt wurde. So nennt die Chronik z. B. den Ältesten der Nowgoroder Slowenen Gostomysl. Der Anführer des Stammes war in der Regel ein starker Krieger, der bei Kriegshandlungen das gesamte Volksheer anleitete. Zu Friedenszeiten verfügte er über eine kleinere Gefolgschaft, bestehend aus seinen Vertrauensmännern, unter denen schon damals nicht selten Skandinavier vertreten waren. Die Kriegsbeute wurde unter den Teilnehmern des Feldzuges, die Gefangenen unter dem gesamten Volk verteilt: die eroberten Gebiete wurden durch die Sieger besiedelt.

Ab und zu schlossen sich die einzelnen Stämme zum Zweck der Kriegsführung und der Landesverteidigung zu kleineren und größeren Bündnisse zusammen.

Ursprünglich zerfielen die slawischen Stämme in zwei Gruppen: die nördliche, bestehend aus Slowenen, Kriwitschen und einigen nichtslawischen Stämmen, und die südliche, die die Poljanen, Sewerjanen und Wjatitschen umfaßten. Diese zwei Verbände bildeten den Kern des altrussischen Staates.

Den Nowgoroder und Pskower Slowenen, den Tschuden und den Wessen, die lange Zeit den Normannen tributpflichtig waren, gelang es, nachdem sie sich um Nowgorod vereinigt hatten, die Waräger hinter das Meer zu verdrängen. Die andauernden Fehden zwischen den Stammesältesten, in die das gesamte Volk stets mit einbezogen wurde, veranlaßten die Slawen zu einer sonderbaren Abmachung...

Man schrieb das Jahr 862. Die Chronik berichtet: Die Slawen von Nowgorod, die Kriwitschen, die Wessen und die Tschuden schickten über das Meer, zu den Warägern, den Rus, eine Gesandschaft, um ihnen zu sagen: „Unsere Landstriche sind ausgedehnt und reich, jedoch haben wir keine Ordnung, kommt zu uns, um uns zu regieren und zu beherrschen."[1]

Sehr einfache Worte sprachen die Slawen, kurz und ausdrucksvoll, — sagt Karamsin, der hervorragende Historiker und Publizist, dessen Beitrag zur russischen Geschichtsschreibung bis heute noch nicht gebührend geschätzt wird.

Die Brüder Rjurik, Sineus und Truwor, wohl durch Taten bekannt, geben ihr Einverständnis, das Regieren über die Menschen zu übernehmen, die im aufopferungsvollen Kampf ihre Freiheit erobert hatten, dabei jedoch Kraft fanden, die einstigen „Tributeintreiber" als ihre Herrscher zu begrüßen. Dazu war bestimmt Mut und rationelles Denkvermögen erforderlich.

Rjurik ließ sich in Nowgorod nieder, Sineus in Beloosero und Truwor in Isborsk. So war der Anfang. Und es ist nichts Außergewöhnliches, daß die Nowgoroder sich entschlossen haben, die Waräger, ihre früheren Gegner ins Land zu rufen und sich regieren zu lassen. Zu einem solchen Entschluß kamen sie nicht über Nacht. Und nicht nur die andauernden inneren Fehden zwischen den Stammesältesten, welche Unordnung im Landesinneren verursachten, gaben dafür den Ausschlag. Wie aus der Geschichte hervorgeht, wurden die um Nowgorod siedelnden Slowenen, Kriwitschen sowie die Tschuden und Wessen im Norden ständig von den kriegerischen Warägern und im Osten von verschiedenen Nomaden, aber auch anderen slawischen Stämmen bedroht. Somit schlossen sie sich zuerst, wie gesagt, zu einem Bündnis zusammen und kamen dann zu einer Abmachung, indem sie die ersten zum Schutz vor den zweiten nutzten.

Die Rjurikiden kamen in ihre Residenzstädte mit einer starken Gefolgschaft, den Rhos-Mannen, die zuerst ausschließlich aus Warägern bestand, zu denen mit der Zeit auch Einheimische stießen. Der Nachfolger Rjuriks, Fürst Oleg, eigentlich Helgi (882—912), dehnte seine Macht im Jahre 882 über Kiew aus und erklärte diese Stadt zur „Mutter der russischen Städte". Die Unterwerfung Kiews und der in der Umgebung der Stadt siedelnden slawischen Stämme der Drewljanen, Sewerjanen und Radimitschen wird vom Chronisten als der Anfang des frühfeudalen russischen Staates bezeichnet. Der Name Rhos, ursprünglich die finnische Bezeichnung für die Waräger, wurde nach und nach auf das gesamte Heer der Ostslawen angewendet.

Fürst Igor (912—945) unterwirft sich weitere slawische Stämme der Ulitschen, Tiwerzen, auch die einige Jahre außerhalb von Kiews Einfluß befindlichen Drewljanen. Der Sohn Igors und der Fürstin Olga (945—969), Swjatoslaw (965—972), sowie deren Enkel Wladimir (979—1015) dehnen ihre Gewalt über den letzten slawischen Stamm, die Wjatitschen, aus. In diese Zeit fällt der Herausbildung der altrussischen Volksgemeinschaft. Es entsteht ein neuer inhaltlicher Begriff „Russkaja semlja" — Rußland.

Aus der obigen Schilderung geht hervor, daß an der Spitze des russischen Staates in der Entstehungszeit die Rjuriken standen. Soll es aber heißen, daß der russische Staat von den Normannen gegründet wurde? Selbstverständlich nicht. Denn die Entstehung eines staatlichen Gebildes ist nur in dem Fall möglich, wenn dafür die entsprechenden ökonomischen und sozialpolitischen Voraussetzungen vorliegen. Die äußere Einmischung kann diese Prozesse zwar aufhalten oder beschleunigen, jedoch keinesfalls ersetzen?[2]

Die Idealisierung der Rolle der Persönlichkeit durch die Geschichtsschreiber und Publizisten noch in der jüngsten Zeit, und zwar die Akzeptierung der Möglichkeit der Gründung eines Staates durch eine Person oder auch eine Gruppe von Personen, wie dies die Wäräger-Gefolgschaft, die sogenannte Drushina, gewesen ist, ist eben der Grund für die Entstehung dieser unersprießlichen Diskussion.

Und nun möchten wir auf den Ursprung der Benennung des Russischen Staates zu sprechen kommen. Warum eigentlich „Rus"?

Die Verfechter des autochthonen Ursprungs dieser Bezeichnung bestehen darauf, daß am Flusse Rosj schon vor dem 9. Jahrhundert ein Volk der Rossen siedelte, deren Name in der späteren Zeit für die Benennung des entstandenen Slawenstaates angewendet wurde. Für eine solche Behauptung führen diese Historiker jedoch keine Beweise an; wie schon vor zwei Jahrhunderten bauen sie auf Vermutungen und nicht auf geschichtliche Tatsachen. Die Chroniken schweigen sich darüber aus.

Die meisten Linguisten verweisen darauf, daß der Name Rhos auf die finnische Bezeichnung der Normannen zurückzuführen ist. Und zwar auf das Wort ruotsi von rot Ruder, Ruderer, rudern. Das war die Benennung für die Normannen, die vom Meer aus mit Ruderbooten kamen und die die finnischen und slawischen Stämme fortwährend bedrohten, vgl.: ruotsi (finnisch), roots (estnisch), rotsi (karelisch) — alles Begriffe, die Schwede, Schweden bedeuten. Die Bezeichnung mit einem Wort des Kriegszuges und der daran Beteiligten ist typisch für Skandinavien. Analogien lassen sich im Wort Wikinger (von vikinger—Krieger, Teilnehmer an der Heeresfahrt der Wikinger) verfolgen.

Der Übergang des finnischen ruotsi zum altrussischen rus läßt sich phonetisch begründen. Das westfinnische uo/oo wurde im Altrussischen gesetzmäßig durch wiedergegeben, was durch eine Reihe von Analogien bestätigt werden kann, z. B. finnisch suomi > altrussisch sumj. Die Möglichkeit des Übergangs des Finnischen-ts-zum Altrussischen-c-(s) läßt sich durch eine Reihe von sprachlichen Gesetzmäßigkeiten erklären: Erstens konnte die Entlehnung vor der Herausbildung des-u-(c) in der altrussischen Sprache stattgefunden haben, zweitens, wenn diese Entlehnung in einer späteren Zeit geschah, so konnte das-c im Wort Rusj durch die Vereinfachung der Konsonantengruppen-ts entste h e n, wie es zum Beispiel im Wort vepsäwesj-(Wessen) geschehen ist.

Daraus folgt, daß seinem Ursprung nach das skandinavische Wort Rusj einen langen Entwicklungsweg zurückgelegt und somit einen Bezug auf die Normannen nur in der vorstaatlichen Periode der Ostslawen hat, und daß seine Evolution eine Gesamtheit von ethnischen, kulturellen, sozialen und politischen Prozessen des Werdens der ostslawischen Staatlichkeit widerspiegelt.[4]

ERSTE GEMEINSAME HANDLUNGEN DER DEUTSCHEN UND DER RUSSEN

Der Sohn Swjatoslaws, Wladimir (978—1015) betrieb eine auf die Annäherung an Byzanz ausgerichtete Politik. Ihm diente wohl die staatliche Tätigkeit seiner Großmutter, der Fürstin Olga, als Vorbild.

Nach der Annahme des Christentums (988), was den Anschluß der Kiewer Rus an die gesamte kirchlich-geistige Welt bedeutete, unternahm Wladimir eine Reihe von diplomatischen Schritten, die das Ansehen des russischen Staates merklich steigen ließen. Wladimir lebte in Frieden, wie die Chronik berichtet, mit den benachbarten Fürsten — mit Boleslaw, dem polnischen, mit Stephan, dem ungarischen, und mit Andreas, dem tschechischen, und es herrschte zwischen ihnen Frieden und Eintracht. Nach dem Tod der ersten Frau Wladimirs, der Schwester des byzantinischen Kaisers Basileios, Anna (1010), heiratete er die Tochter des deutschen Grafen Kuno von Enningen. „Wenn es richtig ist", schreibt Manfred Hellmann, „was umstrittene und undeutliche Nachrichten melden, daß eine hohe Adlige, die einen ‚König' der Russen geheiratet habe, eine Enkelin Kaiser Ottos des Großen war, dann ergäbe sich damit eine direkte Verbindung zwischen den Rjurikiden und den Ottonen. Es würde dies nur bestätigen, daß Wladimir nach seiner Taufe und seiner Verbindung mit dem regierenden byzantinischen Kaiserhaus auch eine solche zum westlichen Kaiserhaus suchte, zumal es damals zwar Entfremdungen, wohl auch Spannungen, aber noch keinen Bruch zwischen der Ost- und Westkirche gab".[5] In der Weltgeschichte gibt es nicht wenige Beispiele, wie die Regenten durch geschickte Heiratspolitik Beziehungen zu anderen Staaten herstellten oder sie verbesserten, wenn solche bereits bestanden. Die russischen Fürsten bildeten da keine Ausnahme. Fürst Swjatopolk war vermählt mit der Tochter des Königs von Polen Boleslaw I.; Jaroslaw der Weise, mit der Tochter des schwedischen Königs Olaf, und seine Söhne und Töchter verheiratete er mit den königlichen Häusern Norwegens, Frankreichs, Ungarns, Englands, Polens, Griechenlands, zwei weitere seine Söhne heirateten hohe deutsche Adlige: Jaroslaw, Fürst von Smolensk, nahm sich zur Frau Oda, die Tochter Leopold Graf Glismondischs des Älteren und seiner Gemahlin Ida, der Nichte des Kaisers Heinrich III. und Papst Leos; Igor, Fürst von Wladimir, heiratete die Tochter des Grafen von Orlagemunde und seiner Frau Kunigunde, der Tochter des Markgrafen von Meißen, Ortrud. In der Literatur werden 65 solche Ehen erwähnt, die meisten entfallen auf Polen (16), Deutschland (10), Byzanz und Ungarn (je 7 Ehen). Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden viele Ehen zwischen den russischen Fürsten und Töchtern Polowetzer Fürsten geschlossen.[6]

Schon in jene ferne Zeit fallen auch die ersten gemeinsamen Handlungen von Deutschen und Russen. Der Enkel Olgas, der russische Großfürst Wladimir, war es, der bemüht war, nicht nur diplomatische, sondern auch freundschaftliche Beziehungen mit dem deutschen Kaiserhaus herzustellen. Gemäß einer vorhergegangenen Absprache mit dem deutschen Kaiser Heinrich II. (1002—1024) gab dem Missionsbischof Brun von Querfurt den Auftrag, Friedensabsprachen zwischen den Steppenomaden und Wladimir zuvermitteln. Diese Aufgabe wurde vom deutschstämmigen Kiewer Diplomaten erfolgreich erfüllt, dies ergeht aus einem Brief Bruns an Kaiser Heinrich II.[7]

Ein weiteres Zeugnis über gemeinsames Handeln der deutschen und russischen Herrscherhäuser liefert uns die folgende Tatsache: Nach dem sich Boleslaw I. Chrabry (der Tapfere, 992—1025), der polnische Herzog, im Zuge großpolnischer Absichten zum König von Polen (1025) hatte krönen lassen, wurde sein Sohn Mieszkos II. (1025—1934) schon 1031 von Kaiser Konrad II. und Großfürsts Jaroslaw dem Weisen gezwungen, auf die Königswürde zu verzichten. Im Jahre 1039 erlangten Heinrich III., Kaiser Konrads Erbe, und Jaroslaw der Weise durch Verhandlungen die Rückkehr auf polnischen Thron des nach dem Tod Mieszkos II. (1034) vertriebenen Herzogs Kasimir I.

Die Zeit der Herrschaft Jaroslaws wird in der Chronik bezeichnet als eine Periode, da Kiew auf sich eine wachsende Aufmerksamkeit seitens der benachbarten West- und Ostländer zog. Kaufleute von nah und fern zogen nach dem an russischen und orientalischen Waren überreichen Kiew, gründeten dort Handelshöfe, vermittelten dadurch fremdländisches Kulturgut. Es entstand eine katholische Gemeinde in Kiew, deren Mitglieder — polnische, italienische und deutsche Katholiken — ungestört ihrem Glauben nachgehen durften. Eins blieb ihnen strengstens untersagt: unter den russischen und griechischen Orthodoxen zu missionieren.

Die Initiativen Jaroslaws des Weisen zur Annäherung an das Kaiserhaus des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wurde von den russischen Fürsten auch nach der Kirchenspaltung (1054), — dem endgültigen Bruch zwischen der römischen und der orthodoxen Kirche, freilich mit unterschiedlichem Engagement weiterentwickelt und ausgebaut. Auch weitere eheliche Verbindungen zwischen dem russischen und deutschen Herrscherhaus blieben nicht aus. So wurde zum Beispiel die Tochter des Fürsten Wsewolod, gestorben 1093, Eupraxia, mit dem Grafen Heinrich von Stade und nach dessen Tod mit Kaiser Heinrich IV. vermählt. Da soll erinnert werden, daß es schon die Zeit war, da die orthodoxe Geistlichkeit sich mit lauter Stimme gegen die Verbindungen der Fürsten mit dem „häretischen" Westen äußerte.

(Fortsetzung. Anfang Nr. 23,24)

1. Н. М. Карамзин. Предания веков. М., 1987, с. 65.
2. Е. А. Мельников, В. Я. Петрухин. Название «Русь» в этнокультурной истории древнерусского государства (IX—X вв.). Вопросы истории. № 8, 1989, с. 24.
3. Ebenda. S. 28
4. Ebenda S. 38
5. Tausend Jahre Nachbarschaft, Rußland und die Deutschen. Bruckmann, München 1988, S. 15—16.
6. Geschichte der UdSSR in drei Teilen, Teil I. M. 1977, S. 34—35.
7. Tausend Jahre Nachbarschaft... S. 16.

(Fortsetzung folgt)

Казахстан
480044, Алма-Ата,
пр. Жибек Жолы, 50
4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretender Chefredakteur — 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-35-09; Politik, Wirtschaft und Soziales — 33-37-77; Ausenpolitik — 33-25-02; Briefe — 33-37-62; Kultur — 33-25-02; Nachrichten — 33-33-96; Russische Beilage — 33-43-84, 33-33-96, 33-37-77; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektorenbüro — 33-92-84; Bibliothek — 33-32-33.

«Дойче Альгемайне»
ИНДЕКС 65414

Учредитель:
Кабинет Министров Республики Казахстан
регистр. № 483—484

Газета отпечатана в типографии республиканского газетно-журнального издательства «Дауір»
480044, Алма-Ата,
пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом

Объем
4 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 10357.